

JOURNAL NR 11



NETZWERK FRAUENFORSCHUNG NRW

ISSN 1617-2493

THEMEN

Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie
Frauenförderliche Konzepte in (Erwerbs-) Organisationen und Politik.
Geschlecht und Globalisierung
Geschlechterforschungsprojekt zur Jugendliteraturgeschichte
„Politeia“ - Forschungsprojekt zur frauengeschichtlichen Präsentation
„Gerechtigkeitsvorstellungen“ weiblicher Pflegepersonen
in der häuslichen Pflege
Geschlechterforschung im Sport
Normalität – Thema der Frauen- und Geschlechterforschung?
European Conference on Gender Equality in Higher Education
Politeia: „Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht“
LAG Theologische Frauenforschung/Feministische Theologie

JOURNAL NR 11

NETZWERK
FRAUENFORSCHUNG NRW

IMPRESSUM:

NETZWERK FRAUENFORSCHUNG NRW

KOORDINATION

Prof. Dr. Ruth Becker

Dr. Beate Kortendiek

Universität Dortmund

Raumplanung FWR

44221 Dortmund

Tel./ Fax: 0231/755-5142

e-mail: kortendiek@netzwerk-frauenforschung.de

REDAKTION

Beate Kortendiek

ISSN 1617-2493

INHALT

EDITORIAL

NETZWERK-NEWS

Netzwerkprofessur Gender & Medien besetzt: Berufung von Dr. Marie-Luise Angerer	6
Film- und Fernsehwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bild und Rolle der Frau in den Medien	6
Gastprofessur in Linz: Prof. Dr. Katrin Hansen	6
Neue Netzwerkprofessur „Tanzwissenschaft“ besetzt	6
Lehrstuhlvertretung „Neuere und neueste Geschichte – Geschlechtergeschichte“	6
Lehrstuhlvertretung „Journalistik und Öffentlichkeitsarbeit“	7
„Feministische Philosophie“ an der Universität-GH Duisburg	7
Lehrstuhlvertretung „Frauenforschung mit dem Schwerpunkt Qualifikation und Beruf“	7
Netzwerkprofessur „Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Komposition von Frauen“	7
Das Netzwerk Frauenforschung gratuliert: Sigrd Metz-Göckel ist 60 Jahre jung	8
Unser Buch ist fertig! – Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung – Einblick und Ausblick.	9
Eine neue assoziierte Netzwerkprofessorin stellt sich vor: Prof. Dr. Renate Kroll	10
Nachwuchsförderung Betreff: Kolloquium für Nachwuchswissenschaftlerinnen	11

BEITRÄGE

Sigrd Metz-Göckel/Beate Kortendiek Das Erreichte ist bedroht	12
Christine Roloff Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie	15
Katrin Hansen Frauenförderliche Konzepte in (Erwerbs-) Organisationen und Politik. Ein Diskussions-Papier.	18
Karin Klose Geschlecht und Globalisierung: Vernetzung, Grenzverschiebungen und neue Arenen? Bericht vom 9. Workshop „Geschlechterforschung zu Japan“ vom 12.-13.10.2000 in der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	22
Gisela Wilkending Ein Geschlechterforschungsprojekt zur Jugendliteraturgeschichte	25

Uta C. Schmidt »Politeia « - Forschungsprojekt zur frauengeschichtlichen Präsentation der deutschen Geschichte 1945 - 2000 im Internet	26
Anne-Christin Kunstmann, Elisabeth Rensing Das Familiäre System und die „Gerechtigkeitsvorstellungen“ weiblicher Pflegepersonen in der häuslichen Pflege	27
Corinna Herr Geschlechterpolarisierungen in der Musikgeschichte	29
Claudia Combrink, Ilse Hartmann-Tews NRW Ministerien unterstützen Gründung einer Forschungsgruppe zur Geschlechterforschung im Sport	30
Ulrike Schildmann Normalität – Thema der Frauen- und Geschlechterforschung?	32
Birgitta Wrede Tagung: „meine Sache - Mädchen gehen ihren Weg“	34
Ingrid Biermann „Gender in Transition in Eastern and Central Europe“ Humboldt Universität Berlin, 9. - 11. Dezember 1999 - Tagungsbericht	35
Sabine Brendel European Conference on Gender Equality in Higher Education	38
Susanne Flecken-Büttner, Jutta Steckeweh Aus den Gäste- und Erinnerungsbüchern, den Gesprächen und Briefen zur Ausstellung Politeia: Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht“	39
Andrea Kaüs Gründung der LAG Theologische Frauenforschung/ Feministische Theologie: Forschungsthema: „Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften“	51
BUCHBESPRECHUNGEN	
Gudrun Schäfer Marlene Stein-Hilbers: Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse.	52
Margit Leuthold Mechthild Oechsle, Karin Wetterau (Hrsg.): Politische Bildung und Geschlechterverhältnis	52
Ute Weinmann Ulrike Schildmann/Bettina Bretländer (Hrsg.): Frauenforschung in der Behindertenpädagogik. Systematik - Vergleich - Geschichte - Bibliographie	54
Felicitas Sagebiel Sigrid Metz-Göckel, Christa Schalzhauf-Larsen, Eszter Belinszki (Hrsg.): Hochschulreform und Geschlecht. Neue Bündnisse und Dialoge	56
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM NETZWERK	58

Editorial

Liebe Leserinnen,

Wir freuen uns, Ihnen zum Jahreswechsel 2000/2001 das neueste JOURNAL des Netzwerks Frauenforschung NRW vorlegen zu können, das, wie wir meinen, wieder einen spannenden Einblick in die vielfältigen Aktivitäten unseres Netzwerks bietet.

Besonders freuen wir uns, vom erfolgreichen Abschluss einer Reihe (allzu) lange währender Besetzungsverfahren berichten zu können (siehe Rubrik „Netzwerk News“): In den letzten Monaten erstmalig besetzt wurden die drei neuen Frauenforschungsprofessuren „Tanzwissenschaft (Hochschule für Musik Köln)“, „Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Komposition von Frauen“ (Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/Paderborn) und Gender und Medien (Kunsthochschule Köln). Wir begrüßen sehr herzlich Prof. Dr. Claudia Jeschke, Prof. Dr. Beatrix Borchard und Prof. Dr. Marie-Luise Angerer in unserem Netzwerk. Ebenso herzlich heißen wir die Kolleginnen willkommen, die auf vakante Netzwerkprofessuren berufen wurden oder diese vertreten: Wir begrüßen Prof. Dr. Eva Warth, PD Dr. Sylvia Schraut, PD Dr. Jutta Röser, (alle Ruhr-Universität-Bochum) und Dr. Angelika Wetterer, Universität Dortmund.

Neben diesen Besetzungen wächst das Netzwerk Frauenforschung NRW auch durch seine bewusste und erfreuliche Öffnung für „Assoziierte Netzwerkprofessorinnen“ (siehe Vorstellung von Prof. Dr. Renate Kroll) sowie durch den Ausbau des Netzwerks der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, das jetzt auch mit eigenen Seiten im Internet vertreten ist (www.netzwerkfrauenforschung.de/Mittelbau). Insgesamt vernetzen sich in unserem Netzwerk derzeit 45 Professorinnen und 40 Mittelbauerinnen aus der Frauen- und Geschlechterforschung der Hochschulen des Landes NRW.

Unterstützung haben wir im Jahr 2000 durch den Abschluss des Koalitionsvertrages der neuen Landesregierung erhalten, in dem es heißt:

„Das Netzwerk Frauenforschung mit seinen Potenzialen für die fachliche Erneuerung, die Internationalisierung und die Erhöhung der Innovationsfähigkeit unserer Hochschulen wollen wir weiterentwickeln“.

(Koalitionsvertrag für die 13. Legislaturperiode des Landtags von Nordrhein-Westfalen 2000-2005 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Landesverband NRW und dem Bündnis 90/Die GRÜNEN Landesverband NRW - Düsseldorf, den 13.6.2000)

Der Zwischenbericht des Expertenrates hat sich dagegen als nicht besonders förderlich erwiesen. Dort heißt es unter dem Abschnitt D „Frauenförderung und Frauenforschung“:

„In Nordrhein-Westfalen hat sich ein Netzwerk Frauenforschung gebildet. Der Expertenrat hat sich in den Hochschulen darüber informiert, ob die mit speziellen Fördermaßnahmen aufgebaute Frauenforschung im Zuge der Stelleneinsparung gezielt eingeschränkt werden soll und sieht insoweit keinen Anlass zur Intervention“.

Was den Expertenrat zu dieser überraschenden Einschätzung veranlasst hat, wissen wir nicht. An mangelnden Informationen über die bereits vollzogenen oder geplanten Stellenstreichungen und kw-Vermerke für Netzwerkprofessuren (siehe Journal Nr. 10) kann es jedenfalls nicht gelegen haben – diese Informationen lagen dem Expertenrat im Detail vor. Unbeschadet dieser Einschätzung des Expertenrates werden wir nicht nachlassen, auch weiterhin mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der Unterstützung und politischen Förderung des Netzwerks Frauenforschung hinzuweisen, ohne die die im Koalitionsvertrag beschlossene Weiterentwicklung des Netzwerks nicht gelingen kann.

Neue Möglichkeiten für das Netzwerk eröffnen sich durch die „Bundesländer-Vereinbarung zur Förderung der Weiterentwicklung von Hochschule und Wissenschaft sowie zur Realisierung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“, die am 1.1.2001 in Kraft tritt.

Das darin enthaltene Fachprogramm „Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“ besteht aus drei Teilen, für die NRW folgende Finanzmittel erhält:

- 10 Millionen DM für Maßnahmen, die zu einer Qualifizierung für eine Professur an Universitäten oder für eine Professur an Fachhochschulen oder zu einer Promotion führen
- 2 Millionen DM für Maßnahmen, der Frauen- und Genderforschung
- 1.25 Millionen DM für Maßnahmen zur Steigerung des Anteil von Frauen in naturwissenschaftlich/technischen Studiengängen

Auf dem nächsten Workshop des Netzwerks am 2.2.2001 (zu dem wir herzlich einladen) wollen wir über die Bedingungen des Programms detailliert berichten. Bereits vorab können wir mitteilen, dass die

Fortführung der Koordinationsstelle zumindest für das Jahr 2001 durch dieses Programm gesichert werden konnte.

Als ein Herzstück unseres Netzwerks wollen wir das JOURNAL weiterentwickeln. Um Veröffentlichungen darin noch attraktiver zu machen, haben wir inzwischen eine ISSN-Nummer beantragt, so dass Artikel nun als reguläre Veröffentlichungen bibliographiert und auch bei der VG Wort abgerechnet werden können.

Inhaltlich steht und fällt das JOURNAL natürlich mit den uns überlassenen Beiträgen. Dass die vorliegende Nummer so gut gelungen ist, dafür danken wir allen Autorinnen.

Wir wünschen allen Leserinnen das Allerbeste zum Neuen Jahr – und eine vergnüglich-erhellende Lektüre!



Prof. Dr. Ruth Becker



Dr. Beate Kortendiek

Netzwerkprofessur Gender & Medien besetzt: Berufung von Dr. Marie-Luise Angerer

Mit dem 1.9.2000 ist Frau Dr. Marie-Luise Angerer auf die C4 Professur Gender & Medien an der Kunsthochschule für Medien Köln berufen worden. Die Professur ist innerhalb der Kunsthochschule der Fächergruppe Kunst- und Medienwissenschaften zugeordnet. Zur Zeit wird die Stelle einer künstlerisch-wissenschaftlichen Mitarbeiterin, die dem Lehrstuhl zugeordnet ist, besetzt. Thematisch ist der Lehrstuhl offen, das heißt alle relevanten Fragen zu Geschlechterverhältnissen im medialen Kontext sind möglich. Die Form der Lehrveranstaltungen sind Seminare, die theoretische Einblicke vermitteln, und Fachseminare, die besonders der Projektentwicklung und -begleitung dienen. Die Lehrveranstaltungen sind für Studierende aller Fächergruppen – Medienkunst, Mediengestaltung, Film- und Fernsehen, Fotografie - geplant. Für das folgende Studienjahr ist ein Basisseminar zum Thema „The Art of Gender“ sowie ein Fachseminar „The Technology of Sex“ im Lehrangebot. Die Kunsthochschule für Medien Köln ist somit eine der wenigen künstlerischen Hochschulen oder Akademien, die den Schwerpunkt Gender in ihrem Studienplan explizit verortet hat.

Information und Kontakt:

Prof. Dr.
Marie-Luise Angerer
Gender & Medien
Kunst- und
Medienwissenschaften
Peter-Welter-Platz 2
50676 Köln
Tel.: +49-221-20189-322
oder 130
Fax: +49-221-20189-230

Film- und Fernsehwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bild und Rolle der Frau in den Medien

Prof. Dr. Eva Warth hat den Ruf an die Ruhr-Universität-Bochum angenommen und übernimmt mit dem Wintersemester 2000/2001 die Netzwerkprofessur „Film- und Fernsehwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bild und Rolle der Frau in den Medien“.

Information und Kontakt:

Prof. Dr. Eva Warth
Fak. f. Philologie,
Inst. f. Theater-, Film-
u. Fernsehwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum
Postfach 102148
44780 Bochum

Gastprofessur in Linz: Prof. Dr. Katrin Hansen

Prof. Dr. Katrin Hansen - Netzwerkprofessorin für „Betriebswirtschaftslehre insbesondere Management und Personalentwicklung unter Berücksichtigung frauenspezifischer Aspekte“ an der FH Gelsenkirchen - hat im WS 2000/2001 eine Gastprofessur an der Universität Linz am Institut für Unternehmensführung, Schwerpunkt Personal, inne. Die Gastprofessur wurde beantragt durch den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen. Schwerpunkte sind Seminare/Übungen im Hauptstudium zu den Themen: Managing Diversity, Personalmarketing und Konzepte der Frauenförderung in Unternehmen und Non-Profit-Organisationen (siehe auch unter der Rubrik „Beiträge“ in diesem Journal „Frauenförderliche Konzepte in (Erwerbs-) Organisationen und Politik. Ein Diskussions-Papier von Katrin Hansen).

Neue Netzwerkprofessur „Tanzwissenschaft“ besetzt

Die Netzwerkprofessur „Tanzwissenschaft mit Schwerpunkt Frauen“ an der Hochschule für Musik Köln ist mit Wirkung vom 1.04.2000 mit Frau Prof. Dr. Claudia Jeschke besetzt.

Information und Kontakt:

Prof. Dr. Claudia Jeschke
Tanzwissenschaft
Hochschule für Musik Köln
Dagobertstr. 38, 50668 Köln

Lehrstuhlvertretung „Neuere und neueste Geschichte – Geschlechtergeschichte“

Die Vertretung des Lehrstuhls von Prof. Dr. Regina Schulte an der Ruhr-Universität Bochum ist im WS 2000 durch PD. Dr. Sylvia Schraut gesichert. Frau Prof. Dr. Rebekka Habermas, die bisherige Lehrstuhlvertreterin, hat einen Ruf an die Universität Göttingen erhalten.

Information und Kontakt:

PD Dr. Sylvia Schraut
Fak. f. Geschichtswissenschaft
Ruhr-Universität Bochum
Postfach 102148
44780 Bochum

Lehrstuhlvertretung „Journalistik und Öffentlichkeitsarbeit“

Die bisherige Netzwerkprofessorin Dr. Romy Fröhlich hat an der LMU München eine Professur angenommen und ist ab Oktober 2000 unter folgender Adresse zu erreichen: Institut für Kommunikationswissenschaft (ZW), Oettingenstr. 67, D-80538 München. Die neue e-mail-Adresse lautet: froehlich@ifkw.uni-muenchen.de.

Die Vertretung des Lehrstuhls „Journalistik und Öffentlichkeitsarbeit unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte der Kommunikationswissenschaft“ an der Ruhr-Universität Bochum erfolgt ab dem WS 2000 durch Dr. Jutta Röser.

Information und Kontakt:

PD Dr. Jutta Röser
Sektion f. Publizistik und
Kommunikation
Ruhr-Universität-Bochum
PF 10 21 48
44780 Bochum
Tel.: 0234/3224763

„Feministische Philosophie“ an der Universität-GH Duisburg

Die Netzwerkprofessur „Feministische Philosophie“ ist im Rahmen des Qualitätspaktes gestrichen worden. Bisher wurde die Stelle von Prof. Dr. Edith Düsing vertreten. Die Lehrstuhlvertretung ist mit dem letzten Semester ausgelaufen und das Netzwerk Frauenforschung ist damit um eine inhaltlich zentrale Professur reduziert worden.

Lehrstuhlvertretung „Frauenforschung mit dem Schwerpunkt Qualifikation und Beruf“

Mit dem WS 2000 hat Dr. Angelika Wetterer an der Dortmunder Universität die Lehrstuhlvertretung „Frauenforschung mit dem Schwerpunkt Qualifikation und Beruf“ (vormals besetzt mit Prof. Dr. Ursula Beer) übernommen. Die Forschungsschwerpunkte von Frau Wetterer beziehen sich auf (1) Profession und Geschlecht, (2) Geschlechterkonstruktionen und (3) Feministische Theorie.

Information und Kontakt:

Dr. Angelika Wetterer
FB Gesellschaftswissensch.,
Philosophie u. Theologie
Universität Dortmund
44221 Dortmund
Tel.: 0231/755-2874

Netzwerkprofessur „Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Komposition von Frauen“

Endlich ist es soweit: Prof. Dr. Beatrix Borchard wird zum 1.11. 2000 die Professur „Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Komposition von Frauen“ an der Uni Paderborn/Musikhochschule Detmold antreten und gleichzeitig die Leitung der Europäischen Komponistinnenbibliothek in Unna übernehmen.

Information und Kontakt:

Prof. Dr. Beatrix Borchard
Musikwissenschaftliches
Seminar Detmold/
Paderborn
Gartenstr. 20
32756 Detmold
Tel.: 05231-975-664
(Geschäftszimmer)
Fax: 05231-975-668

Das Netzwerk Frauenforschung gratuliert: Sigrid Metz-Göckel ist 60 Jahre jung



Sigrid Metz-Göckel wird während der Internationalen Frauuniversität geehrt. Die open space Veranstaltung „rituals of respect“ am 25.8.2000 in Hannover ist ihr gewidmet.

Annette Kuhn, die als erste Frau eine Professur im Rahmen des Netzwerks Frauenforschung NRW erhielt, gratuliert Sigrid Metz-Göckel im Namen des Netzwerks zu ihrem runden Geburtstag und dankt ihr für das Engagement für Frauenforschung und -förderung.



Liebe Sigrid,
für Netze, die uns verbinden, hast Du das Garn geliefert,
gesponnen nicht nur Gedanken,
verknüpft die Frauen aus Wissenschaft, Politik und Praxis,
verwoben Forschung und Projekte.
Vieles konnte dadurch entstehen.

Wir wünschen Dir im Namen der Professorinnen und Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des „Netzwerk Frauenforschung NRW“ alles Gute und Liebe zu Deinem 60. Geburtstag und freuen uns schon jetzt auf Dich jung und alt Gewordene.
„Mit neuen Gedanken alt werden. Jung bleiben an uralten Gedanken“ (Rose Ausländer)

Ruth Becker und Beate Kortendiek

Unser Buch ist fertig! – Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung – Einblick und Ausblick.

Cottmann, Angelika; Kortendiek, Beate; Schildmann, Ulrike (Hrsg.), Leske+Budrich, Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 25 - 29,80 DM · ISBN 3-8100-2845-2

Dieser Band gibt einen Einblick in die unterschiedlichen Fachdisziplinen (von Medizin über Raumplanung bis hin zur Betriebswirtschaftslehre) und ihre geschlechterspezifischen Spannungsfelder. Die einzelnen Beiträge behandeln zentrale Fragestellungen, aktuelle Debatten, Forschungsbedarf und Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung in den jeweiligen Fachdisziplinen. Die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung, die mit der Frauenbewegung der 1970er Jahre einsetzte und sich ihren Weg zum Teil gegen beträchtliche Widerstände der wissenschaftlichen Mainstream-Positionen bahnte, wurde nicht unwesentlich unterstützt durch eine wissenschaftliche Organisationsform, das "Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen". Das Netzwerk fördert die Weiterentwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung, öffnet den beschränkten Blick androzentrischer Wissenschaften, trägt zur Innovation der jeweiligen Fachdisziplinen bei und fördert die Präsenz von Frauen in Lehre und Forschung und leistet dadurch auch einen Beitrag zur Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft und Hochschule. Wir möchten an dieser Stelle allen Beteiligten, die zum Gelingen dieses Buchprojektes beigetragen haben, herzlich danken: Insbesondere dem Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung für die finanzielle Förderung und allen Autorinnen für die Beteiligung an dieser interdisziplinären Präsentation der Frauen- und Geschlechterforschung. Nur im Rahmen dieses Verbundes konnte die vorliegende Schrift mit ihren breit gefächerten Ansätzen entstehen. Den Leserinnen und Lesern werden Einblicke gewährt, die sie mit den Problemstellungen und Arbeitsfeldern der einzelnen Fachgebiete vertraut machen, und Ausblicke eröffnet, die das Gesamtfeld der Frauen- und Geschlechterfor-

schung als zukunftsträchtiges Forschungsterain ausweisen.

Körper und Gesundheit

Ilse Hartmann-Tews, Forschung in Bewegung: Frauen- und Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft

Ulrike Schildmann, Das "undisziplinierte Geschlecht" in der Behindertenpädagogik
Irmgard Nippert, Frauengesundheitsforschung und "gender based medicine"

Anke Rohde, Gynäkologische Psychosomatik: Psychische Problematik in der Folge somatischer Prozesse

Raum, Arbeit, Organisation

Ruth Becker, Geschlecht und Raum: Feministische Forschung und Praxis in der Raumplanung

Doris Lucke, Zwischen Professionalisierungsdruck und Marginalisierungsrisiko. Frauen- und Geschlechterforschung in der Soziologie

Beate Kortendiek/Angelika Cottmann, Frauen und Soziale Arbeit - zwischen Profession, Ehrenamt und Selbsthilfe

Katrin Hansen/Margarete Dolff, Von der Frauenförderung zum Management von Diversity

Kultur und Gesellschaft

Uta Brandes, Dazwischen: Design und Geschlecht

Gudrun Schäfer, Die Kategorie "Geschlecht" in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Annette Kuhn, "Grabe tief" - ein feministischer Blick auf die frauengeschichtliche Forschung

Ilse Lenz, Gender und Globalisierung: Neue Horizonte?

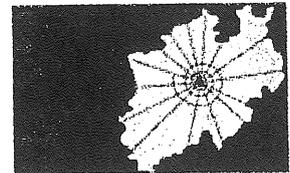
Michiko Mae, Gender Studies in Japan und in der Japanforschung

Geschlecht und Gesellschaft

Angelika Cottmann
Beate Kortendiek
Ulrike Schildmann (Hrsg.)

Das undisziplinierte Geschlecht

Frauen- und Geschlechterforschung
Einblick und Ausblick



Eine neue assoziierte Netzwerkprofessorin stellt sich vor: Prof. Dr. Renate Kroll

Werdegang: Studium der Romanistik und Anglistik, Promotion (Romanische Literaturwissenschaft), Habilitation (im Fach Romanistik); wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Justus-Liebig-Universität Gießen; Forschungsaufenthalt (State University of New York at Stony Brook (Department of French and Italian)/Yale University, New Haven (Beinecke Library); Privatdozentin am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt; seit Ende 1996 Universitätsprofessorin an der Universität-GH Siegen für Romanische Literaturwissenschaft.

Die Professur umfasst Romanische Literaturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart - mit Schwerpunkt auf der interdisziplinären Frauenforschung /Gender Studies, Kultur- und Medienwissenschaften. Die ab WS 96/97 eingerichtete Professur "Interdisziplinäre Frauenforschung in der Romanistik" ist die erste ihrer Art im Bereich der Romanistik in Deutschland. Das Lehrprogramm umfasst ein breitgefächertes Spektrum:

- * Theorien der Frauenforschung, Gender Studies, feministische Literaturwissenschaft,
- * Literaturgeschichte (Autorinnen vom Mittelalter bis zur Moderne),
- * französische, italienische, spanische, katalanische und portugiesische Literatur von Frauen,
- * medien- und kulturgeschichtliche Fragestellungen.

Forschungsgebiete:

Romanische Literaturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart - mit Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit, Interdisziplinären Frauenforschung/Gender Studies.

Projekte:

Redaktion der Virginia (Zeitschrift für Frauenbuchkritik); Bibliographie der deutschsprachigen Frauenliteratur (erscheint jährlich), Belletristik - Sachbuch - Gender Studies (ab 1994), Lexikon Gender Studies (in Arbeit).

Publikationen (Auswahl):

Zu Marie de France (Tübingen 1984), Madeleine de Scudéry und die poésie précieuse (Tübingen 1996), Françoise de Graigny (Königstein 1999); zur "Feministischen Literaturwissenschaft in der Roma-

nistik" (Stuttgart 1995) und den "Gender Studies in den romanischen Literaturen: Revisionen/Subversionen" (Frankfurt 1999).

Aufsätze (in Auswahl):

Nathalie Sarraute /Simone de Beauvoir. In: Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur. 1998.

Marie Le Jars de Gournay. In: Margarete Zimmermann/Roswitha Böhm (Hrsg.), Französische Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen. Darmstadt 1999, S. 127 - 142.

a) Was können Gender Studies heute leisten? Zu Versionen der Subversion und (weiblicher) Subjektkonstituierung.

b) Frauenkörper und Herrschaftsstatus: zu ihrer textuellen Verbindung in Mittelalter und Früher Neuzeit.

c) Weiblichkeit und Repräsentation. Poststrukturalistische Theorie und literarische Praxis in den Romanen von Carme Riera. In: Renate Kroll/Margarete Zimmermann (Hrsg.), Gender Studies in den romanischen Literaturen. Frankfurt 1999, Bd. 1, S. 13 - 28, 59 - 76, Bd. 2, S. 132 - 147.

Das Werk von Autorinnen als Identifikationsraum für Leserinnen. Zur Entstehung der Leserin in der Literatur und Kunst der Frühen Neuzeit. In: Rieger, Angelica/Tonard, Jean-François (Hrsg.), La lecture au féminin/Lesende Frauen. Zur Kulturgeschichte der lesenden Frau in der französischen Literatur von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Darmstadt 1999, S. 89 - 110.

Der weibliche Blick - Frauenliteratur. In: Brockhaus Bibliothek. Kunst und Kultur. Bd. 6 (Auf dem Weg zur "Weltkultur"). Mannheim 1999, Bd. 6, S. 330 - 336.

Wenn Literaturwissenschaftler schreiben - ein Dialog. In: Wolf-Dieter Narr und Joachim Stary (Hrsg.), Lust und Last des wissenschaftlichen Schreibens. Frankfurt 1999, S. 61 - 70.

Selbstgewinn durch Sinnverlust: Zum ästhetischen Prinzip bei Clarice Lispector. In: Waltraud Wende (Hrsg.), Nora verläßt ihr Puppenheim. Autorinnen des 20. Jahrhunderts und ihr Beitrag zur ästhetischen Innovation. Stuttgart 2000, S. 130-148.

Kontakt und Information:

Interdisziplinäre
Frauenforschung in der
Romanistik
Universität Gesamt-
hochschule Siegen
Fachbereich 3 / Romanistik
Adolf-Reichwein-Straße
57068 Siegen
Tel. 0271/740-3279/3197
Fax 0271/740-2880
e-mail:
kroll@romanistik.uni-
siegen.de

Nachwuchsförderung

Das Kolleg ist ein zentrales Projekt der assoziierten Netzwerkprofessorin Dr. Renate Kroll zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen mit dem Titel „Ablösung oder Erneuerung? Zur Literaturwissenschaft als Kultur- und Genderwissenschaft“ (WS 2001/2002). Interessierte Wissenschaftlerinnen können sich bewerben (siehe unten).

Betreff: Kolloquium für Nachwuchswissenschaftlerinnen

Thema: Ablösung oder Erneuerung? Zur Literaturwissenschaft als Kultur- und Genderwissenschaft

Ort: Universität - GH Siegen, Fachbereich 3, Adolf Reichwein-Str.2, 57068 Siegen

Zeit: WS 2001/02, Der erste Teil des Kolloquiums wird an drei Tagen in der ersten Novemberwoche 2001 stattfinden; der zweite Teil an drei Tagen im Januar 2002.

Veranstalterinnen: Prof. Dr. Renate Kroll und Prof. Dr. Hedda Ragotzky

Koordination: Andrea Dilcher, Telefon: 0221/9995896 Fax: 0271/7404507

Internet: Genderstudies-siegen@gmx.de

Finanzierung: Fahrt- und Übernachtungskosten, 2. Klasse (Bahncard)

Vortragende und Tagesleitung: Prof. Dr. Renate Hof (Anglistik); Prof. Dr. Inge Stephan (Germanistik); Prof. Dr. Margarete Zimmermann (Romanistik)

Prof. Dr. Barbara Naumann (Allgemeine Literaturwissenschaft); Dr. Bachmann-Medick (Allgemeine Literaturwissenschaft); angefragt: Dr. Lena Lindhoff (Germanistik)

Sinn und Zweck dieses Kollegs sehen wir darin, die Förderung von Frauen, die eine wissenschaftliche Karriere im Bereich der Literatur- und Kulturwissenschaften anstreben, weiterzutreiben - umso mehr als das Problem der Gleichstellung von Frauen an deutschen Universitäten noch lange nicht gelöst ist. Doktorandinnen und Habilitandinnen, besonders auch denjenigen, die ihre Forschung an feministischen Theorien bzw. Gender Studies ausrichten, möchten wir ein Forum bieten, durch das sie fachliche Beratung erhalten und in ihrer Karriereentscheidung gestützt werden, ein Forum, das dem Dialog und dem wissenschaftlichen Austausch, vielleicht auch zukünftiger Zusammenarbeit und Vernetzung dienen soll. Unser Ziel ist es, auf eine Institutionalisierung dieser Art von Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses hinzuwirken; mit der Einrichtung dieses überregional wirksamen Kollegs wollen wir einen ersten Schritt in diese Richtung tun. Stattfinden soll zunächst im Wintersemester 2001/2002 ein zweiteiliges, jeweils über drei Tage gehendes Kolloquium, in dem etwa zwanzig Promovendinnen und Habilitandinnen ihr Forschungsprojekt unter fachlich kompetenter Leitung vorstellen und diskutieren können. Entsprechende Interessentinnen(-Gruppen) werden vorher sorgsam ausgewählt. Darüber hinaus sollen

unter dem Rahmenthema Ablösung oder Erneuerung? Zur Literaturwissenschaft als Kultur- und Genderwissenschaft Gastvorträge renommierter Professorinnen und Professoren gehalten werden - in Abstimmung mit den Themen der Beiträgerinnen.

Mit der Schwerpunktsetzung einer durch die Kultur- und Genderwissenschaften herausgeforderten Literaturwissenschaft reagiert das geplante Kolloquium auf den folgenreichen Paradigmenwechsel der letzten Jahre. Gerade die Arbeiten der jüngeren Generation sind zunehmend von der Auseinandersetzung mit den von den Kultur- und Genderwissenschaften entwickelten Theorien und Begriffen geprägt. Geht es um die Ablösung oder um die Erneuerung der (traditionellen) Literaturwissenschaft? Fragen nach dem Text als kulturellem Ereignis bzw. geschlechtsspezifischem Argumentationsraum, nach den kulturellen und geschlechtsspezifischen Implikationen literarischer Texte, vielleicht auch (noch immer) nach der Kunst des "richtigen" Verstehens, nach Auslegung (von Texten, von Kultur) bzw. Auslegungswillkür, kurz: nach einer Literaturwissenschaft im Prozess der Auseinandersetzung mit Kultur- und Genderwissenschaften sollen den Rahmen des Kolloquiums bilden, in den Plenarvorträgen behandelt werden und auch bei der Vorstellung der jeweiligen Forschungsprojekte (Dissertationen, Habilitationen) mitdiskutiert werden.

Bewerbungsanforderungen

Für die Teilnahme am Kolloquium bitten wir, bis Ende Januar 2001, um eine drei- bis vierseitige Bewerbung, die folgende Angaben enthält:

1. Eine Beschreibung des Dissertations- bzw. Habilitationsprojekts (auf etwa zwei- bis drei Seiten): Thema, Gegenstandsbereich, vorläufige Gliederung bzw. (Grob-) Strukturierung, literaturtheoretischer Ansatz, Frageinteresse, Methode, Ziel, wissenschaftliche Bedeutung des Projekts, Forschungsfortschritt, der mit der Arbeit angestrebt wird.
2. Den Versuch, das Projekt mit dem Rahmenthema des Kolloquiums zu verbinden. In diesem Zusammenhang würden wir gerne eine bzw. Ihre Definition von Kulturwissenschaft, d.h. auch eine kurze Auseinandersetzung mit dem heute eher konturenlos und inflationär gebrauchten Begriff erhalten. Interessieren würden hier ebenso eine kurze Stellungnahme zu den aktuellen Diskussionen um die Gender- und Kulturwissenschaften, aber auch die Probleme, Fragestellungen bzw. Hoffnungen, die diese Begriffe bzw. die fortschreitende Institutionalisierung dieser "neuen" Wissenschaften bei Ihnen aufgeworfen bzw. geweckt haben. Kurz: In welchem Bezug steht Ihr Dissertationsthema mit welchem Begriff von Gender- und Kulturwissenschaften?
3. Skizzierung des bisherigen wissenschaftlichen Werdegangs.

Sigrid Metz-Göckel/Beate Kortendiek

Das Erreichte ist bedroht

Ersschienen in "Freitag" 30/ 21. Juli 2000

Frauenforschung

Jeder Ruf an eine andere Universität und die Emeretierung, aber auch die Einordnung in die Genderforschung gefährdet Erhalt und Ausrichtung der hart erkämpften Lehrstühle.

Die neue Frauenbewegung begründete in der Aufbruchphase der siebziger Jahre die Frauenforschung als eigenständige Forschungsrichtung. Während sie sich professionalisierte und institutionalisierte, entpolitisierte sich die autonome Bewegung. Diese Wende von der außerparlamentarischen Bewegung zur institutionalisierten Forschung von Frauen markiert einen Wendepunkt: An die Stelle öffentlicher Aktionen trat vermehrt die äußerst effektive aber weniger medienwirksame Bildung von Projekten, Netzwerken und Vereinigungen von Wissenschaftlerinnen - wie der „Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie“, der „Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen von NRW“ oder der Kongress "Frauen in Naturwissenschaft und Technik". Mit dieser bewegten Vernetzung als Institutionalisierung der Frauenforschung ging die Verberuflichung oder Akademisierung der Frauenforschung einher. Institute wurden gegründet: "Frau und Gesellschaft" in Hannover oder beispielsweise das "Interdisziplinäre Frauenforschungszentrum" an der Universität Bielefeld. Die Institute schufen qualifi-

zierte, in der Regel jedoch zeitlich befristete Arbeitsplätze. Projekte wurden gefördert und Begleitstudien zu frauenspezifischen Fragestellungen erstellt.

Frauenforscherinnen stießen zunächst außerhalb, dann mehr und mehr innerhalb der Institution ‚Hochschule und Wissenschaft‘ einen Institutionalisierungsprozess an, der in den achtziger Jahren Früchte trug. So wurde zum Beispiel auf Initiative engagierter Wissenschaftlerinnen 1986 das "Netzwerk Frauenforschung NRW" von der damaligen Wissenschaftsministerin Anke Brunn (SPD) geschaffen. In einem mehrjährigen Prozess richtete NRW über vierzig Professuren zur Frauenforschung ein. Es ist das größte Netzwerk der Frauenforschung auf Landesebene, dem andere Bundesländer, zuletzt Baden-Württemberg, gefolgt sind.

Bundesweit soll es derzeit 115 entsprechende Professuren geben, die großenteils jedoch nur eine Teildomination in der Frauen- und Geschlechterforschung haben. Immer, wenn die Denomination ergänzt wird, durch die Formel "unter besonderer Berücksichtigung frauenspezifischer Aspekte", ist Vorsicht geboten. Zu häufig hat sich in der Praxis erwiesen, dass dieser Zusatz für die jeweilige Professorin eine (Zeit)-Falle bedeutet, da sie wegen grundlegender Lehrveranstaltungen und Prüfungsleistungen in ihrem Fach, Frauenforschung nur mit zusätzlichem Engagement durchführen kann. Doris Lucke hat den Anteil von Professuren mit der ausdrücklichen Denomination "Frauen- bzw. Geschlechterforschung" errechnet und spricht von "homöopathischen Dosen". Nur 0,4 Prozent aller C2 bis C4 Professuren beschäftigen sich auch mit Frauen- und Geschlechterforschung. Nun wissen wir, dass die Homöopathie im menschlichen Körper und die Frauenforschung innerhalb des Wissenschaftssystems eine hohe Wirksamkeit zeigen.

Dennoch ist die weitere Entwicklung kritisch zu bewerten. Frauenforscherinnen, die eine Institutionalisierung mit hohem persönlichem Einsatz und dem Rückenwind



Beate Kortendiek,
Kordinatorin des
Netzwerks
Frauenforschung NRW

der Frauenbewegung betrieben haben, müssen sich kritisch der Frage nach dem Erfolg der Institutionalisierung von Frauenforschung stellen. Es zeigt sich, dass sie einen Institutionalisierungsprozess angestoßen haben, der weder gradlinig verlaufen noch abgeschlossen ist. Nach wie vor bedarf es einer politischen Unterstützung und einer sozialen Bewegung an und außerhalb der Hochschule, um Geschlechtergerechtigkeit herzustellen und Geschlechterforschung stabil zu institutionalisieren. Die Frauenforschung zählt zwar zur Geschlechterforschung, geht jedoch in ihrem feministischen gesellschaftstheoretischen Profil über diese hinaus.

Das Erstarren der Frauenforschung hat auch Eingang in Studienordnungen gefunden und in letzter Zeit vermehrt zur Institutionalisierung von Studiengängen geführt - beispielsweise den "Gender Studies" an der Humboldt-Universität Berlin oder dem "Zentrum für feministische Studien" an der Universität Bremen. In der BRD gibt es aktuell mehrere Initiativen, weitere Studiengänge dieser Art einzuführen. Diese erste Etablierung als Forschungszusammenhang und die Umsetzung in Studiengänge wie Frauenstudien oder Gender Studies ist nicht unumstritten. Ihre Randständigkeit beziehungsweise ungesicherte Position innerhalb der Hochschulen konnte bisher nur selten überwunden werden. Vielmehr gibt es neben den Erfolgen auch brisante Gefährdungen, da es sich insbesondere bei den Professuren um höchst begehrte, einflussreiche und die Wissenschaftsentwicklung steuernde Positionen handelt, die weitere Ressourcen mobilisieren können.

Um Frauenforschungsprofessuren konnten die Hochschulen auf einem 'künstlichen Markt' miteinander in Wettbewerb treten. Bisher wurden ausschließlich Frauen auf sie berufen. Doch der Wind dreht sich. Die selbstaufgelegte Zurückhaltung von Männern schwindet. Durch die sich etablierende Männlichkeitsforschung und die Ersetzung von Frauenforschung durch Geschlechterforschung gewinnen Männer erstens ein inhaltliches Arbeitsfeld hinzu, und zweitens führt der Anstieg von habilitierten WissenschaftlerInnen bei gleichzeitiger Abnahme von Professorenstellen zu einer verschärften Konkurrenzsituation an den Hochschulen. Aktuelle Entwicklungen innerhalb des Netzwerks Frauenforschung belegen dies. So gibt es derzeit die Klage eines abgelehnten männlichen Bewerbers auf Gleichstellung und möglicherweise



Sigrid Metz-Göckel,
Assoziierte
Netzwerkprofessorin,
Universität Dortmund

demnächst das erste männliche Mitglied im Netzwerk Frauenforschung.

Dabei sieht das Zahlenverhältnis zwischen Männern und Frauen an den Hochschulen alles andere als rosig aus. Die Quote der Professorinnen in der BRD ist in den letzten Jahren zwar von 6,5 Prozent im Jahr 1992 auf 9,5 Prozent (Ende 1998) gestiegen. Jedoch betrug der Frauenanteil an C4-Professuren lediglich 5,9 Prozent. In absoluten Zahlen stehen sich damit in der Bundesrepublik 3.600 Frauen und 33.900 Männer gegenüber, wahrlich ein asymmetrisches Geschlechterverhältnis.

Nach den Erfahrungen innerhalb des Netzwerks Frauenforschung treten Gefährdungen insbesondere dann auf, wenn die Inhaberin einer Frauenforschungsprofessur einen Ruf an eine andere Hochschule annimmt. So sollte zum Beispiel die Professur "Öffentliches Recht unter besonderer Berücksichtigung europarechtlicher Fragen der Gleichstellung von Frau und Mann" bei der Wiederbesetzung ohne Geschlechteraspekt ausgeschrieben werden. Weiter schwebt das Damokles-Schwert über den Frauenforschungsprofessuren bei Emeritierung: So wurde an der Universität Bonn die Stelle "Frauengeschichte", die mit der renommierten Geschichtswissenschaftslehrerin und Frauenforscherin Annette Kuhn besetzt war, nach deren Pensionierung nicht wieder ausgeschrieben. Darüber hinaus werden insbesondere Umstrukturierungsprozesse an Fachbereichen und Hochschulen - in NRW im Zuge des

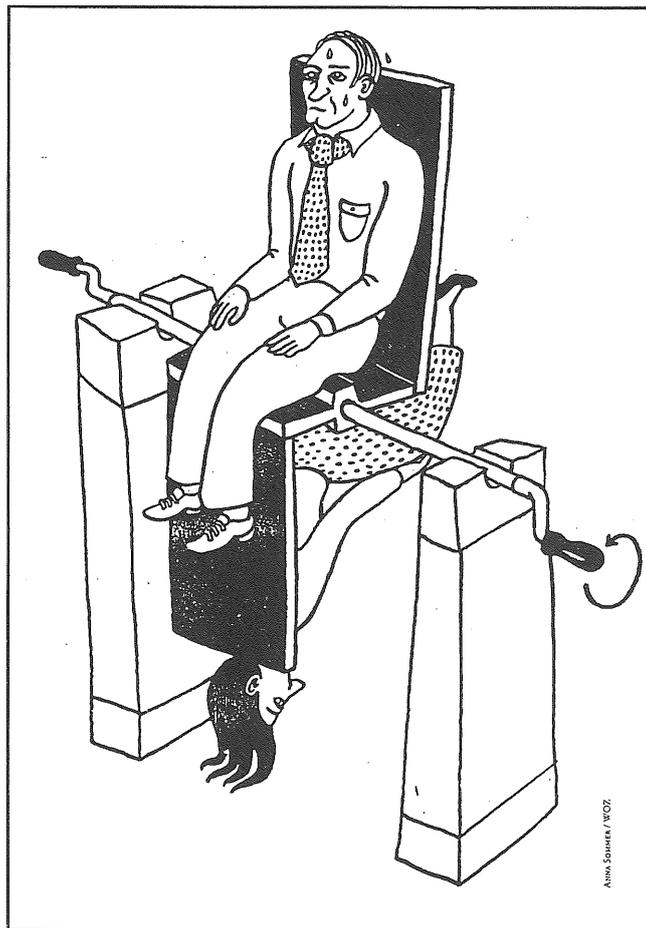
"Qualitätspaktes" - dazu genutzt, sich der Frauenforschung zu entledigen, wie dies aktuell insbesondere Frauenforschungsprofessuren an den Universitäten Dortmund, Duisburg und Paderborn betrifft. Generell ist auch durch die Umzentrierung auf die Technik und Naturwissenschaften ein Rückgang der stärker in den Geisteswissenschaften angesiedelten Frauenforschung zu befürchten.

Die Debatte über Frauenforschung als Geschlechterforschung gerät auch unter politische Einflüsse, die den politischen Gehalt der Kategorie "Frau" zurückdrängen möchten.

Über das "Veralten der Frauenforschung" referierte Irene Dölling 1995 in ihrer Antrittsvorlesung an der Universität Potsdam. Diese provokante Herausforderung zur Selbstreflexion kennzeichnet die aktuelle Phase der institutionalisierten Frauen- und Geschlechterforschung. Sie wurde unter anderem auch hervorgerufen durch die politische Wende und die Auseinanderset-

zung zwischen ostdeutscher und westdeutscher Frauenforschung - vor allem aber durch das Hinterfragen universalistischer Konzepte von Frau- bzw. Mann-Sein. Die höchst spannende und notwendige Debatte einer Frauenforschung als Geschlechterforschung, die unter dem Stichwort des Paradigmenwechsels diskutiert wird, gerät auch unter politische Einflüsse, die den politischen Gehalt der Kategorie "Frau" zurückdrängen möchten. Eine begriffliche Änderung in Geschlechterforschung ist nicht ungefährlich, deutet sie doch ein bereits enthierarchisiertes Geschlechterverhältnis an, das angesichts der aktuellen Rücknahme und Bedrohung des bereits Erreichten wie der Schließung des Instituts "Frau und Gesellschaft" in Hannover und der Gefährdungen von Stellen im Netzwerk Frauenforschung von NRW höchst problematisch ist. Diesen Gefährdungen, die das "Verschwinden der Frau" (Mary Maynard) und eine Flaute des gesellschaftskritischen und feministischen Potentials der Frauenforschung begünstigen, ist nur durch einen reflektierten aber kräftigen Gegenwind zu begegnen.

Universitäten ohne Dozentinnen und Medien ohne Reporterinnen könnte sich dreißig Jahre nach der neuen Frauenbewegung niemand mehr vorstellen. Die Spitzen- und Entscheidungspositionen blieben jedoch Domäne der Männer. Und ihr Blickwinkel droht erneut an Dominanz zu gewinnen, bevor wirklich begriffen wurde, dass Frau-Sein nach wie vor heißt, sich gegen eine Männer privilegierende Gesellschaft durchsetzen zu müssen.



Christine Roloff

Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie

„Leistungsfähigkeit durch Eigenverantwortung“ heißt das Programm der VW-Stiftung, in dem mehrjährige Projekte an 10 deutschen Universitäten finanziert werden, damit sie inhaltliche und organisatorische Veränderungsprozesse in Gang setzen. Die Universitäten sollen zukünftig besser als bisher den an sie gestellten Anforderungen in Forschung, Lehre, Ausbildung und Wissenstransfer gerecht werden. Im Rahmen dieses Programms macht die Universität Dortmund das Geschlechterverhältnis zum Thema und zielt damit auf ein Modernisierungsdefizit, vor dem die Universitäten bis jüngst die Augen verschlossen halten. Erklärtes Ziel des vierjährigen Projekts QueR („Qualität und Innovation - Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie“)¹ ist die Koppelung von universitärer Reform und Gleichstellung im Interesse der Qualitätsverbesserung. Dies geschieht unter drei verschiedenen aber zusammenhängenden Perspektiven, das sind auch die drei unterschiedlich gewichteten Arbeitsfelder von QueR (vgl. Abb. 1).



Mehr Geschlechtergerechtigkeit wird durch Reformen in vier Pilotfachbereichen und auch zentral angestrebt. Ziel ist, die Strukturen daraufhin zu überprüfen, wie sie Motivationen, Potenziale und Entfaltungschancen von Frauen fördern oder behindern, und wie sie ggf zu verändern sind. Fragen der Chancengleichheit und Geschlechtergleichstellung werden in Themen wie Studien- und Curricula-Reform, neue Studiengänge, Qualität der Lehre, Studieninformation und -beratung, Verbesserung der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung, Struktur- und Organisationsreform integriert.

Die Universität Dortmund führt zur Qualitätssicherung und -verbesserung neue Steuerungsinstrumente ein. Dies ist das zweite Arbeitsfeld von QueR. Zu nennen sind:

- das Reviewsystem - eine kontinuierliche rückkoppelnde Evaluation aller Fachbereiche - ,
- die leistungsorientierte Mittelverteilung mittels Verteilungsschlüssel, Qualitätspunktesystem und Zielvereinbarungen,
- die Entwicklung eines Leitbilds,
- systematische Studierendenbefragungen,

- ein integriertes Dateninformationssystem und Controlling.

In diese Instrumente werden nun Gleichstellungskriterien integriert, so dass sie ebenfalls zentral wie dezentral Reformprozesse unterstützen.

Auswirkungen haben diese Arbeiten, zum dritten, auch auf die Gleichstellungsaufgabe. Eine Kooperation mit QueR ergibt sich in den Fachbereichen etwa in der Erstellung der Frauenförderpläne, die auch Teil eines Personalentwicklungskonzepts sind, oder auf zentraler Ebene durch die Integration von aussagekräftigen geschlechtsdifferenzierenden Datensätzen ins Controlling.

Die Hauptarbeit des Projektteams zielt auf Akzeptanzschaffung für die Verlagerung der Verantwortlichkeit für Reform und Gleichstellung in die jeweiligen Einheiten, die Bereitstellung von Wissen und die Entwicklung von Handlungsoptionen zur Struktur- und Verfahrensänderung sowie deren organisatorische Unterstützung.

In den Pilotfachbereichen musste zunächst eine Kommunikations- und Kooperations-

struktur zu den Themen Reform und Geschlechtergerechtigkeit aufgebaut werden, was je nach Fachkultur sehr unterschiedlich war. In einem Fachbereich wurde QueR an allen relevanten Kommissionen und Reformprozessen beteiligt, in anderen wurden Arbeitsgruppen gebildet, die sich zuerst einmal mit der Thematik vertraut machen wollten. In wieder einem anderen Fall wurde erwartet, das Projekt QueR würde zu arbeiten beginnen, ohne dass die Mitglieder des Fachbereichs groß damit zu tun hätten. Die Schaffung und Erweiterung eines Netzwerks von Akteurinnen und Akteuren ist schließlich gelungen, aber bis heute nicht abgeschlossen, sondern im Gegenteil eine Daueraufgabe im Prozess der Organisations- und Personalentwicklung.

Mit einer Organisationsanalyse anhand eines ausdifferenzierten Leitfadens und gründlicher Datensammlung und -erhebung wurden die Strukturen und Vorgänge und die Geschlechtersituation in den vier Fachbereichen erhoben und diese im Rahmen der entstandenen Akteursgruppen zurückgespiegelt. Die Überschneidungsbereiche von Reformbedarf und Gleichstellung wurden geortet und erste Maßnahmen diskutiert. Vielfach wurden in dieser ersten Phase weitere Fragen nach dem warum und wieso gestellt, so dass vertiefende Befragungen und Untersuchungen zu den Realitäten und Gründen notwendig wurden und weiterhin begleitend sind.

Um aber einen wirksamen Aufbruch in eine Arbeitsphase zu erzielen, wurde ein Anreizsystem eingesetzt. Die Pilotfachbereiche konnten für die Bearbeitung eines begründeten Schwerpunkts einen Finanzierungsantrag beim Rektoratsfonds und bei QueR stellen, wobei sie einen Eigenanteil nachweisen mussten. Das hat nun dazu geführt, dass eigenverantwortliche Projektgruppen entstanden sind, die die Basis für die Thematik weiter verbreitern, und dass Maßnahmen erprobt werden, die in strukturelle Veränderungen münden können. Dennoch ist weiterhin die Bereitschaft, sich auf das Thema einzulassen, in den Fachbereichen sehr verschieden. Dies hängt mit dem Problemdruck durch die gegenwärtigen Reformbedingungen zusammen.

In den Ingenieur- und Naturwissenschaften zum Beispiel sind in den letzten Jahren die Studierendenzahlen sehr stark rückläufig gewesen. Deshalb wächst dort die Bereitschaft, auf das Potenzial durch Gewinnung der Frauen für diese Fachgebiete nicht zu verzichten. So werden im Maschinenbau

Studieninformationen dahingehend durchforstet und modernisiert, dass sie dem gewandelten Berufsbild entsprechen und auch für junge Frauen ansprechend sind. In Chemie und Maschinenbau werden Mentoring-Netzwerke zwischen Schülerinnen, Studierenden und Berufstätigen eingerichtet, die persönliche Kontakte vermitteln, Insiderwissen weitergeben, Orientierungs- und Entscheidungshilfen bieten und Karriereperspektiven in Wissenschaft und Forschung aufzeigen. Am Fachbereich Chemie wird inzwischen darauf geachtet, dass in die semesterbegleitenden Kolloquien mit auswärtigen Gastvortragenden zu einem angemessenen Anteil Wissenschaftlerinnen eingeladen werden.

Ebenfalls ein Reformfeld kann die Anpassung von curricula und von Ausbildungszielen an die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt sein. Es lassen sich an dem Verhalten oder den Problemen von Frauen Symptome aufzeigen, deren Bearbeitung zu einer allgemeinen Verbesserung führt, wie beispielsweise in den Ingenieurwissenschaften. Dort sind Frauen zurückhaltend in der Studienwahl von rein technischen Fachgebieten, allerdings aufgeschlossener für interdisziplinäre und Schlüsselqualifikationen integrierende Studiengänge. Zunehmend werden entsprechende Ausbildungsziele auch von der Wirtschaft und den nachfragenden Industrieunternehmen gefordert, so dass eine Modernisierung sowohl die Attraktivität für Frauen wie die zielgerichtete Ausbildungsqualität erhöhen kann. Viele Studiengänge sind vage konzipiert vor dem Hintergrund eines diffusen oder stark in Wandlung begriffenen Berufsbilds. Dort haben Frauen schlechtere Chancen beim Berufsstart. Diese Probleme können als Aufforderung für zielgerichtetere Studienprogramme gelten. Solche Reformen in Gang zu bringen ist ungleich schwieriger, da sie aus den Fachbereichen selbst heraus verfolgt werden müssen und strukturelle Verankerung brauchen. Die nicht selbstverständliche Handlungsfähigkeit von (oftmals) zersplitterten Fachbereichen, die Delegierung von strittigen Problemen an Einzelpersonen oder Kommissionen verzögern oder verhindern solche Entwicklungen.

Für die Lehramtsstudiengänge stellt sich ein ganz anderes Problem. Dort geht es darum, die Perspektiven eines vor allem von Frauen gewählten Berufsfeldes zu erweitern. Zu diesem Zweck hat der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Theologie, Philosophie ein zweisemestriges Aufbaustudium "ProDocLA" für Absolventinnen

und Absolventen der Lehramtsstudiengänge Primarstufe und Sekundarstufe I eingerichtet. Dort wird die Qualifikation für ein reguläres Promotionsstudium erworben, die nach den sechs Semestern bis zur Lehramtsprüfung nicht erreicht ist. Ziel ist - neben der Verbreiterung der beruflichen Optionen - die Bearbeitung von Forschungsfragen zur Schule und die Förderung eines wissenschaftlichen Nachwuchses für die Lehramtsausbildung, damit die Lehrenden zukünftig fach- und schulnäher ausbilden. Wegen der Einzigartigkeit von ProDocLA gibt es mittlerweile Anfragen aus ganz Nordrhein-Westfalen. Solche und weitere Entwicklungen werden durch QueR angestoßen. Die Erfolgsmaßstäbe werden in drei Dimensionen gelegt:

- Quantitativ-positionale Dimension
- Aktivitätsdimension
- Symbolische Dimension.

Zum einen geht es wie in klassischen Gleichstellungsprogrammen um die Erhöhung der Frauenanteile auf Positionen oder in Fachgebieten, wo Frauen unterrepräsentiert sind. Gerade im Zusammenhang mit dem Anspruch struktureller Reformen, wird offensichtlich, dass Beteiligung von mehr Frauen nur zu erreichen ist, wenn sich - zum zweiten - Handlungschancen und Entscheidungsoptionen von Frauen und Männern in Lehre, Forschung und Organisation der Universität angleichen und wenn sich drittens die traditionelle Geschlechterhierarchie zugunsten einer auch im Alltag und in den scientific communities spürbaren symmetrischen Geschlechterkultur auflöst.

Diese drei Dimensionen des Geschlechterverhältnisses in der Organisation Universität sind interdependent. Mehr Frauen - beispielsweise - bei den Vortragenden in der Chemie bedeutet nicht generell die Aufhebung der symbolischen Geschlechterhierarchie. Wohl aber haben sie eine wichtige Signal- und Vorbildfunktion. Die Wahrnehmung von Handlungschancen durch Akteurinnen im Mentoring bringt nicht schnell zahlenmäßig mehr Frauen. Aber wahrgenommene Einmischung verändert das Kräftefeld. Die Chemikerinnen sind sichtbarer und auf ihre Entwicklung und Leistung wird mehr geachtet. Oder die strukturelle Verankerung des proDocLA-Aufbaustudiums erhöht die beruflichen Entscheidungsoptionen für ein fast ausschließlich von Frauen gewähltes Studium und die dort aufkommenden Fragestellungen und erbrachten Leistungen werden aufgewertet.

Dies ist ein selektiver Einblick in die laufende Arbeit, die die Chance wahrnimmt, am

Beispiel der Beteiligung und Entwicklung von Frauen zu ergründen, wie die Organisation funktioniert, wo sie Ausgrenzungen von Potenzialen vornimmt und wo sie verbessert werden kann. Sollen mehr Frauen beteiligt werden und als wissenschaftliches Potenzial mehr Beachtung und Akzeptanz finden, müssen sich Strukturen verändern, muss sich die Organisation bewegen. Es ist dies ein Konzept für den Bereich der Hochschulreform, das auch unter der Perspektive des "gender mainstreaming" zu sehen ist (European Commission 2000).

Die Universität Dortmund und das Projekt QueR werden dabei nicht allein gelassen. Vielmehr ist jedem der durch die VW-Stiftung geförderten Projekte ein Beratungskreis² beigegeben, der die Universitäten jedes halbe Jahr besucht und Fortschritte erwartet. Das heißt, die Universität Dortmund ist auch im Sinne einer Leistungsvereinbarung mit diesem Thema in der Pflicht.

Literatur

European Commission/Research Directorate-General 2000: Science policies in the European Union: Promoting excellence through mainstreaming gender equality. A Report from the ETAN Expert Working Group on Women and Science. European Communities Brussels

Roloff, Christine 1998: Reform von innen? Erprobung eigenverantwortlicher Gleichstellungspolitik. In: dies. (Hg.): Reformpotential an Hochschulen. Frauen als Akteurinnen in Hochschulreformprozessen. Berlin, S. 239-258

Volkswagenstiftung 1998: Leistungsfähigkeit durch Eigenverantwortung. Hochschulen auf dem Weg zu neuen Strukturen. Hannover

Information und Kontakt

Dr. Christine Roloff
44221 Universität
Dortmund
Rektoratsprojekt "Qualität und Innovation - Geschlechtergerechtigkeit als Reformstrategie (QueR)"
Projektleitung
Tel. 0231 755 6056 / 5535

Anmerkungen

1 QueR ist ein Projekt des Rektorats der Universität Dortmund. Vorsitz der Lenkungsgruppe hat der Prorektor für Lehre, Studium und Studienreform, Prof. Dr.-Ing. Neisecke. Beratendes Mitglied der Lenkungsgruppe ist Prof. Dr. Katrin Hansen, Prorektorin an der FH Gelsenkirchen, Professorin im Netzwerk Frauenforschung. Das Projektteam besteht aus Gabriele Göbel (Projektbüro), Dr. Andrea Koch-Thiele, Dipl.-Soz. Carsten Pfaff, Dr. Christine Roloff (Leitung) und Dipl.-Ing. Petra Selent. Das Projekt wird auch vom Ministerium für Schule Wissenschaft und Forschung NRW gefördert. Es hat eine Laufzeit von November 1999 bis Ende 2002, vgl. Volkswagen-Stiftung 1998 sowie <http://www.verwaltung.uni-dortmund.de/quer>. Zur Begründung und zum Prozess der Implementation des Projekts vgl. Roloff 1998.

2 Für die Universität Dortmund sind dies Prof. Dr. Evelies Mayer, TH Darmstadt, Prof. Dr. Grottemeyer, Universität Bielefeld, Prof. Dr. Vossenkuhl, Universität München, sowie Dr. Horstman und Dr. Beiner von der VW-Stiftung.

Katrin Hansen

Frauenförderliche Konzepte in (Erwerbs-) Organisationen und Politik. Ein Diskussions-Papier.

Frauenförderung ist seit vielen Jahren ein eingeführter, doch frauenpolitisch umstrittener Begriff. In den letzten Jahren ist er zugunsten von "Gleichstellung", "Chancengleichheit" oder "Geschlechtergerechtigkeit" etwas in den Hintergrund getreten. Neuerdings rückt im europäischen Raum das "Gender Mainstreaming", übersetzt mit "Gleichstellung oder Chancengleichheit als Querschnittsaufgabe", zunehmend in den Fokus der frauenpolitischen Diskussion in Politik und Wissenschaft. In den USA hat das "Diversity Management" Konjunktur, das auch zur Durchsetzung von Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern in Unternehmen beiträgt.

Mich interessierte die Frage, inwieweit es sich hier eher um unterschiedliche Bezeichnungen ähnlicher Sachverhalte oder aber um Konzepte handelt, die sich gravierend unterscheiden. Im zweiten Fall wäre dann weiter zu analysieren, ob die Konzepte miteinander vereinbar oder sogar komplementär sind, ob sie miteinander unvereinbar sind, oder ob sie einander ablösen und dabei wichtige Elemente des Vorgängerkonzeptes bewahren. Das vorläufige Ergebnis einer Diskussion zu diesem Thema, die ich im Rahmen eines Seminars an der Universität Linz zur Zeit (im Wintersemester 2000/2001) führe, möchte ich hier vorlegen und damit der weiteren Diskussion zugänglich machen. Dieser Beitrag versteht sich nicht als systematische Literaturanalyse. Eine solche liegt für den deutschsprachigen Raum bereits vor (Bendl 1999). Ich konzentriere mich hier auf ausgewählte Veröffentlichungen zu Konzepten, die in der (Wirtschafts-) Praxis zur Zeit aktuell sind.

Als Unterscheidungskriterien ziehe ich heran

* **Bezugsrahmen der Konzepte**, aus dem sich Basisprämissen und intendierte Effekte ableiten lassen. Zu beachten sind hier die Situation der Frauen in der Gesellschaft, die Geschlechterverhältnisse und gesellschaftliche Strukturen, Kulturen und Machtverhältnisse, die Handlungsbedarf generieren und zumindest in Ansätzen durch die Konzepte verändert werden sollen.

* **Primäres Wirkungsfeld.** Hier lassen sich Schwerpunkte jeweils in (Erwerbs-) Organisationen oder in der Gesellschaftspolitik festmachen. Die Grenzen sind allerdings fließend, da betriebliche Konzepte durch die Politik gefordert oder gefördert werden können und andererseits betriebliche Konzepte als Ideengeber für die Politik dienen.

Systematisiert man die gängigen Konzepte, so ergibt sich das in Abbildung 1 (siehe gegenüberliegende Seite) dargestellte Bild.

Frauenförderung Situation der Frau in der Gesellschaft

Frauenförderung bzw. Affirmative Action mit Bezug auf Frauen stellen sich in diesem Konzept als primär gesellschaftspolitische Konzepte dar, die das Ziel verfolgen, Benachteiligungen und Defizite der sozialen Gruppe der Frauen auszugleichen. Da aus Ausbildungsdefiziten verminderte berufliche Chancen bzw. eine aus Sicht der Unternehmen eingeschränkte Einsatzfähigkeit doppelt belasteter Frauen resultieren, berufliche Diskriminierung sich in Organisationen vollzieht und Frauenförderung an die soziale Verpflichtung von Unternehmen appelliert, wird Frauenförderung in Unternehmen und Non-Profit-Organisationen betrieben. Sie liegt aber zunächst nicht in deren ureigenstem Interesse, sondern wird von außen angereizt, z.B. durch gesetzliche Auflagen, öffentliche Vergabepolitik oder Image-Beeinträchtigungen mit negativen Effekten auf Absatz- bzw. Arbeitsmärkten.

Direkt an den Organisationszielen setzen hingegen die Konzepte an, die der unternehmenspolitischen Dimension zugeordnet werden. Frauenorientiertes Personalmarketing (Hansen/Goos 1997, Vollmer 1993), Chancengleichheit durch Personalpolitik (Krell 1997), Total E-Quality (1997) und das Konzept der Geschlechtergerech-

Abbildung 1: Konzepte in der Übersicht

*Gesellschaftliche Strukturen,
Kulturen und Machtverhältnisse*

	Gesellschaftspolitische Konzepte	
Unternehmenspolitische Konzepte	Gender Mainstreaming	Geschlechterverhältnisse
	Total Equality/ Geschlechter- gerechtigkeit	Frauenorientiertes Personalmarketing
	Gleichstellung Frauenförderung	Situation der Frau in der Gesellschaft
Managing Diversity		

tigkeit, wie es beispielhaft im Quer-Projekt an der Universität Dortmund mit Leben erfüllt wird (Kil/Uhtes 1998, Roloff 1998), sind hier für Deutschland bzw. den deutschsprachigen Raum anzuführen und durch das aus den USA stammende Konzept des "Diversity Managements" zu ergänzen. Diese Konzepte sind an anderer Stelle bereits ausführlich beschrieben worden (Kil/Uhtes 1998, Roloff 1998, Krell 1998, Hansen/Dolff 2000), so dass ich mich hier auf eine vergleichende Darstellung beschränken kann.

Allen Konzepten gemeinsam ist, dass sie die als sinnvoll erkannten Maßnahmen aus der Frauenförderung aufgreifen. So enthalten Krells "Ecksteine" die Forderung nach Neugestaltung und -bewertung herkömmlicher Frauenarbeit, nach Erleichterung der Vereinbarkeit für beide Geschlechter, nach Chancengleichheit beim Zugang zu Fach- und Führungspositionen und die Forderung nach Aufklärung von (männlichen) Führungskräften und (materiellen) Anreizen zur Durchsetzung der Chancengleichheit. Diese Aktionsfelder finden sich in den Checklisten im frauenorientierten Personalmarketing und in denen des Total E-Quality-Konzeptes gleichfalls, aber näher konkretisiert und operationalisiert. Im Rahmen des Diversity Mana-

gementes werden vergleichbare Aktionen ebenfalls vorgeschlagen.

Unterscheidend zur Frauenförderung wirkt, dass die unternehmenspolitischen Konzepte sich als strategische Konzepte begreifen, die einen Beitrag zur Verbesserung der Situation von Frauen bzw. zur Geschlechtergerechtigkeit leisten und gleichzeitig zur Veränderung der Organisation im Sinne der Organisationsentwicklung beitragen wollen. Sinnvoll sind frauenfreundliche Aktionen der Organisation, dem paradigmatischen Rahmen der Konzepte folgend, also nur insoweit, als sie dem längerfristigen Organisationsinteresse entsprechen und in Erwerbsorganisationen damit deren betriebswirtschaftliche Ziele stützen. Dieser Gedanke lässt sich auch auf das Quer-Projekt mit seinem Anliegen übertragen, die beteiligten Fachbereiche durch Aktivitäten der Geschlechtergerechtigkeit effektiver und erfolgreicher zu machen. Die Defizit-These geben diese Ansätze auf bzw. blenden außerbetrieblich verwurzelte und für die Organisation (ökonomisch) irrelevante Benachteiligungen von Frauen aus. Darin liegt einerseits die Stärke dieser Konzepte, die Organisationen nicht mit der Lösung gesellschaftlicher Probleme "belasten", was vor allem in kleineren und mittleren Unternehmen zu einer

erhöhten Akzeptanz der Konzepte im Vergleich zur Frauenförderung führt. Andererseits zeigt der ökonomisch-orientierte Ansatz die Grenzen der Konzepte: Gesellschaftliche Benachteiligung sozialer Gruppen können und wollen sie nur da kompensieren, wo es im Organisationsinteresse liegt. Wo darüber hinaus gehende Benachteiligung vorhanden ist, müssen ergänzende politische Programme einsetzen. Frauenförderung wird also nicht ersetzt, sondern muss begleitend erhalten bleiben.

Neben Gemeinsamkeiten weisen die genannten Konzepte Unterschiede auf. Das frauenorientierte Personalmarketing bekennt sich zur Zielgruppe "Frauen", lehnt aber eine pauschale Behandlung von Frauen als sozialer Gruppe ab und fordert ein differenziertes Eingehen auf die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse von Subsegmenten sowie deren aktive Einbeziehung in die Entwicklung und Steuerung situativ angemessener Konzepte. Diese differenzierende Sichtweise findet sich auch im Quer-Projekt zur Geschlechtergerechtigkeit. Chancengleichheit durch Personalpolitik erweitert den Blickwinkel auf die Situation von Männern und Frauen. Ziel ist es hier, die Situation für beide zu verbessern und das Unternehmen zu entwickeln. Konkurrenzen zwischen Männern und Frauen werden damit vermieden oder zumindest reduziert. Weckung von Widerständen bei Akteuren, die nicht zur Zielgruppe gehören, sind ein Aspekt, der das frauenorientierte Personalmarketing in seiner Nachhaltigkeit beeinträchtigen kann und durch das Konzept der Chancengleichheit überwunden wird. Die Argumentation im Total E-Quality und im Konzept der Geschlechtergerechtigkeit hebt auch auf eine Verbesserung der Situation für die Gesamtorganisation ab, wobei sie sich meinem Eindruck nach in der faktischen Ausprägung ihrer Maßnahmen vor allem auf Frauen richten. Sie stellen somit eine mittlere Position zwischen den beiden anderen Ansätzen dar.

Anders sieht es beim Management von Diversity aus. Die Genderfrage ist nur eine unter vielen anderen: Ethnische Herkunft, Alter, sexuelle Orientierung, Ausbildung/Fachdisziplin, aber auch Vielfalt von Organisationseinheiten und Ideen/Überzeugungen werden in diesem Konzept berücksichtigt (Thomas 1996). Diversity Management verfolgt wie die anderen unternehmenspolitischen Ansätze das Ziel, Organisationen erfolgreicher zu machen. Diversität wird als eine Chance gesehen, Effektivität und

Lernfähigkeit von Organisationen zu steigern bzw. als Management-Technik verwendet, um mit bestehender personeller Vielfalt im Unternehmen erfolgreich umzugehen, Reibungsverluste, Demotivation und Fluktuation zu vermeiden. Beide Seiten beinhalten als eine der relevanten Dimensionen die Geschlechterfrage. Diese bildet zwar nicht, wie in allen anderen Konzepten, den Ausgangspunkt von Überlegungen und Maßnahmen. Aber wie ein Schirm spannt sich das "Learning and Effectiveness-Paradigma" des Diversity-Ansatzes auch über die Frauen. Sie sind nicht "die Anderen", sondern durch ihre Geschlechtszugehörigkeit ein Aspekt personeller Vielfalt. Ziel des Ansatzes ist es, Organisationen fähig zur produktiven Aufnahme von Vielfalt zu machen, sie also als erfolgreiche Organisation weiterzuentwickeln: "Building a House for Diversity", wie Thomas und Woodruff es sehr bildhaft ausdrücken (Thomas/Woodruff 1999).

Im Mittelpunkt des Diversity-Ansatzes steht die Forderung nach der Lernbereitschaft aller im Unternehmen, auch der dominanten Gruppe, welche gleichfalls als Aspekt der Diversität im Unternehmen interpretiert wird und damit ebenso dem Diversity Management unterliegt. Damit geht Diversity über die anderen unternehmenspolitischen Konzepte hinaus, die die Forderung nach Organisationsentwicklung zwar gleichfalls, allerdings in weicherer Form aufstellen. Diese Konsequenz empfinde ich als konzeptionelle Stärke; gleichzeitig könnte hierin aber auch eine Ursache für die unbefriedigende Akzeptanz des Diversity Managements in der (deutschsprachigen) Unternehmens-Praxis liegen. Interessant an diesem Ansatz finde ich ferner, dass Organisationsmitglieder nicht, wie dies die anderen Ansätze zumindest implizit nahe legen, auf das "Frausein" oder "Mannsein" festgelegt, sondern in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Dimensionen von Diversity gesehen werden und ihr Verhältnis zueinander damit wesentlich differenzierteren Analysen zugänglich wird. Diversity Management kann somit einen Beitrag zur Dekonstruktion von Weiblichkeit leisten.

Auf das Gender Mainstreaming kann ich aus Zeit- und Platzgründen in diesem Diskussionspapier nicht näher eingehen, werde dies aber später nachholen. Hier sei nur kurz angeführt, dass die Integration der Genderfrage in europäische Programme und Projekte, in Systeme und Strategien m. E. ein interessanter und erfolgverspre-

chender Ansatz ist, wenn er tatsächlich mit Leben erfüllt wird. Genau hier aber sehe ich die Gefahr, dass Gender-Mainstreaming als "Selbstläufer" interpretiert oder aber als Ersatz für Programme der Frauenförderung angesehen werden könnte. Beides wäre m. E. falsch. Ohne aktive und kompetente Frauen und gendersensible Männer, die das Einfließen von Geschlechtergerechtigkeit in die politische und organisationale Praxis tragen und da vorantreiben, wo der Strom zu stocken droht, werden Fortschritte wohl kaum zu erwarten sein. Vor- und Gegensteuerung aber setzen eine Beobachtung der Prozesse und ihrer Erfolge voraus, etwas, was ich als Betriebswirtin gerne mit dem Begriff des Controlling belegen möchte, ohne dabei ausschließlich auf Kennziffern setzen zu wollen. Hieran wäre noch zu arbeiten, um "Gender Mainstreaming" zu einem erfolgreichen, frauenförderlichen Konzept zu machen, das auch den unternehmenspolitischen Ansätzen Anschlussmöglichkeiten bietet.

Literatur

- Bendl (1999): Betriebliche Programme zur Chancengleichheit von Frauen am Arbeitsplatz. Eine Literaturanalyse zum State of the Field, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 1/1999, S. 133 - 161
- ETAN (2000): -Expert Working Group on Women and Science (Hrsg.): Science policies in the European Union. Promoting excellence through mainstreaming gender equality, Brussels
- Hansen/Dolff (2000): Von der Frauenförderung zum Management von Diversity, in: Cottmann/Kortendiek/Schildmann (Hrsg.): Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung - Einblick und Ausblick. Opladen. S. 151-173
- Hansen/Goos (1997): Frauenorientiertes Personalmarketing. Chancen - Wege - Perspektiven, Sternenfels, Berlin: Wissenschaft und Praxis
- Kil/Uhtes (1998): Organisationsdiagnose für eine geschlechtergerechte Hochschulreform, in: Roloff, C. (Hrsg.) Frauen als Akteurinnen in Hochschulreformprozessen, Berlin, S. 127 - 151
- Krell (1997): Chancengleichheit: Von der Entwicklungshilfe zum Erfolgsfaktor, in: Krell, G., Chancengleichheit durch Personalpolitik, 1. Aufl. Wiesbaden, S. 13 - 28
- Krell (1998): Chancengleichheit durch Personalpolitik. Wiesbaden: Gabler, 2. akt. und erw. Aufl.
- Roloff (1998): Reform von innen? Erprobung eigenverantwortlicher Gleichstellungspolitik, in Roloff, C. (Hrsg.): Frauen als Akteurinnen in Hochschulreformprozessen, Berlin, S. 239 - 257
- Thomas, R R., Jr./Woodruff, M. I. (1999): Building a House for Diversity. How a Fable About a Giraffe & an Elephant Offers new Strategies for Today's Workforce, New York et. al.
- Thomas, R.R. (1996): Redefining Diversity New York
- Total E-Quality Deutschland e.V. (1997): Total E-Quality. Ein Prädikat für Unternehmen, die Chancengleichheit als Grundsatz ihrer Personalpolitik praktizieren, Köln
- Vollmer (1993): Frauen im Unternehmen. Landsberg/Lech

Karin Klose

Geschlecht und Globalisierung: Vernetzung, Grenzverschiebungen und neue Arenen?

Bericht vom 9. Workshop "Geschlechterforschung zu Japan" vom 12.-13.10.2000
in der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

In ihrer Einführung zum 9. Geschlechterworkshop bemerkte Michiko Mae (Universität Düsseldorf), dass die Globalisierung als Veränderungsprozess nicht nur wirtschaftliche, sondern auch gesellschaftliche, individuelle und kollektive Auswirkungen hat. Gesellschaftliche Verhältnisse werden restrukturiert, was sowohl die Gefahr birgt, dass sich Ungleichheiten verfestigen, aber auch die Chance für Neustrukturierungen, die von Frauen genutzt werden muss und wird. Der Frage, wie dies bisher bereits geschehen ist und welche neuen Strategien und Entwicklungen es in Japan gibt, wurde auf dem Workshop in fünf Einzelbeiträgen aus unterschiedlichen Perspektiven nachgegangen.

Ilse Lenz (Universität Bochum) ging in ihrem Beitrag "Grenzen überschreiten - Geschlecht und Globalisierung" auf die enge Wechselbeziehung zwischen Globalisierung, die sie als eine Koppelung heterogener und dezentrierter Prozesse mit offenem Ausgang definierte, und nationalen Geschlechterverhältnissen ein. Mit Zunahme globaler Einflüsse verlieren nationale hegemoniale Geschlechterordnungen ihre Wirkungsmacht, in denen den Frauen im Prozess der Vernationalstaatlichung eine gesellschaftlich anerkannte, aber untergeordnete Rolle zugewiesen wurde. Dies führt einerseits zu Verunsicherungen bei den Frauen, eröffnet ihnen aber andererseits eine Vielzahl neuer Handlungsoptionen über nationale Grenzen hinaus. Die Zunahme wirtschaftlicher Interdependenzen in der Globalisierung kommt es zu Verlagerungsprozessen und es bilden sich neue Segregationslinien in der Arbeitsorganisation heraus, gleichzeitig entstehen neue Managementkonzepte und Diversifizierungsprozesse, die neue Partizipationsmöglichkeiten für Frauen eröffnen. Ein Indiz dafür sind die, wenn auch langsam, steigenden Anteile von Frauen auf Managementebene.

Auf politischer Ebene gewinnen supranationale Organisationen an Einfluss, denen Lenz zwar ein doppeltes Demokratiedefizit hinsichtlich der demokratischen Legitimierungsprozesse und der Unterrepräsentanz von Frauen anlastete, die aber von Frau-

engruppen und -netzwerken bereits intensiv zur Erarbeitung neuer Regulierungen und Standards und zu ihrer Durchsetzung auf nationaler Ebene genutzt werden. Als Beispiel führte Lenz die Auseinandersetzung um die sexuelle Belästigung im internationalen Vergleich an, in der auch deutlich wurde, dass die Idee der Menschen- und Frauenrechte kein eurozentristischer Ansatz ist, sondern ein globales Anliegen aller Frauen.

Für Japan setzt Lenz den Beginn einer "asiatischen Bewusstwerdung" und der Vernetzung in der japanischen Frauenbewegung Mitte der 70er Jahre in der von der UNO deklarierten Dekade der Frau an. Es entstanden ein intensiver Austausch zwischen lokalen und nationalen Netzwerken. Die Japanerinnen bildeten auf dem NRO-Forum in Peking mit 5000 Teilnehmerinnen die größte Gruppe und gründeten im Anschluss daran ein feministisches nicht-hierarchisches Dachnetzwerk (Peking Japan Accountability Caucus = Peking JAC), um die Koordination zwischen den einzelnen Netzwerken zu verbessern und zu zentralen Themen Lobbyarbeit zu leisten. Gleichzeitig wurde der Austausch und die Zusammenarbeit mit Frauennetzwerken in Ostasien verstärkt. Ein zentrales Thema ist dabei die Zwangsprostitution im II. Weltkrieg.

Über den aktuellen Stand der Auseinandersetzung mit diesem Thema informierte anschließend Nicola Liscutin (Deutsches Institut für Japanstudien; Tokyo) in ihrem Beitrag "Transversale Politik"? Initiativen und Projekte der japanischen Frauenbewegung zur 'Vergangenheitsbewältigung'. Am 13. und 14. April 2000 fand in Tokyo die von ihr organisierte Konferenz "Contested Historiography - Feminist Perspectives on World War II" mit einem international besetzten Referentinnenfeld statt. In der als einen offenen Dialog konzipierten Veranstaltung wurden verschiedene Ansätze zu der Frage, warum die Problematik der jü-

gun ianfu (wörtlich "Trostrfrauen") so lange nicht thematisiert wurde, zum Teil sehr kontrovers diskutiert. Während Chizuko Ueno den Standpunkt vertrat, dass erst ein Paradigmenwechsel die Erfahrungen der jūgun ianfu als Vergewaltigung erfahrbar gemacht hat, sehen andere Wissenschaftlerinnen wie Yūko Suzuki und Aiko Ōgoshi eine klare Verbindung zwischen dem Tennō-System und den jūgun ianfu. Als Konsequenz haben sie durchgesetzt, dass auf einem vom 8.-12. Dezember 2000 in Tokyo stattfindenden "Women's International War Crimes Tribunal" auch der Shōwa-Tennō (Kaiser Hirohito, Regierungszeit 1926-1989) posthum angeklagt werden wird.

Liscutin berichtete zum Abschluss über die Vorbereitungen zu diesem Tribunal, an denen eine Reihe von Teilnehmerinnen ihrer Konferenz maßgeblich beteiligt sind. Bisherige Bemühungen der japanischen Regierung, Entschädigungsforderungen durch die Einrichtung eines "Asian Women's Fond" auf die privatrechtliche Ebene zu verlagern und eine direkte staatliche Verantwortung für die ianfu-Problematik zu leugnen, stießen überwiegend auf starke Ablehnung. Auf dem Tribunal, in dessen Vorbereitung und Durchführung ein breites Spektrum asiatischer Frauengruppen und Vertreter transnationaler Organisationen eingebunden ist, soll nun den betroffenen Frauen ein Forum für die Geschichtsschreibung aus ihrer Sicht gegeben werden, indem sie die Möglichkeit haben, die Verantwortlichen zumindest symbolisch anzuklagen und durch ein internationales Richterergremium verurteilen zu lassen.

In einen ganz anderen Bereich der Geschlechterforschung führte Lisette Gebhardt am zweiten Tag des Workshops mit ihrem Beitrag "Frauenfolklore' - Konstruktionen eines 'anderen Weiblichen' in den Zeiten des globalen Ethnodiskurses" ein. Die feministische spirituelle Bewegung propagiert eine Rückbesinnung auf die besondere weibliche Spiritualität als ein Modell der Selbstidentifikation und schreibt Frauen einen spezifischen Zugang zur Natur zu. Die in vielen westlichen Ländern geführten Ethnodiskurse nehmen zwar in oft exotisierender Weise auf die östliche Spiritualität Bezug, haben sich aber nur unzureichend mit den dortigen Bewegungen auseinandergesetzt. Dabei lieferte gerade auch Japan Beiträge zur internationalen Strömung der "Frauenfolklore" als einem Teil des globalen Ethnodiskurses. Während die japanische feministische spirituelle Bewe-

gung lange Zeit kaum bekannt war, fand in den 90er Jahren eine Öffnung und eine breite Rezeption westlicher Diskurse statt. Schlüsselwerke der westlichen Bewegung wurden ins Japanische übersetzt. In kritischer Reaktion auf die Orientalisierung in der westlichen Wahrnehmung, die den Orient schon immer als einen "weiblichen" Kulturkreis definiert hat, kam es zu einer Wiederentdeckung der östlichen Spiritualität im Spiegel einer Selbstorientalisierung. In einem Schlüsselwerk der japanischen feministischen spirituellen Bewegung, "Onna no fuōkuroa" (Frauenfolklore) von Noboru Miyata und Hiromi Itō, 1986, wurde als Gegenentwurf zu den gängigen Weiblichkeitsvorstellungen Frauen zu Schöpferinnen erklärt, die aus Chaos und Zerstörung Neues schaffen. Als Fazit ihrer Ausführungen stellte Gebhardt fest, dass der japanische feministisch-spirituelle Diskurs ein Teil des globalen Diskurses ist.

Im Anschluss an diesen Vortrag bat Ilse Lenz die Anwesenden um eine Schweigeminute für die kürzlich verstorbene Japanologin Nelly Naumann.

In ihrem Vortrag "Japanische Frauen in Führungspositionen - Karrierechancen im Zuge der Globalisierung" veranschaulichte Yvonne Ziegler anhand ihrer empirischen Untersuchungen, wie sich globale Öffnungen und wachsende wirtschaftliche Interdependenzen auf Lebenslaufmuster und Arbeitsplatzstrategien der japanischen Frauen auswirken. Im Zeitraum von 1993 bis 1995 führte sie im Rahmen ihres Dissertationsvorhabens 25 qualitative Interviews mit japanischen Karrierefrauen. Obwohl das Sample relativ klein war, zeigten sich eindeutige Tendenzen. Auch bei klarer Berufsorientierung und Ausrichtung auf eine Karriere sahen sich die Frauen großen Problemen bei der Suche nach qualifizierten Beschäftigungsangeboten und der vollen Integration in die Karrierelaufbahnen ihrer Betriebe gegenüber. So wurden sie z.B. lange von den für die Karriere überaus wichtigen Entsendungen ins Ausland ausgeschlossen. Darüber hinaus erfuhren sie keine Entlastung im familiären Bereich, Familienarbeit ist weiterhin Frauensache. Bessere Chancen ergaben sich für viele durch die Öffnung der japanischen Wirtschaft im Zuge der Globalisierung durch das stärkere Engagement ausländischer Firmen. Diese hatten Schwierigkeiten, männliche Arbeitskräfte zu rekrutieren und griffen daher auf das weibliche Arbeitskräftepotential zurück. 18 der 25 Inter-

viewten gaben an, dass in Firmen mit ausländischem Management deutlich bessere Aufstiegschancen für Frauen gegeben sind. In den letzten Jahren entstanden weiterhin mehrere Netzwerke berufstätiger Frauen, so die Working Women's Association, in der japanische und ausländische Frauen die Möglichkeit des Austauschs und der Fortbildung haben.

Auf einen historischen Vorgang, der sich auf die nationale Geschlechterordnung in Japan auswirkte, ging Anna Maria Thränhardt (Universität Düsseldorf) in dem abschließenden Beitrag "Kaiserin Haruko und das Gendering der Monarchie" ein. Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen war die Einführung des Roten Kreuzes in Japan, mit dem sich Japan nicht nur eindeutige Vorteile in der Kriegsführung versprach, sondern auch die Integration in die internationale Staatengemeinschaft anstrebte. Ehrenvorsitzende wurde Kaiserin Haruko, die damit erstmals in einer offiziellen Funktion auftrat. Dies war ein Beispiel für den Wandel in der öffentlichen Repräsentation des Kaiserhauses nach westlichem Muster im Modernisierungsprozess. Die männliche Thronfolge wurde erstmals offiziell verankert und die

Darstellung des Meiji-Tennōs (Kaiser Meiji, Regierungszeit 1868-1912) vermännlichte sich. Dem Kaiser wurde die Kaiserin, die bisher nur in seinem Gefolge in Erscheinung trat, als weiblicher Gegenpart in der Rolle der "Mutter des Volkes" an die Seite gestellt. Als Ehrenvorsitzende des Roten Kreuzes fungierte sie nicht nur als Integrationsfigur für die Rekrutierung von Frauen aus dem Adel für den Einsatz in der Organisation, durch sie wurde auch das Berufsbild der Krankenschwester aufgewertet. Es wurden Ausbildungsstätten des Roten Kreuzes eingerichtet und Frauen, vor allem Witwen, eine neue Berufschance und Möglichkeit zur selbständigen Lebensführung eröffnet. Abschließend wurden wie immer Vorschläge für die thematische Ausrichtung des nächsten Workshops gesammelt. Es wurde angeregt, zum zehnten "Geburtstag" den Blick über Japan hinaus auf andere asiatische Länder wie China und Korea auszuweiten. Als Oberthema hat sich Macht im Geschlechterverhältnis herauskristallisiert. Die Organisatorinnen Ilse Lenz, Michiko Mae und Karin Klose möchten schon jetzt alle Interessierten am 13. und 14. Dezember 2001 nach Berlin einladen.

Information und Kontakt

Karin Klose, Ostasien-Institut / Modernes Japan, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Tel. 0211-81-14709, Fax 0211-81-14714, Email klosek@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Gisela Wilkending

Ein Geschlechterforschungsprojekt zur Jugendliteraturgeschichte

Seit August 1998 wird durch die DFG ein von Prof'in Dr. Gisela Wilkending (Universität zu Köln, ALEK) geleitetes Geschlechterforschungsprojekt (Literaturgeschichte) mit Thema Abenteuerroman, Reiseerzählung, Biographie, historischer Roman und Kriegserzählung. Atypische Literatur für junge Leserinnen gefördert. Das Projekt ist Teil des von Prof. Dr. Norbert Groeben (Universität zu Köln) geleiteten Forschungsschwerpunkts Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Geschlechtsspezifische/-übergreifende Strukturen, Prozesse, Bedingungsbeziehungen. Das Projekt hat eine Laufzeit von vier Jahren. Die Bewilligung durch die DFG nach Ablauf der ersten Projektphase ist erfolgt.

Das Projekt gilt der Erforschung der Geschichte der Mädchenlektüre im Kontext der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse des „langen 19. Jahrhunderts“ (Wehler), insbesondere der Epoche der „Kaiserzeit“, in der sich der Umbruch in die von audiovisuellen Medien geprägte Gesellschaft anbahnt und in der große Teile der Jugendliteratur Züge eines massenmedialen Unterhaltungsmediums ausbilden. Im Zentrum des Forschungsinteresses steht nicht der Mainstream der in dieser Epoche sich herausbildenden wirkungsmächtigen „Backfischliteratur“, zu dem inzwischen ein differenzierter Forschungsstand vorliegt, sondern stehen bislang kaum beobachtete Entwicklungen der Überkreuzung historisch typischer Mädchen-Jugendliteraturen in einer atypischen Mädchenliteratur, die thematisch-motivlich auf das Abenteuer, auf Reisen, auf Biographien „großer Frauen“, auf Geschichte und auf Krieg konzentriert ist. Die theoriegeleitete Rekonstruktion der historischen Lektürekonstellationen, in der solche Texte produziert und gelesen wurden, soll einen Beitrag zur Geschichte geschlechtsspezifischer und geschlechtsübergreifender Lesesozialisation in der „Pubertät“ und gleichzeitig einen Beitrag zur Kulturgeschichte des gesellschaftlichen Umbruchs um 1900 (Nationalisierung der Kultur, ‚erste Frauenbewegung‘, Massensliteratur) leisten.



Aus dem Umfeld des Projekts existieren bereits 3 kleine Veröffentlichungen:

Gisela Wilkending: Abenteuerroman, Reiseerzählungen, Biographie, historischer Roman und Kriegserzählung- Atypische Literatur für junge Leserinnen. In: Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Schwerpunktprogramm. Hrsg. von Norbert Groeben. Tübingen 1999 (10. Sonderheft IASL), S.161-175

Dies.: Geschichtserzählende für Mädchen bis zum Ende der Weimarer Republik. In: Geschichtsbilder. Historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten. Ausstellungskatalog zur Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin- Preußischer Kulturbesitz. Haus Unter den Linden; 15.6.-15.7.2000. Berlin 2000, S. 133-155

Dies.: Spuren deutsch-jüdischer Vergangenheit in den Kinder und mädchenliterarischen Werken Else Urys. In: „Hinauf und Zurück/in die herzhelle Zukunft“. Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Birgit Lerner. Bonn 2000, S. 177-188.

Eine Buchveröffentlichung nach Abschluss der Projektarbeit ist vorgesehen.

Uta C. Schmidt

»Politeia« - Forschungsprojekt zur frauengeschichtlichen Präsentation der deutschen Geschichte 1945 - 2000 im Internet

Im Auftrag des BMB+F und der Bundeszentrale für politische Bildung arbeitet das Lehrgebiet Frauengeschichte an der Universität Bonn gegenwärtig an einer Internetpräsentation deutscher Geschichte nach 1945 aus Frauensicht. Fachwissenschaftlich leistet das Projekt einen Forschungsbeitrag zur Geschichte von BRD, DDR und heutiger Bundesrepublik. Es macht sichtbar, wo und wie Frauen aktiv wurden, welche Konzepte und Visionen sie entwickelten und wie ihr Engagement langfristig zu historischem Wandel beigetragen hat. Über biographische Zugänge werden exemplarisch die jeweils zeitspezifischen Handlungs- und Entscheidungsfelder im Kontext historischer Ereignisse, Strukturen und Zusammenhänge beschrieben. Dazu entwickelt das Forschungsprojekt politikgeschichtliche, gesellschafts- und sozialgeschichtliche Ansätze weiter.

Inhaltlich thematisiert es unter einer frauen- und geschlechtergeschichtlichen Perspektive die Entwicklung beider deutscher Teilstaaten von der Entstehung der Formulierung „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ in Grundgesetz und Verfassung bis hin zu Erfahrungen von Frauen im Einigungsprozess. Es zeigt, wie Bürgerinnenbeteiligung langfristig zu einem politischen und kulturellen Wandel führte - seien es die Frauenbewegungen im Westen mit ihren Forderungen nach öffentlicher Kinderbetreuung und gerechteren Lebensbedingungen oder die „Frauen für den Frieden“ im Osten mit ihrem Engagement gegen Aufrüstung und für gesunde Umwelt und selbstbestimmte Lebensweisen. Und es stellt aktive Persönlichkeiten vor, die „Geschichte“ gestaltet haben. „Zivilcourage ist mehr wert als Heldentum“ gab die sozialdemokratische jüdische Politikerin Jeanette Wolff der Nachkriegsgeneration für einen

demokratischen Aufbau Deutschlands mit auf den Weg - angesichts der gegenwärtigen Diskussion um eine Stärkung der Zivilgesellschaft gegen Rassismus und Antisemitismus eine Handlungsaufforderung, von brisanter Aktualität.

Fachdidaktisch greift das Forschungsvorhaben das in allen Länderrichtlinien für den Geschichtsunterricht formulierte Ziel auf, die gesellschaftliche Organisation der Geschlechterordnung in seiner zeitlichen Tiefendimension herauszuarbeiten. Es versteht sich als ein Beitrag zum Verfassungsauftrag des Art. 3 des Grundgesetzes, indem es Selbstfindungsprozesse von Mädchen und Frauen unterstützt und historisches Lernen für beide Geschlechter im Sinne einer geschlechterdemokratischen Zukunft zu fördern sucht. Frauen und Männer müssen Bescheid wissen über die Vergangenheit, die von beiden Geschlechtern - bisweilen durchaus unterschiedlich - erlebt, erlitten und verändert wurde.

Mediendidaktisch beschreitet das Projekt einen zeitgemäßen Weg, zielgerichtetes wie entdeckendes historisches Lernen gleichermaßen zu initiieren. Die Verknüpfung von Bild-, Ton-, Filmquellen, Archivalien, kommentierenden Texten, Hintergrundinformationen, Biographien, historischen Begriffen, Literatur entspricht den didaktischen Forderungen nach Multimedialität und Multiperspektivität. Ein eigenes Navigationssystem hilft, sich in den vielfältigen Lern- und Erfahrungsdimensionen zurechtzufinden.

Anne-Christin Kunstmann, Elisabeth Rensing

Das Familiäre System und die „Gerechtigkeitsvorstellungen“ weiblicher Pflegepersonen in der häuslichen Pflege

Das Interdisziplinäre Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld plant einen Forschungsschwerpunkt „Generation-Geschlecht-Gerechtigkeit“ unter der Leitung von Prof. Dr. Katharina Gröning. Eine erste explorative Studie soll Erkenntnisse zum Zusammenhang von Familiendynamik, Totalisierung der Lebenswelt pflegender Frauen und familialen Gerechtigkeitsvorstellungen evaluieren. Die Ergebnisse des Anfor-schungsprojektes (Juli-Dezember 2000) sollen in die Vorbereitung eines weiteren Drittmittelprojektes einfließen.

Innerhalb der deutschen „Pflegelandschaft“ bildet die Familie die zentrale Institution zur Versorgung und Pflege behinderter, chronisch kranker und alter Menschen. Auf der Basis intergenerationaler Erwartungen und geschlechtsspezifischer Rollenverteilungen sind es nach wie vor fast ausschließlich Frauen, die in der Familie die Erbringung von solidarischen Hilfe- und Pflegeleistungen gewährleisten. Conen (1998) spricht von einer „Mehrfachbemutterung moderner Gesellschaften“ dem eine spezifische „männliche Verantwortungslücke für generative Verantwortungsbereiche“ gegenübersteht. Als „typische“, sich wechselseitig verstärkende Belastungsaspekte mit denen die pflegenden Frauen konfrontiert sind, lassen sich ausgeprägte zeitliche, physische, psychische sowie soziale und finanzielle Beeinträchtigungen und ein daraus resultierendes erhebliches Konfliktpotential feststellen (z.B. Büschges 1995). Entsprechend zeichnen sämtliche Studien zur Situation pflegender Frauen ein insgesamt pessimistisches Bild, das durch Überforderung, Autonomieverlust und den Verlust sozialer Netzwerke geprägt ist (z.B. Naegele/Tews 1993).

Vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Prozesse der Pluralisierung und Individualisierung (Beck 1986), die traditionelle Formen der generativen Solidarität brüchig und legitimationsbedürftiger werden lassen, ist es erstaunlich, dass die Perspektive der sozialen Verantwortung gegenüber alten Menschen als Frage von Familien- und Generationsbeziehungen wenig Beachtung findet. Wurden Generationsbeziehungen und „intergenerationale Solidaritätsformen“ (Lüscher 1993) bisher als einvernehmlich vorausgesetzt, werden

Konflikte „nunmehr als gesellschaftliches Problem sichtbar (...), weil damit bisher verbundene Leistungen ihre Selbstverständlichkeit verlieren“ (vgl. Kaufmann 1997, 18). Konflikte werden zudem verstärkt im „Binnenraum familiärer Intimitäten“ (vgl. Honneth 1998, 994) ausgetragen. Gesucht werden moralische Perspektiven, nach denen sich praktische Pflegekonflikte innerhalb der Familie überhaupt begreifen und beurteilen lassen. Dabei stellen sich Fragen der Gerechtigkeit in Familien- und Generationsbeziehungen zunehmend im Spannungsfeld moralischer Orientierungen von Fürsorge und Liebe als Ausdruck reziproker Bindungen einerseits und den Interessen bzw. Bedürfnissen der Einzelnen nach sozialer Gleichstellung sowie Autonomie andererseits (vgl. Honneth 1998, König 1997). Kaufmann (1997) zufolge wird die Problematik des Umgangs mit der sozialen Verantwortung gegenüber älteren Menschen in der Familie jedoch nicht nur auf der Ebene der Generationsverhältnisse, sondern immer drängender zwischen den Geschlechtern relevant. Für pflegende Frauen resultieren moralische Kontroversen vor allem aus den divergierenden Anforderungen einer traditionell den Frauen zugesprochenen „Fürsorge-moral“ (Gilligan 1984) und einer an dem „Individualisierungsgebot“ (Beck 1986, Beck-Gernsheim 1994) orientierten Verwirklichung des eigenen Lebensentwurfes. Anhand von narrativen Interviews sollen auf diesem Hintergrund folgende Forschungsfragen evaluiert werden:

* Welche kommunikationsbezogenen Regulierungsmuster innerhalb der Familie prägen die moralischen Vorstellungen,

- Motivationen, Handlungsprämissen pflegender Frauen?
* In welcher Form werden divergierende Gerechtigkeitsvorstellungen im familialen Kontext ausgehandelt?

Literatur:

Beck, U./ Beck-Gernsheim, E.: Riskante Freiheiten. Frankfurt a. M. 1994
Beck, U.: Risikogesellschaft; Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. 1986
Büschges, G.: Pflegeberatung zur Sicherung der Pflegequalität im häuslichen Bereich. Ergebnisse der Begleituntersuchung eines Modellprojekts der Techniker Krankenkasse zur Beratung von Schwerpflegebedürftigen und ihren Pflegepersonen; Schriftenreihe des Instituts für empirische Soziologie Nürnberg, Band 13. Nürnberg 1995
Conen, G.: Generationsbeziehungen sind auch Geschlechterbeziehungen. In: Zeitschrift für Frauenforschung. Bielefeld 1998, S. 137-154

Gilligan, C.: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München 1984
Honneth, A.: Zwischen Gerechtigkeit und affektiver Bindung. Die Familie im Brennpunkt moralischer Kontroversen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie Jhg. 43, H. 6, 1995, S. 689-1004
Kaufmann, F.-X. : Generationsbeziehungen und Generationsverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Mansel, J. u.a.: Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Opladen. 1997, S. 21-31
König, O.: Geben und Nehmen: Soziologische Anmerkungen zu einem psychotherapeutischen Konzept. In: Familiendynamik. Interdisziplinäre Zeitschrift für systemorientierte Praxis und Forschung, 22. Jhg. H. 1 1997, S. 3-14
Lüscher, K.: Generationsbeziehungen: Neue Zugänge zu einem alten Thema. In: Schultheis, F., Lüscher, K: Generationsbeziehungen in „postmodernen Gesellschaften“. Analysen zum Verhältnis von Individuen, Familie, Staat und Gesellschaft. Konstanz 1993
Naeyele, G./ Tews, H. P.: Lebenslagen im Strukturwandel des Alters; Alternde Gesellschaft- Folgen für die Politik. Opladen 1993

Information und Kontakt:

Interdisziplinäres
Frauenforschungszentrum (IFF)
Dipl. A.-Chr. Kunstmann,
Dipl. Elisabeth Rensing
Universität Bielefeld
Postfach 1001 31
33501 Bielefeld

Corinna Herr

Geschlechterpolarisierungen in der Musikgeschichte

Vom 29.9-1.10. fand an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg die 4. Tagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Gesellschaft für Musikforschung zum Thema „Geschlechterpolarisierungen in der Musikgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts“ statt.

Die Frauen- und Geschlechterforschung hat es in dem besonders konservativen Fach Musikwissenschaft sehr schwer. Dass eine Sektion in der Gesellschaft für Musikforschung gebildet werden durfte, ist bereits als Erfolg zu werten. Trotzdem führt diese Sektion ein Randdasein, ihre Tagungen werden selten von (männlichen) Kollegen besucht oder auch nur wahrgenommen. Ohne die organisatorischen Bemühungen der Professorinnen Eva Rieger, Gabriele Busch-Salmen und Freia Hoffmann gäbe es diese Sektion vermutlich nicht. Diese Tagung nahm die These Karin Hausens zur „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ zum Anlass, diesem Phänomen einmal in der Musikgeschichte nachzuspüren.

In einem Grundsatzreferat zeigte die Historikerin Anne-Charlott Trepp (MPI, Göttingen), dass sich noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Polarisierung von Geschlechtscharakteren nicht so deutlich ausmachen ließe, um hier von einer allgemeinen Tendenz sprechen zu können. Dies wurde auch in verschiedenen Tagungsteilen durchaus differenziert gesehen. Verschiedenste Geschlechterbilder wurden hier in der Instrumentalmusik („Sinfonien von Komponistinnen des 19. Jahrhunderts“, „Zur Orchester- und Kammermusik Louise Farrencs“), dem Musiktheater („Geschlechterprofile in Goethes Singspielen“, „Soziale Stellung und Wahrnehmung von Opernsängerinnen in Italien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, „Musikalische Präsentation von Kindsmörderinnen

und die Theorie von der 'Natur der Frau'“), der Populärmusik („Die Frauenfiguren der schwedischen Pop-Gruppe Abba“), aber auch anhand einzelner Persönlichkeiten (Nina d'Aubignay, Isabelle de Charrière, Elisabeth von Herzogenberg), regionaler Differenzen („Das Mädchen am Klavier' - Die Entstehungsgeschichte eines Klischees in Japan“) und aus musikpädagogischer Sicht („Geschlechtertypische Aspekte bei der Instrumentenwahl“) vorgestellt und analysiert. Am letzten Tag der Tagung wurde Eva Rieger eine Festschrift zu ihrem 60. Geburtstag und gleichzeitigen Ausscheiden aus dem akademischen Betrieb überreicht. Eva Rieger war mit ihrem Buch „Frau, Musik und Männerherrschaft - zum Ausschluss der Frau aus der deutschen Musikpädagogik, Musikwissenschaft und Musikausübung“ die erste, die Anfang der 80er Jahre dieses Thema in der patriarchal dominierten Welt der deutschsprachigen Musikwissenschaft anschnitt. Entsprechende Anfeindungen haben sie während ihrer akademischen Laufbahn begleitet. Sie hat aber auch Gedanken gesät, die weiterwirken und sich mehreren. Diese ‚Grundsteinlegung‘ durch Eva Rieger würdigte Susanne Rode-Breymann in einer Festrede. Einige EmpfängerInnen der fruchtbaren Gedanken Eva Riegers haben sich in ihrer Festschrift zusammengefunden: „Frauen- und Männerbilder in der Musik. Festschrift für Eva Rieger zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Freia Hoffmann, Jane Bowers und Ruth Heckmann. Oldenburg 2000.

Information und Kontakt:

Corinna Herr
Musikwissenschaftliches
Institut der
Ruhr-Universität Bochum
GA04/45
44780 Bochum
Tel. 0234/3222469

Claudia Combrink, Ilse Hartmann-Tews

NRW Ministerien unterstützen Gründung einer Forschungsgruppe zur Geschlechterforschung im Sport

Seit vier Jahren leitet Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews am Institut für Sportsoziologie der Deutschen Sporthochschule Köln die Abteilung Geschlechterforschung (vormals Abt. Frauenforschung). Schon die Veränderung des Namens der Abteilung deutet die inhaltliche Ausrichtung dieses Arbeitsgebietes der Sporthochschule an: Im Mittelpunkt der Tätigkeiten steht, die sozialen Ungleichheiten, die im Sport zwischen Frauen und Männern existieren, zu entdecken, zu analysieren und Möglichkeiten für eine Auflösung solcher Disbalancen zwischen den Geschlechtern aufzuzeigen. Forschung und Lehre der Abteilung konzentrieren sich somit auf die Geschlechterverhältnisse im Sport und vor allen Dingen darauf, welche sozialen und kulturellen Faktoren dazu führen, dass diese Geschlechterverhältnisse auch heute noch von Differenzen und Hierarchien geprägt sind.

Im letzten Jahr ist es gelungen, unter dieser theoretischen Perspektive insgesamt 10 Sportwissenschaftlerinnen aus NRW zu einer hochschulübergreifenden Forschungsgruppe zusammenzuführen, der Professorinnen sowie promovierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Promovendinnen der Universität Bielefeld, der Universität Gesamthochschule Paderborn und der Deutschen Sporthochschule Köln angehören. Für die Dauer von drei Jahren wird diese Forschungsgruppe finanziell vom Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung (MSWF) des Landes NRW unterstützt. Da auch das für den Sport verantwortliche Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW (MSWKS) Interesse an den Forschungsthemen hat und hier auf Synergieeffekte mit dem Landesprogramm ‚Mehr Mädchen und Frauen im Sport‘ hofft, wird es in den kommenden Jahren ebenfalls in die Förderung einsteigen.

Ein unter der Leitung der Sprecherin der Forschungsgruppe, Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews, entwickeltes Rahmenkonzept bildet den theoretischen Hintergrund für empirische Einzelprojekte und soll durch die Reflexion der neuen Erkenntnisse aus den Teilprojekten fortgeschrieben werden. Mittlerweile haben vier der geplanten fünf Projekte mit einer Laufzeit von je zwei Jahren begonnen und von dem ersten Projekt,

das sich mit der Darstellung der Geschlechterverhältnisse in der medialen Vermittlung von Sport beschäftigt, liegen erste Ergebnisse vor.

Das Ziel der Forschungsgruppe ist es, durch die Zusammenführung soziologischer, pädagogischer und sozialpsychologischer Erkenntniszusammenhänge unter einer gemeinsamen theoretischen Perspektive - nämlich der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit - einen tiefergehenden Einblick in die Mechanismen der sozialen und kulturellen Ausgestaltung der Geschlechterverhältnisse im Sport zu erhalten. Die Ergebnisse sollen am Ende der Förderungszeit in einem Symposium an der DSHS vorgestellt und in einer gemeinsamen Publikation dokumentiert werden. Die laufenden Projekte im Überblick:

1. ‚Soziale Konstruktion von Geschlechterverhältnissen in der medialen Vermittlung von Sport‘

Im Herbst letzten Jahres startete unter der Leitung von Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews und unter der Mitarbeit von Diplom-Sportlehrerin Bettina Rulofs an der DSHS das erste Projekt, das sich mit der Darstellung der Geschlechterverhältnisse in der medialen Vermittlung von Sport beschäftigt. In diesem Projekt geht es neben der Frage, welche Bilder die Sportberichterstattung von Sportlern und Sportlerinnen produziert, auch um die Frage, in welchem Maße und unter welchen Umständen die Kategorie ‚Geschlecht‘ den medialen Produktionsprozess in den Sportredaktionen und in der Öffentlichkeitsarbeit von SportlerInnen und Sportverbänden beeinflusst.

2. ‚Ehrenamtliche Führungspositionen und Geschlechterverhältnisse in Sportorganisationen‘

Im September 2000 startete unter der Leitung von Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews und unter der Mitarbeit von Diplom-Sportlehre-

rin Claudia Combrink ein Projekt, das sich mit den ungleichen Geschlechterverhältnissen in den ehrenamtlichen Gremien von Sportorganisationen beschäftigt. Aus akteurtheoretischer Perspektive werden das soziale Gefüge und die Gendering Prozesse innerhalb der Organisationen ins Blickfeld gerückt. Es wird der Frage nachgegangen, wie sich sowohl Männer als auch Frauen an der (Re-) Produktion der sozialen Strukturen innerhalb der Sportorganisationen beteiligen und dadurch die Geschlechterverhältnisse aufrechterhalten und legitimieren.

3. 'Die soziale Konstruktion von Geschlechterverhältnissen in der frühkindlichen Bewegungsförderung'

Unter der Leitung von PD Dr. Petra Gieß-Stüber und Dr. Karen Petry sowie unter der Mitarbeit von Diplom-Sportlehrerin Anja Voß hat im Oktober ein Projekt an der DSHS begonnen, das sich den geschlechtsbezogenen Einflüssen in der frühen Kindheit widmet. Am Beispiel von Eltern-Kind-Turngruppen wird der Frage nachgegangen, ob und in welcher Form die Interaktion zwischen Eltern und Kindern innerhalb der frühkindlichen Bewegungsförderung

systematisch zwischen den Geschlechtern variiert und somit eine geschlechtstypische Bewegungssozialisation evoziert.

4. '„Männlicher“ Sport- „weibliche“ Identität? Untersuchungen zur Sportsozialisation und Identitätskonstruktion junger Frauen in männlich dominierten Sportarten'

Im September startete an der Universität Bielefeld unter der Leitung von Prof. Dr. Christa Kleindienst-Cachay und Prof. Dr. Klaus Cachay sowie unter der Mitarbeit von Diplom-Psychologin Uschi Baaken ein Projekt, dessen Ausgangspunkt die Tatsache ist, dass immer mehr Frauen und Mädchen sogenannte 'typische' Männersportarten wie z.B. Boxen, Gewichtheben oder Bobfahren ausüben. Es ist zu vermuten, dass sie dabei mit dem Bild in Kollision geraten, das ihnen als Frau seitens der Gesellschaft angetragen wird und das sie von sich gewonnen haben. Das Projekt geht den Fragen nach, wie Frauen vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Biographie sowie der Konstruktion weiblicher Identität die Anforderungen der gewählten Sportarten erfüllen und individuelle Identitätskonzepte ausbilden.

Information und Kontakt:

Dipl. Sportl.
Claudia Combrink,
Prof. Dr.
Ilse Hartmann-Tews,
Institut für Sportsoziologie
Deutsche Sporthochschule
Köln
Carl-Diem- Weg 6
50933 Köln

Ulrike Schildmann

Normalität – Thema der Frauen- und Geschlechterforschung?

Im Rahmen einer DFG-Forschungsgruppe der Universität Dortmund werden seit dem Sommer 1998 die Strukturen und gesellschaftlichen Funktionen von Normalität erforscht. „Leben in Kurvenlandschaften“ - so der Titel des Gesamtprojektes, der bereits andeutet, dass Normalität in engem Zusammenhang mit der Produktion von massenhaften statistischen Daten und ihrer graphischen Darstellung in statistischen Kurven steht sowie mit der sozialen Orientierung der Menschen an (statistischen) Durchschnittswerten. An der Forschungsgruppe beteiligt sind VertreterInnen der deutschen Literaturwissenschaft, der Amerikanistik, der Soziologie, Statistik und Behindertenpädagogik. Sprecher des Gesamtprojektes ist Jürgen Link, der 1997 ein Grundlagenwerk zur Erforschung von Normalitäten vorgelegt hat: „Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird“, Opladen (Westdeutscher Verlag). Einen theoretisch dezidierten Bezug zur Frauen- und Geschlechterforschung stellt im Rahmen des Gesamtprojektes das behindertenpädagogische Teilprojekt her. Titel: „Leben an der Normalitätsgrenze. Behinderung und Prozesse flexibler Normalisierung (Normalität - Behinderung - Geschlecht)“; Leitung: Ulrike Schildmann; wiss. Mitarbeiterinnen: Dr. Ute Weinmann, Dipl.-Päd. Sabine Lingenauber. In diesem Teilprojekt werden die Charakteristika und Funktionen von Normalität vor dem Hintergrund der Strukturkategorien Geschlecht und Behinderung reflektiert (vgl. Schildmann 2000).

In der ersten Forschungsphase, in der wir uns derzeit noch befinden, werden auf der Grundlage des theoretischen Konzeptes von Jürgen Link (s.o.) Strukturkonstellationen von Normalität ermittelt, die sowohl für die Frauenforschung als auch für die Behindertenpädagogik von Bedeutung sind (vgl. Schildmann 2000):

- das Verhältnis zwischen Normalität und Normativität;
- das Verhältnis zwischen Protonormalismus und flexiblem Normalismus;
- Normalistische Subjektivität und Selbstnormalisierung,
- das Verhältnis zwischen Selbstnormalisierung und Fremdnormalisierung.

Untersucht wurde in diesem Rahmen bereits die Herstellung von Normalitäten auf dem Wege der Bevölkerungsstatistik, hier konkret der allgemeinen Behindertenstatistik des 20. Jahrhunderts und ihrer Geschlechterdimension (vgl. Schildmann 2000a).

In ihrer jeweiligen Tradition stehen sowohl Behinderung als auch Geschlecht in engem Zusammenhang mit Normalität, einem gesellschaftlichen Konstrukt, welches

eine sozial regulierende Funktion hat, aber dennoch schwer zu fassen ist. Wenn wir Behinderung definieren, dann immer im Verhältnis zu jeweiligen Normalitätsvorstellungen einer Gesellschaft; Behinderung stellt eine der Rückseiten von Normalität dar, eine der Formen von Abweichung. Dabei bleibt offen, was genau unter Normalität verstanden wird. Auch das Geschlecht unterhält ein direktes Verhältnis zur Normalität, besser gesagt: die beiden Geschlechter beziehen sich auf je unterschiedliche Normalitätsvorstellungen. Es gibt zwar Normalitätsvorstellungen, die als allgemein menschliche verstanden werden wollen, aber bei näherer Untersuchung stellt sich heraus, dass die Gesellschaft meist menschliche Normalität gleichsetzt mit männlicher Normalität. Davon abgeleitet definiert sie Normalitätsvorstellungen für Frauen. Das bedeutet: Neben den männlichen Normen, besser gesagt unterhalb dieser, gibt es weibliche Normen, die, gemessen an den männlichen, auf weibliche „Besonderheiten“ eingehen und in diesem Sinne einen ersten Grad von Abweichung darstellen. In dieser Tradition der Betrachtung stehen im Rahmen der Frauenforschung vor allem folgende - inzwischen historische - Werke: Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht* (1949, deutsch 1951), Phillis Chesler: *Frauen - das verrückte Geschlecht?* (1972, deutsch 1974), Dietlinde Gipser und Marlene Stein-Hilbers (Hrsg.): *Wenn Frauen aus der Rolle fallen* (1980).

Neuere Ansätze - sowohl der Frauen- und Geschlechterforschung als auch der Behindertenforschung - grenzen sich zum Teil bewusst von diesen in den gesellschaftlichen Traditionen verwurzelten Zusammenhängen - und damit auch von der Auseinandersetzung mit Normalität - ab, weil sie sich nicht (mehr) primär auf die sozialwissenschaftliche Analyse faktischer Gesellschaftsverhältnisse, sondern vielmehr - im Sinne von Dekonstruktion - auf die Möglichkeiten der Überwindung der bipolaren Zweigeschlechtlichkeit konzentrieren. Den-

noch: Seit kurzem scheint eine Brücke zur Normalismusforschung geschlagen, und zwar auf beiden Fachgebieten - Dekonstruktion von Geschlecht und Dekonstruktion von Behinderung (Disability Studies; vgl. exemplarisch Linton 1998). Beispielhaft dafür stehen in der deutschen Dekonstruktionsforschung die Aufsätze von Anja Tervooren: „Der 'verletzte Körper' als Grundlage einer pädagogischen Anthropologie“ und von Jutta Hartmann „Normierung und Normalisierung in der Debatte um Lebensformen - Versuch einer dekonstruktiven Bearbeitung für die Pädagogik“, beide enthalten in einem gerade erschienenen Werk zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung (vgl. Lemmermöhle u.a., Hg., 2000). Die Forschungsrelevanz des Normalismus wird also derzeit auch von den De-Konstrukteurinnen von Geschlecht (resp. Behinderung) erkannt.

Nach Auffassung unserer Forschungsgruppe stellt sich zum einen die Frage, wie Normalität konstruiert ist, funktioniert und produziert wird, zum anderen, auf welche Weise sie wissenschaftlich untersucht werden kann. Im Rahmen einer Fachtagung am 14. September 2000 hat das behindertenpädagogische DFG-Teilprojekt unter dem Titel „Verhältnisse zwischen Normalität, Geschlecht und Behinderung“ eine erste intensive öffentliche Diskussion geführt. Fünf Tagungsbeiträge waren diskussionsleitend:

- Prof. Dr. Birgit Warzecha, Univ. Hamburg: Normalität und Geschlecht in der Verhaltensgestörtenpädagogik
- Prof. Dr. Wolfgang Jantzen, Univ. Bremen: Vernunft, Natur, Normalität
- Prof. Dr. Theresia Degener, Evang. Fachhochschule Bochum: „Gesunder“ juristischer Menschenverstand? Über den Terror der Normalität und die Steuerungsfunktionen von Rechts- und Sozialnormen am Beispiel der wrongful birth-Rechtssprechung
- Dr. Sabine Knauer, Freie Univ. Berlin: Wie normal ist die Integrationspädagogik?
- Dr. Vera Moser, Univ. Frankfurt: Identitätskonstruktionen in der sonderpädagogischen Frauenforschung - Welche Normalität wird produziert?

Die Publikation der Beiträge erfolgt in einem Sammelband im Frühjahr 2001 (vgl. Schildmann 2001). Interessierte KollegInnen und Studierende sind herzlich eingeladen, sich am Fortgang der Diskussion über „Normalität - Behinderung - Geschlecht“ zu beteiligen.

Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek bei Hamburg (Rowohlt) 1951.

Chesler, Phillis: Frauen - das verrückte Geschlecht? Reinbek bei Hamburg (Rowohlt) 1974.

Gipser, Dietlinde und Marlene Stein-Hilbers (Hrsg.): Wenn Frauen aus der Rolle fallen, Weinheim und Basel (Beltz) 1980.

Hartmann, Jutta: Normierung und Normalisierung in der Debatte um Lebensformen, in: Doris Lemmermöhle u.a. (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, Opladen (Leske+Budrich) 2000, S. 256-267.

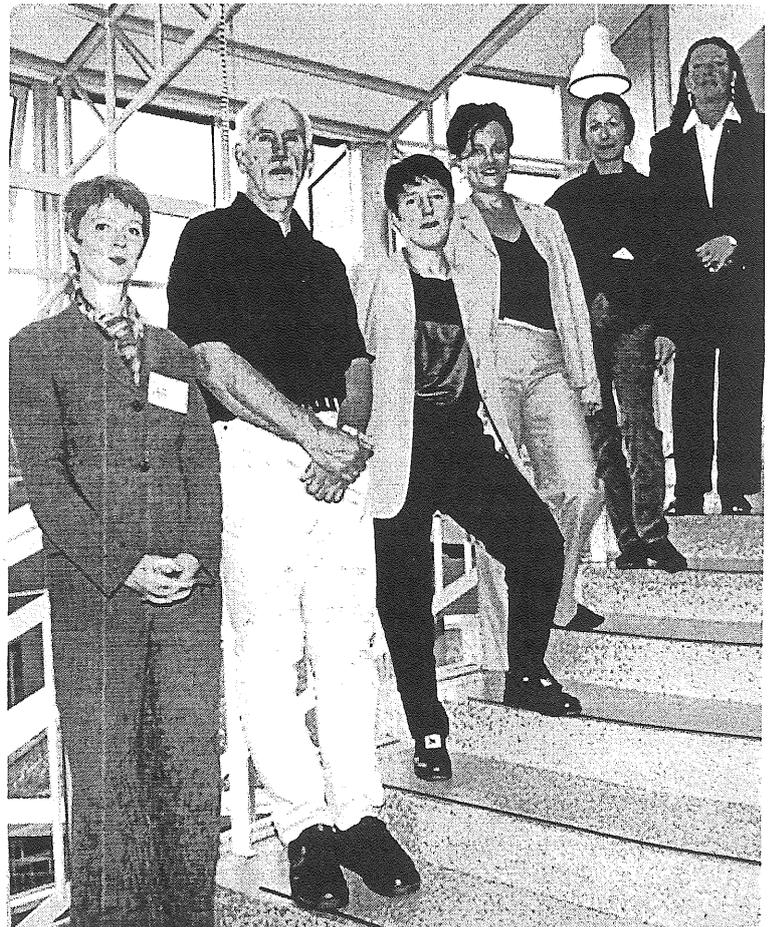
Lemmermöhle, Doris, Dietlind Fischer, Dorle Klika, Anne Schlüter (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, Opladen (Leske+Budrich) 2000.

Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird, Opladen (Westdeutscher Verlag) 1997.

Linton, Simi: Claiming disability: knowledge and identity, New York (New York University Press) 1998.

Literatur

Veranstalterin und ReferentInnen der Tagung „Verhältnisse zwischen Normalität, Behinderung und Geschlecht“: v.l. nach r.: Ulrike Schildmann, Wolfgang Jantzen, Theresia Degener, Vera Moser, Sabine Knauer, Birgit Warzecha.



Schildmann, Ulrike: Forschungsfeld Normalität. Reflexionen vor dem Hintergrund von Geschlecht und Behinderung, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, Heft 3/2000, S. 90-94.
 Dies.: Ulrike Schildmann: 100 Jahre allgemeine Behindertenstatistik. Darstellung und Diskussion unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterdimension, in: Zeitschrift für Heilpädagogik, Jg. 51, Heft 9/2000, S. 354-360.
 Dies.: Normalität - ein tragfähiges Konzept für die Integrationspädagogik?, in: Helga

Z. Thomas u. Norbert H. Weber (Hg.): Kinder und Schule auf dem Weg. Bildungsreformpolitik für das 21. Jahrhundert, Weinheim u. Basel (Beltz) 2000, S. 167-176.
 Tervooren, Anja: Der 'verletzte' Körper als Grundlage einer pädagogischen Anthropologie, in: Doris Lemmermöhle u.a. (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur Dekonstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, Opladen (Leske+Budrich) 2000, S. 245-255.

Anschrift der Verfasserin:
 Prof. Dr. Ulrike Schildmann
 Frauenforschung in der
 Behindertenpädagogik
 Fachbereich 13 der
 Universität Dortmund
 Emil-Figge-Straße 50
 44227 Dortmund.

Birgitta Wrede

Tagung: „meine Sache - Mädchen gehen ihren Weg“

Vom 19. bis 21. Juni 2000 veranstaltete die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln, unter der Schirmherrschaft von Dr. Christine Bergmann, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die erste bundesweite Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. 150 Sexual- und SozialwissenschaftlerInnen, VertreterInnen aus Politik und Administration, PraktikerInnen aus der Jugendhilfe, aus den Jugendverbänden und Mädchenhäusern, aus der lesbischen Mädchenarbeit, der Mißbrauchsarbeit und der Gesundheitsprävention nahmen daran teil.

Ziel war es - nach 20 Jahren Erfahrung in der Mädchenarbeit - die Erkenntnisse und Erfahrungen in der Sexualaufklärung und der Mädchenarbeit zusammenzuführen und gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Praktikerinnen erforderliche Verbesserungen zu diskutieren. Gesellschaftliche Veränderungen erfordern auch für die Mädchenarbeit die kontinuierliche Anpassung der Methoden und Konzepte an sich verändernde Lebensbedingungen und Bedürfnisse der Adressatinnen. In den letzten Jahren sind viele Erfolge und Veränderungen zu verzeichnen: Neue, vielfältige Mädchenprojekte sind entstanden, sexualpädagogische Mädchenarbeit hat sich in vielen Einrichtungen etabliert, in nahezu allen Verbänden, Organisationen und Einrichtungen der Jugendhilfe existieren Konzepte oder Selbstverständnispapiere zum Thema (geschlechtsspezifischer) Sexualpädagogik. Aber es gibt noch Optimierungsmöglichkeiten: es fehlen Erkenntnisse über den aktuellen Stand der Mädchenarbeit in Forschung und Praxis sowie ein Austausch über erfolgreiche Konzepte. Erst jetzt werden viele bisher vernachlässigte Zielgruppen in den Blick genommen, für die adäquate Konzepte, Methoden und Medien entwickelt werden müssen.

Im Rahmen der bundesweiten Fachtagung hat die BZgA ein Forum geschaffen, auf dem ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis den Status quo und die Perspektiven der Sexualpädagogischen Mädchenarbeit diskutieren sowie erfolgreiche und in der Praxis bewährte Ansätze vorstellen. Fachfrauen aus der Frauenforschung, der Sexualaufklärung, aus Beratungsstellen, der Mädchenarbeit, der Mädchenpolitik und der Jugendhilfe stellen ihre Forschungsergebnisse und ihre praktische Arbeit vor. Das Tagungskonzept entstand auf der Grundlage einer Expertise zum Stand der Sexualpädagogischen Mädchenarbeit sowie der Ergebnisse einer Literatur- und Praxisrecherche.

In einer Kombination aus Vorträgen und Diskussionen im Plenum sowie moderierten Workshops wurden aktuelle Forschungsergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis vorgestellt. Auf einer Projektmesse stellten 30 innovative Praxisprojekte aus dem ganzen Bundesgebiet ihre Arbeit vor. In sieben parallel stattfindenden Workshops wurden die zentralen Themen der (sexualpädagogischen) Mädchenarbeit diskutiert und aktuelle Forschungsergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis vorgestellt. Die Themen der Workshops:

- * Barbie lebt - Über Körper, Schönheit und Diäten
- * „Meine Sache“ - Lebensentwürfe von Mädchen
- * Mittendrin trotz Handicap - Mädchen mit Behinderungen
- * „Wo kommst du eigentlich her?“ - Chancen interkultureller Mädchenarbeit
- * Und wenn's ein Mädchen ist?“ - Lesbische Liebe als Thema in der (sexualpädagogischen) Mädchenarbeit?
- * Echt stark! - Neue Wege in der Gewaltprävention
- * Es geht auch anders! - Innovative Ansätze und neue Medien in der (sexualpädagogischen) Mädchenarbeit.

Mit den Ergebnissen der Fachtagung möchte die BZgA ihre konzeptionelle Arbeit im Themenbereich geschlechtsspezifische Sexualaufklärung wissenschaftlich fortfüh-

ren, eine fachliche Bestandsanalyse des Status quo ermöglichen sowie eine Diskussion über die Perspektiven und die Weiterentwicklung der Sexualpädagogischen Mädchenarbeit fördern.

Weiter Informationen zur Tagung gibt es auf den Internetseiten:

www.meinesache.de. Hier gibt es auch ein Forum, auf dem allen interessierten Fachfrauen über die Tagung hinaus die Diskussion zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit fortführen können. Zudem können dort Terminhinweise, Informationen über Projekte und Internetangebote (von und für) Mädchen oder über aktuelle Forschungsergebnisse plaziert werden. Ende 2000 wird eine Dokumentation der Tagung erscheinen, die kostenlos bei der BZgA, Osterheimerstr. 220, 51109 Köln, angefordert werden kann.

Ingrid Biermann

„Gender in Transition in Eastern and Central Europe“

Humboldt Universität Berlin, 9. - 11. Dezember 1999 - Tagungsbericht

Die Soziologie und die Sozialwissenschaften haben sich mit dem Geschehen in Osteuropa bis zum Niedergang des Sozialismus nur marginal beschäftigt. Dies hat sich erst mit dem 'Systemwechsel' im Jahr 1989/1990 geändert. Seitdem ist die Zahl der Publikationen über Osteuropa stetig gewachsen. Darin dokumentiert sich bislang eine Konzentration von Forschungen und Kooperationen mit osteuropäischen Hochschulen vor allem auf die Gebiete: Wandel politischer Institutionen, Prozesse der Demokratisierung, Vergleich soziologischer Denktraditionen, Nicht-/Anwendbarkeit von Theorien sozialen Wandels auf die „Transformationsgesellschaften“, wirtschaftliche Umstrukturierungsprozesse und neue Nationalismen.

Die Geschlechterforschung hat demgegenüber noch wenig Berücksichtigung und Förderung gefunden, obgleich es dazu seitens ost- und westeuropäischer Wissenschaftlerinnen mittlerweile zahlreiche Forschungsinitiativen und Austauschforen gibt. Dazu zählt auch der im Dezember 1999 in Berlin durchgeführte Kongreß über „Gender in Transition in Eastern and Central Europe“. Veranstalterin war das Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF) der Humboldt Universität, das Wissenschaftlerinnen aus mehr als 15 Ländern eingeladen hatte. Diskutiert wurden fünf Themenschwerpunkte: 1. Feminist Theory and the

Public-Private-Debate, 2. Construction of Identities, Images of Women, 3. The Changing Labour Market: Structures and Prospects, 4. Institutionalization of Women's and Gender Studies, 5. Feminist Perspectives and National Identities. Der vorliegende Beitrag greift Ausschnitte aus den Diskussionsschwerpunkten auf.

1. Feminist Theory and the Public-Private-Debate:

Im ersten Themenschwerpunkt wurde aufgezeigt, daß sich die Länder Osteuropas nach dem Umbruch zur Marktwirtschaft durch vielfältige Formen und Verbindun-

gen zwischen weiblicher Erwerbsarbeit und Hausarbeit auszeichnen. An die Stelle der ehemals hohen Erwerbsbeteiligung von Frauen (92% der Frauen im arbeitsfähigen Alter waren beschäftigt und stellten fast die Hälfte der Erwerbstätigen) sind Unterbeschäftigung, Mehrfacharbeitsverhältnisse, Gelegenheitsarbeit, Subsistenzwirtschaft und Handel getreten. Die Arbeitslosigkeit hat ein weibliches Gesicht. In vielen Teilen der Russischen Föderation sind 2/3 der Arbeitslosen Frauen. Ein Beitrag aus Slowenien wies auf Tendenzen zur (Wieder-)Bewahrung traditioneller Formen männlicher und weiblicher Arbeitsteilung hin sowie auf die Stabilisierung des Bildes des männlichen Familienernährers - bei einem allerdings hohen Anteil alleinerziehender Mütter. Zugleich zeichne sich eine Feminisierung von Berufsbereichen ab. Die Nachahmung männlicher Karrieremodelle wurde aber nicht als erstrebenswert betrachtet. Als Ziel wurde in dieser wie in anderen Diskussionen eine gleiche Zuständigkeit von Frauen und Männern für die Hausarbeit und die Kindererziehung genannt.

Die Vielfältigkeit der Formen weiblicher Arbeit hat zugleich auch (z.T. erhebliche) Unterschiede in der Lebenssituation von Frauen zur Folge. Darauf wurde u.a. in einem Beitrag aus Usbekistan hingewiesen. Insbesondere für das 'Flächenland' der Russischen Föderation hat sich gezeigt, daß die Arbeits- und Überlebensformen von Frauen zwischen den Regionen sowie zwischen den (Groß-)Städten und dem Land deutlich variieren können. In den Metropolen gibt es teilweise stabile Erwerbsarbeitsverhältnisse für Frauen, in den Städten und den touristischen Zentren sind sie aber auch auf Almosen angewiesen. Subsistenzwirtschaft nimmt in ländlichen Regionen zu. Der Handel mit z.T. selbst hergestellten Waren ist zu einer weiteren Einkommensform geworden. Traditionelle Arrangements und Produktionsformen seien, so wurde festgestellt, für Frauen aber nicht nur restriktiv, sondern würden Räume ausschließlich für Frauen beinhalten und auch zu Strukturen weiblicher Unabhängigkeit und Kooperation führen. Fraglich ist insofern, ob die Arbeit von Frauen in Teilen der osteuropäischen Ländern nicht weit jenseits der Vision gleich verteilter Erwerbs- und Hausarbeit liegen wird.

Das Verhältnis von öffentlicher und privater Sphäre wurde aber nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Veränderung der Arbeit von Frauen diskutiert, sondern auch unter

dem Gesichtspunkt familialer Beziehungsmustern. In der sozialistischen Gesellschaft war die Privatsphäre jener Bereich, über den man sich staatlichen Einflüssen zu entziehen versuchte. Aufgrund eines hierarchisch (nicht föderativ) angeordneten staatlichen Kontrollapparats und des Mangels an Widerspruchsrechten wurde die Familie für viele zum Ort einer spezifischen Art von Vertrautheit und Unterstützung. In dieser 'abgeschotteten', von außen schwer einsehbaren Sphäre waren die Frauen oftmals machtvolle Ehefrauen und Mütter, weil sie in gleichsam konspirativer Weise Einfluß auf die Männer, die Vertreter der staatlichen Macht, nahmen. In der Transformationsgesellschaft werden Beziehungen dieser Art fortgeführt. In den undurchsichtigen Strukturen und Abhängigkeitsverhältnissen der neuen Ära wird die Familie wiederum zum Ort von Offenheit und Verlässlichkeit. Das ist gleichwohl nur eine Tendenz. Andererseits ist die Familie bzw. die private Sphäre als Raum intimen und verlässlichen Zusammenlebens auch gefährdet, weil sie unterstützende und entlastende Institutionen des Staates wie Schulen, Krankenhäuser, Kindergärten etc. in ihrem Funktionieren stark eingeschränkt sind. Es zeigt sich insofern auch, daß staatliche Erosionsprozesse die Auflösung der Familie rasch nach sich ziehen können.

Im Hinblick auf die Demokratisierung der Gesellschaft wurde die Intensivierung familialer und verwandtschaftlicher Netze ambivalent eingeschätzt, nicht zuletzt, weil sie auch der Durchsetzung politischer und wirtschaftlicher Interessen jenseits allgemeingültiger Wettbewerbsregeln dient. Skeptisch wurde ebenfalls die Frage beurteilt, ob eine 'Familialisierung' von Teilen der Gesellschaft nicht auch der Bildung von Frauennetzwerken und der Bildung 'eigener' Frauengruppe entgegenwirke.

2. Construction of Identities, Images of Women:

Von den Medien, so wurde in mehreren Beiträgen deutlich, würden traditionelle Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder produziert, d.h. Frauen als passive, oft auch direkter Gewalt ausgesetzte Sexualobjekte gezeigt, Männer dagegen als potent und 'berechtigt'. Zwei Entwicklungen stechen als Folge ökonomischer Umstrukturierungen und kapitalistischer Wirtschaft besonders hervor: die Vermarktung des weiblichen Körpers und die 'Hausfrauisierung' der Frauen. Allerdings besteht nun auch mehr

Spielraum, sich öffentlich über die Rolle der Frauen in der Gesellschaft auseinander zu setzen und sich zu organisieren. In Teilgruppen der Gesellschaft bestehe sogar die Möglichkeit, sich kritisch mit dem neuen Männlichkeitsbild zu beschäftigen. Im übrigen würden sich die Aufgaben von Frauen und Männern in der Praxis häufig überschneiden. Medienbilder und Alltag seien sehr viel unterschiedlicher als es oft scheine. Die Gesellschaft sei weniger nach Geschlechtern differenziert bzw. weniger binär strukturiert als es den Anschein habe. Frauen würden sich weiterhin für beides verantwortlich fühlen: die Arbeit und die Familie.

3. The Changing Labour Market: Structures and Prospects:

Hier drehte sich die Diskussion um die Analyse von Ausgrenzungs- und Segregationsprozessen auf dem Arbeitsmarkt und die Veränderung der Frauenarbeit durch den „Modernisierungsprozeß“. Die Erwerbsbedingungen von Frauen in der postsozialistischen Gesellschaft wurden teilweise als „dramatisch“ geschildert, sind aber kein Schwerpunkt arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. Maßnahmen zur Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt und Schutzmaßnahmen wurden kontrovers diskutiert. Durch Teilzeitarbeit und die Flexibilisierung von Arbeit, mithin Erwerbsformen, die sich von der Frauenerwerbsarbeit im Sozialismus deutlich unterscheiden, würden Frauen in Randzonen des Arbeitsmarktes gedrängt und die ehemals relativ gleichberechtigte Position verlieren. Die Aufhebung der Diskriminierung der Frauen werde nur eingeschränkt über gesetzliche Maßnahmen erreicht werden können. Es bedürfe vielmehr eines Geschlechterverhältnisses der Solidarität und der Partnerschaft, der Etablierung neuer Werte im Verhältnis zwischen Frauen und Männern und deshalb auch neuer Akzentsetzungen bei der Bestimmung von Geschlechterthemen.

4. Institutionalization of Women's and Gender Studies:

Dieser Schwerpunkt diene dem Austausch von Erfahrungen bei der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft. Dabei unterscheiden sich die Ziele, das Verständnis von Frauenpolitik und die Umsetzungsstrategien in den mittel- und osteuropäischen Län-

dern zum Teil erheblich. Gemeinsam ist vielen Zentren, daß sie mit Hilfe ausländischer Geldgeber existieren. Das hat zur Folge, daß Gender Studies als international anerkanntes Forschungsgebiet wissenschaftspolitisch interessant und von Beginn an in Kontakte zu westeuropäischen Ländern und den USA eingebunden sind. Dabei hat sich einerseits gezeigt, daß Konzepte und Zugänge westlicher Frauen- und Geschlechterforschung auch einen analytischen Rahmen bilden können für die Umbruchsituation in osteuropäischen Ländern. Andererseits muß von z.T. ganz anderen Beziehungen zwischen den gesellschaftlichen Teilbereichen wie Wirtschaft/Produktion, Politik/Staat, Recht, Familien, Erziehungssystem, Wissenschaft, Medien/Öffentliche Meinung etc. ausgegangen werden. Insofern stellen die Transformationsgesellschaften auch eine Herausforderung an im Westen entworfene feministische Theorien dar, theoretische Analysekonzepte auszuweiten. Das könnte z.B. bedeuten, nach den gesellschaftstrukturellen und semantischen Voraussetzungen für Protestbewegungen und deren Ziele zu fragen.

5. Feminist Perspectives and National Identities:

Dazu wurde aufgezeigt, daß der Feminismus in Osteuropa mit Entwicklungen konfrontiert ist, die - jedenfalls in dieser Intensität - für Westeuropa nicht zutreffen: ethnische Spannungen, Kriege, wachsende patriarchalische bzw. androzentristische Einstellungen, wieder erstarkende Nationalismen, Zunahme des Einflusses der Kirchen. Diese Entwicklungen stehen der Solidarisierung von Frauen und der Wahrnehmung gemeinsamer Interessen über Unterschiede der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion, der Nationalität, der familialen Zugehörigkeit hinweg entgegen. Während sich nationalistische Politiken vorrangig an Männer richten, werden Frauen auf den Reproduktionsbereich verwiesen, junge Frauen als Mütter der nächsten Generation betrachtet und insgesamt eine „Refeminisierung“ von Frauenbildern betrieben. Es ist eine offene Frage, inwieweit es Frauen in Zukunft gelingen wird, diese Prozesse (wissenschaftlich) zu beobachten, zu beschreiben und darüber eine gesellschaftliche Auseinandersetzung zu führen. Das ist nicht nur, aber auch eine Frage ihrer materiellen Ressourcen.

Sabine Brendel

European Conference on Gender Equality in Higher Education

„Get fit to climb the career ladder - what better place than Switzerland to practice climbing?“ Das war das Motto der 2. Internationalen Konferenz vom 12.-15.09.2000 in Zürich/Schweiz zu Geschlechtergleichheit in Hochschulen. Diese Konferenz stand in der Nachfolge der ersten Konferenz, die zu diesem Thema im August 1998 in Helsinki stattfand. Obgleich in vielen Ländern Frauen die Mehrheit der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen stellen, bilden sie immer noch die Minorität in den höheren Stufen der wissenschaftlichen Karriereleiter. Die Konferenz verfolgte die Frage nach den Ursachen, wann, wo bzw. warum sie stehen bleiben, verloren gehen oder von der Karriereleiter herunter fallen. Der Schwerpunkt der Tagung lag auf der Präsentation von Forschungsergebnissen und Austausch von Strategien bzw. Programmen zur Förderung von Geschlechtergleichheit auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Als ein Ergebnis der Konferenz von 1998 in Helsinki wurde der ETAN-Report verfasst und in der ersten Hälfte dieses Jahres veröffentlicht (auf der Konferenz „Women and sciences“/„Femmes et sciences“/„Frauen und Wissenschaft“ am 03./04.04.00 in Brüssel). Dessen spannende Ergebnisse zeugen von einer immer noch eklatanten Geschlechterungleichheit in der Wissenschaft. Auf der Schweizer Konferenz sollten wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Geschlechter- und Frauenforschung mit bislang vorliegenden Erfahrungen aus der Wissenschaftspolitik und politischen Praxis zu Geschlechtergleichheit konfrontiert werden. Die Reflexion und der Austausch über Erfahrungen von Initiativen und Programmen zur Geschlechtergleichheit war mit dem Bestreben verbunden, neue und weitere Strategien zu entwickeln, um das Potential aller Menschen zu nutzen. Dementsprechend war das Programm der vier Konferenztage konzipiert: Grundlagenreferate im Plenarsaal wechselten die intensive Arbeit in den sechs verschiedenen „Tracks“ ab. In diesen wurde in Form von Vorträgen und Diskussionen zu Schwerpunktthemen wie Strategien von Geschlechtergleichheit, StudentInnen und Curricula, Networking und Mentoring für Frauen in den Hochschulen, subtiler Sexismus und sexuelle Belästigung sowie Geschlechtergleichheit und Gender Studies gearbeitet. Internationalität wurde durch die Zusammenarbeit, Organisation und Koordination der Tracks von je einer in- und ausländischen Expertin zu diesen Schwerpunktthemen gewährle-

stet. Die Arbeit in den einzelnen Tracks wurde unterbrochen durch Plenarvorträge, die z.T. auch über die Schwerpunktthemen hinaus gingen, wie z.B. Virtual Campus und Total E-Quality.

Die Konferenz war in der Tat international, bei den Referentinnen wie auch bei den Teilnehmerinnen; allerdings kamen die meisten Frauen aus (West)Europa, nur einige aus Australien und Afrika. In der Mitte der vier Konferenztage fand die öffentliche Präsentation des ETAN-Berichtes durch eine der Mitherausgeberinnen (Prof. C. Hermann/Paris) statt. Mit dieser Veranstaltung war nicht nur eine öffentlichkeitswirksame Präsentation der Ergebnisse anvisiert, sondern auch der Wunsch der Organisatorinnen, hochrangige VertreterInnen der schweizerischen Regierung von einem verstärktem Engagement für Geschlechter- und Frauenforschung sowie gender studies zu überzeugen.

Die Diskussionen in den Plenar- wie auch den Trackveranstaltungen waren - aus meiner Perspektive - geprägt von der Motivation des Austausches, aber auch vom Bestreben, gemeinsam weitere Strategien und Netzwerke zu entwickeln. Wieweit dies gelungen ist, ließ sich vor Ort nicht beurteilen; die entstehenden Publikationen (teilweise an die Tracks gebunden) sowie die nächste Konferenz, die in zwei Jahren in Israel stattfinden wird, werden beweisen, ob bzw. was in Gang gesetzt wurde. Wie auf internationalen Frauenkonferenzen schon gewohnt, war die Stimmung der Teilnehmerinnen untereinander sehr herzlich, der Austausch intensiv - auch gerade in den Pausen.

Den Organisatorinnen aus der Schweiz und mit ihnen eine Reihe Co-Organisatorinnen aus anderen Ländern (zumeist Deutschland) ist eine inhaltlich spannende, auf aktuellen Forschungsergebnissen und Erfahrungsberichten beruhende Konferenz gelungen - bleibt zu hoffen, dass die dort geschaffenen oder verstärkten Netzwerke im alltäglichen Leben in den wissenschaftlichen Einrichtungen Früchte tragen, so dass immer mehr Frauen die Karriereleiter in der Wissenschaft hochsteigen, ohne herunterzufallen, aufzuhören oder irgendwie auf dem Weg verloren gehen.

Susanne Flecken-Büttner, Jutta Steckeweh*

Aus den Gäste- und Erinnerungsbüchern, den Gesprächen und Briefen zur Ausstellung „Politeia: Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht“¹

„Es freut mich in dieses Buch zu schreiben, aus sehr vielen Gründen. Es ist ein Erinnerungsbuch und ich sehe hier an der Wand ein Bild von meiner Tochter Cora Creutzfeldt². Ich habe Bonn - Deutschland, Ende 35 nach den Nürnberger Gesetzen verlassen. Seit 39 lebe ich in England. Ich bin von der Politeia sehr beeindruckt. Die Frauen Probleme sind für uns alle mehr oder weniger die gleichen. Ich bewundere die Stärke hier, eine bessere Zukunft zu bauen, die Stärke und die Verbindung von Geschichtsforschung und Kunst. Every good wish for the future of the Frauen Museum.“

Diese Worte schrieb Eva Gleys am 9. November 1998, als die Ausstellung, *Politeia: Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht im FrauenMuseum Bonn eröffnet wurde*.³ Mit ihnen beginnt das Erinnerungsbuch, das am Ende des Rundganges die BesucherInnen dazu einlädt, die Frage nach der „Zukunft in der Erinnerung“ aus ihrer Sicht zu beantworten.⁴ Inzwischen füllen viele Einträge die Seiten dieses Buches, in denen BesucherInnen wie Eva Gleys die Gedanken und Gefühle mitteilen, die sie an die präsentierte Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte aus Frauenperspektive knüpfen. Es finden sich Stellungnahmen zu methodischen und inhaltlichen Aspekten der Ausstellung, Berichte über eigene Erfahrungen und die nahestehender Personen, Einschätzungen der gegenwärtigen Situation und Entwürfe zukünftigen Frauenlebens. Vieles, was hier geäußert wird, kommt auch in den drei Gästebüchern zur Sprache oder in Briefen an die Projektleiterin Marianne Hochgeschurz. Ganz unmittelbar begegnen wir den unterschiedlichen Reaktionen auf *Politeia* in den Führungen durch die Ausstellung.⁵

Diesen Dialog, in den die BesucherInnen mit der Ausstellung getreten sind, möchten wir in unserem Beitrag darstellen. Bevor wir versuchen, ihn vor allem auf der Grundlage der Eintragungen in die Bücher zu dokumentieren, möchten wir skizzieren, wer die Ausstellung bisher besucht hat, und ein Bild von der Situation bei den Führungen entwerfen. Vorangestellt seien noch ei-

nige kurze Ausführungen zu der Konzeption und Präsentation von *Politeia*.

In dieses Jahr fallen viele Jubiläen der deutschen Zeitgeschichte: Vor 50 Jahren wurden die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik gegründet, vor 10 Jahren fiel die Mauer. Bei Feierlichkeiten und in Publikationen zu diesen Anlässen fehlt häufig die frauengeschichtliche Dimension oder wird nur angefügt. Die historische Rückschau kann und muß eine Ergänzung aus frauengeschichtlicher Perspektive erfahren - dieser Meinung waren die Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen, die sich zusammenfanden, um ‚*Politeia*‘ zu erarbeiten. Verantwortlich für den historischen Teil der Ausstellung war Annette Kuhn, Professorin für Frauengeschichte an der Universität Bonn; Marianne Pitzen, Direktorin des FrauenMuseums Bonn, hat die künstlerische Arbeit koordiniert. Wissenschaftlerinnen⁶ und Künstlerinnen aus den neuen Bundesländern haben entscheidend dazu beigetragen, die Geschichte ostdeutscher Frauen gleichgewichtig darzustellen.

Die Ausstellung trägt den Namen *Politeia*, obwohl der Begriff „nach seiner Herkunftsgeschichte Frauen als politische Personen ausschließt“.⁷ Er „entstammt der griechischen Polis. ‚*Politeia*‘ bedeutet nach Aristoteles ein politisches Gemeinwesen, in dem alle Bürger am öffentlichen Leben teilnehmen. Für Aristoteles gehörten aber die Frauen nicht zu den Bürgern. Auch in der Staatsutopie von Platon, die den Namen ‚*Politeia*‘ trägt, sind Frauen nicht regie-

rungsfähig“.⁸ Anliegen der Ausstellung ist es, diesen Begriff neu zu besetzen: Sie macht die politische Präsenz von Frauen über die Jahrzehnte sichtbar und zeigt ein Politikverständnis, das die kulturell tradierte Grenze zwischen öffentlich und privat aufbricht.

Politeia gliedert sich in fünf historische Räume. Sie beginnt nicht mit dem Jahre 1945 und legt nicht die Vorstellung einer Stunde Null zugrunde, sondern bezieht im ersten Raum die Zeit des Nationalsozialismus ein, ohne die die Entwicklungen seit Kriegsende nicht zu verstehen sind. Der zweite Raum beschreibt die Nachkriegszeit bis hin zur Gründung der beiden deutschen Staaten. Es folgen Räume zu den 50er und 60er Jahren, den 70er und 80er Jahren und dem Jahrzehnt seit dem Mauerfall. ‚*Politeia*‘ mündet in die Auseinandersetzung mit der Gegenwart und den Perspektiven für die Zukunft. Am Ende steht die Frage, welche Bedeutung in diesem Prozeß dem Erinnern zukommt.

Ein weiterer Raum entsteht durch die „Gastausstellung“ *Zwischenbelegung* des Frauenvereins Lübbenau; Sie erinnert an die Arbeit und das Leben der Frauen, die von 1957 bis 1996 im Braunkohlenwerk und Kraftwerk Lübbenau/Vetschau beschäftigt waren.⁹ Die Ausstellung zeigt wesentlich auf der Basis von Selbstaussagen, persönlichen Erinnerungsstücken und Utensilien aus der beruflichen Arbeitswelt den Arbeitsalltag und die Arbeitserfahrungen von Frauen aus dem Kraftwerk und dem Braunkohlekraftwerk Cottbus. Die Schließung bzw. Umstrukturierung dieser Werke und der Tatbestand, dass zu DDR-Zeiten 35% ihrer Belegschaften Frauen waren, gaben den Anlass für diese Dokumentation und Ausstellung, die von den Beschäftigten unter Mithilfe der Kulturwissenschaftlerin Dr. Petra Clemens erarbeitet und umgesetzt wurde. Die Ausstellung belegt eindrucksvoll, in welchem hohem Maße sich in der DDR das soziale Leben vom Arbeitsplatz aus entwickelte und wie einschneidend deshalb die Arbeitsplatzverluste gewesen sind, von denen in den Jahren nach der Wiedervereinigung große Teile der Bevölkerung, darunter besonders viele Frauen,¹⁰ betroffen waren.¹¹

Seit November letzten Jahres kommen BesucherInnen aus dem gesamten Bundesgebiet in die *Politeia*-Ausstellung, immer wieder auch aus den neuen Bundesländern. Wie wir durch Führungen und aus Einträgen in die Gästebücher wissen, haben au-

ßerdem viele Interessierte aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland die Ausstellung besucht. Die Ausstellung zieht überwiegend Gruppen an. Die Führungen und auch Workshops binden viele Organisationen in ihr Bildungsangebot ein. Das breite Spektrum dieser Gruppen verweist auf das weitreichende gesellschaftliche Interesse an einer Ausstellung zur Frauengeschichte: Es kamen BesucherInnen-Gruppen der verschiedenen politischen Parteien, ihrer Frauen- und Jugendorganisationen, aus Gewerkschaften und Verbänden, den unterschiedlichsten Bildungseinrichtungen,¹² Beratungsstellen und Stiftungen, Gruppen der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten, zahlreiche kirchliche Gruppen beider Konfessionen sowie viele Frauengruppen, -vereine und -initiativen.

Unserer Erfahrung nach bietet ein etwa zweistündiger Rundgang durch die Ausstellung den BesucherInnen-Gruppen einen Überblick über die fünf historischen Räume. Vor den Tafeln und den Arbeiten der Künstlerinnen kommt es immer wieder zu Gesprächen mit den TeilnehmerInnen. Ein intensiverer Austausch findet meist nach der Hälfte der Zeit statt, wenn wir die Führung unterbrechen und uns an den „runden Tisch“ setzen. Im Kreis der Installation „Neuen Gesellschaft“ von Marianne Pitzen¹³ stellen die BesucherInnen Fragen, üben Kritik, teilen Erinnerungen mit und diskutieren die Gegenwart vor dem Hintergrund der dargestellten Geschichte. Manchmal zeigt sich Mutlosigkeit, häufiger jedoch Entschlossenheit zu weiterem frauenpolitischen Handeln. Dabei können viele dieser Frauen bereits auf jahrelanges Engagement zurückblicken. Viele Besucherinnen möchten an dieser Stelle auch mehr über die Arbeit des FrauenMuseums und der Frauengeschichtsforschung in Bonn erfahren. Kürzere Führungen haben wir zu thematischen Schwerpunkten angeboten.

Die Resonanz auf ‚*Politeia*‘ möchten wir vor allem durch Einträge aus den Gästebüchern darstellen, weil uns dies die größtmögliche Authentizität zu gewährleisten schien.¹⁴ Aus der Vielzahl der Äußerungen haben wir eine Auswahl getroffen; mancher Eintrag steht stellvertretend für mehrere andere. Die Gliederung nach thematischen Schwerpunkten hat sich in der Auseinandersetzung mit den Einträgen entwickelt und folgt nicht den Maßgaben einer systematischen Kategorisierung. Wir danken allen BesucherInnen, die diese Ausstellung durch ihre Mitteilun-

gen bereichert haben, und bitten diejenigen um Verständnis, deren Namen wir nicht vollständig oder korrekt wiedergeben konnten.

„Diese Ausstellung war ja überfällig ...“

In den Augen vieler BesucherInnen ergänzt diese Ausstellung die historische Sicht auf die vergangenen Jahrzehnte in entscheidender Weise; sie werde sonst häufig genug durch Klischees verstellt.

„Endlich auch mal aus der Sicht der Frauen diese Jahre dokumentiert!“ (Helmut und Maria, 4. März 1999)

„Sehr interessant und auf jedenfall notwendig. Danke“ (Julia + Andrea, Geschwister-Scholl-Gesamtschule Moers, 15. Juni 1999)

„informativ - sachlich - emotional - Stellung beziehend - anrührend - sinnlich - kreativ - und sehr wichtig!“ (Gina Engelhard aus Köln, 16. September 1999)

„Diese Ausstellung war ja überfällig, als Kontrast zu den vielen ‚Männerherrlichkeiten‘ [...]“ (Irmgard Kettling, Juni 1999)

„Erst durch den Feminismus wurde mir deutlich, wieviel wir Frauen uns erinnern, sprich durchforschen müssen, um dem ‚Spiegelkabinett der Väter‘ (Ausdruck von Mary Daly¹⁵ zu entkommen. Wir dürfen uns nicht zu Komplizinnen des Patriarchats machen lassen bzw. ihre bleiben.“ (Gudrun Nositschka aus Mechernich, geb. 1941), Förderverein Gerda-Weiler-Stiftung für Frauenforschung, 28. Juli 1999)

„Für diese eindrucksvolle vielschichtige Ausstellung, die so manches Klischee beseitigt, Dank und Anerkennung. [...]“ (Maria M[...], 23. Juni 1999).

„[...] Sehr interessant der Abschnitt über die 50er J. und die Darstellung von Frauenleben jener Zeit jenseits der gängigen Stereotypen und mittlerweile nostalgischen Verklärungen (mit Petticoat und Roller in Richtung Italien. Urlaubsziele.)“ (Sonja, 15. September 1999)

„I enjoyed so much of the museum, it was a very powerful exhibition. The most memorable I think would be the beginning of the exhibit when the woman touring us through was covering some of the experiences and stories of women during and after the second world war - I find rape and wartime rape and torture of women one of my more sensitive areas, and therefore was very moved to see and hear about some of the experiences that these women endured ... I

started to see more clearly what so many women go through collectively, and how strong they are. I liked that the women touring us made the point that to ignore or disregard the past, the Nazi history specifically, ignores a large part of the history and influence of people's lives in Germany. I felt that this tour and museum gave me more food for thought on world war two and women's lives than all of my history classes combined.“ (Studentin, University of Maine, 21 Jahre, 13. Mai 1999, Bericht an den DAAD vom 29. Juni 1999)

„Wo bleiben aber ...?“

BesucherInnen haben in Gesprächen oder Einträgen Lücken und Grenzen der Ausstellung aufgezeigt. Manche vermißten ihnen wichtige Frauen oder auch einzelne Frauenorganisationen wie z.B. die Frauenpartei. Insbesondere das Engagement der Vertriebenen Frauen¹⁶ und kirchlicher Frauenvereinigungen kam einigen zu kurz. Auf einen besonderen Verein machte eine Besucherin aufmerksam, die an die spezifischen gesellschaftlichen Schwierigkeiten erinnerte, denen sich unverheiratet gebliebene Frauen, besonders in den 50er und 60er Jahren ausgesetzt sahen: Die Mitglieder organisierten beispielsweise gemeinsame Urlaubsreisen und kulturelle Unternehmungen.

Einige Frauen waren der Meinung, dass verschiedene Themen in der Ausstellung nicht umfassend genug dargestellt sind oder bestimmte Perspektiven nicht zur Geltung kommen. So gehörte es zwar zur Konzeption von ‚Politeia‘, die Situation ausländischer in Deutschland lebender Frauen deutlich zu machen, wobei sowohl ihre Diskriminierungserfahrungen als auch ihre Stärke und die von ihnen ausgehenden Initiativen sichtbar werden sollten.¹⁷ Einige BesucherInnen fanden dennoch ausländische Frauen nicht ausreichend repräsentiert. Darüber hinaus hätten sich manche gewünscht, lesbische Frauen in der Ausstellung stärker vertreten zu sehen.¹⁸

„Warum so wenig über ausländische Frauen?“ (Besucherin aus Amsterdam, 16. Januar 1999)

„Viele spannende Aspekte und Bilder von so vielen verschiedenen Frauen, aber leider ausländische Frauen nur als Gastarbeiterinnen und Opfer von Gewalt, Schwarze Frauen so gut wie gar nicht und Lesben überhaupt nicht zu sehen. Das gibt das Gefühl einer großangelegten Ausstellung über

Frauen, die der weißen, heterosexuellen Norm in diesem Land entsprechen. Schade! (Jenny N[...], o.D.)

„gut gelungen die Interpretation der Themen - Ostfrauen - Fremdheit -Rassismus. Wo bleiben aber die Lesben?“ (Claudia, Lisa, aus Köln, 12. Dezember 1998)

Auf Gewalt gegen Frauen, ihre Folgen für die Betroffenen und entsprechende Hilfsmaßnahmen möchte die Ausstellung in verschiedenen Kontexten aufmerksam machen.¹⁹ Einige Besucherinnen hätten dieses Thema jedoch gern vertieft und um die Mädchenperspektive erweitert gefunden.

„Mir fehlt hier die Bewegung, die um das Thema ‚Sexuelle Gewalt‘ entstanden ist. Warum bleibt Wildwasser²⁰ und die Notrufbewegung so unerwähnt?“ (Syrie, o.D.)

Außer den Besucherinnen, die in der Ausstellung ihrer eigenen Geschichte begegneten, gab es auch solche, denen Aussagen fehlten, die ihr Leben betreffen. Zu ihnen gehörten auch Mädchen und junge Frauen.

„anregend, aber finde ich mich hier wieder?“ (Marliese aus Koblenz, 16 Jahre, 28. November 1998)

Tatsächlich nimmt *Politeia* eher die Perspektive erwachsener Frauen ein, weniger die ganz junger Frauen oder die der älteren Generation. Wie eine Besucherin bemerkte, würden bereits fünf Jahre die Wahrnehmung einer Zeit entscheidend verändern. Z. B. haben viele Kinder Bombenalarm und Flucht als Abenteuer erfahren. So wurde ein kleines Mädchen abends immer vom Nachbarsjungen angerufen, der, an den gemeinsamen Bunker denkend, sagte: „Hoffen wir Alarm!“ Die ältere Schwester hatte dagegen schon die Aufgabe, in den Bombennächten auf die Kassette mit den Wertsachen aufzupassen. Die Ausstellung kann nicht alle Blickwinkel zur Geltung bringen, sie hat aber Gespräche zwischen den verschiedenen Generationen entstehen lassen.

„Mir hat die Ausstellung sehr gefallen. Ute und meine Tante haben mir viel zu den Bildern erzählt.“ (Melina Koumides, 10 Jahre)

„Ich bin Lukus Koumides es hat mir ser gut gefallen.“ (20. Dezember 1998)

„War hier mit Mutter (70J.) und Tochter (13 J.), ich bin 47J. und fand es total spannend und sehr bewegend für uns 3 Generationen. Ich ge[...]he gestärkt und inspiriert hieraus! Vielen Dank“ (Ingrid Winter-M[...], 17. April 1999)

Kunst und Wissenschaft

Politeia läßt historische Dokumentation und Kunst in eine wechselseitige Beziehung treten und aktiviert so verschiedene Wahrnehmungsebenen. Künstlerinnen nehmen in ihren Arbeiten auf die Geschichte Bezug, reflektieren und interpretieren sie, gehen dabei über den historischen Kontext hinaus und werden vielfach erschreckend aktuell. Die „Koffernotizen“ von Regina Hellwig-Schmid etwa stellen in beklemmender Weise die immer wiederkehrenden weiblichen Flüchtlingsschicksale vor Augen.²¹ Den BesucherInnen aus dem Ausland halfen die Arbeiten der Künstlerinnen über Sprachbarrieren hinweg und eröffneten ihnen so einen Zugang zu ‚*Politeia*‘.²²

„Ich kenne kein anderes Museum, das es versteht, Kunst und Wissenschaft so glaubwürdig miteinander zu verbinden, vielleicht weil Frauen diese Grenze niemals wirklich akzeptiert haben. [...]“ (Angela Weber, 23. April 1999)

„Impressive in any language - Art can really transcend linguistic boundaries.“ (Jacqueline, Canada, 18. September 1999)

„[...] The FrauenMuseum seems to be the only museum worldwide devoted to both women's contemporary art and history.²³ There is a women's museum in Washington, D.C., that focuses on art only. [...]“ (Renate Klein, Ph.D., University of Maine, Bericht an den DAAD vom 29. Juni 1999)

Biographischer Zugang

Die Gliederung der Ausstellung zeigt eine historisch-strukturelle Sicht auf die Geschichte der Frauen in den letzten Jahrzehnten: Ihre fünf Räume sind chronologisch abgegrenzt und die Dokumentations tafeln strukturell gegliedert. In diese Einteilung und die allgemeinen Aussagen, die auf den Tafeln gemacht werden, sind die individuellen Erfahrungen von Frauen eingegangen. Sie sollten aber auch weiterhin sichtbar bleiben. Daher kommen auf hervorgehobenen Tafelteilen immer wieder Zeitzeuginnen zu Wort, und daher sind an verschiedenen Stellen der Ausstellung insgesamt fünfzig Fahnen aufgehängt, auf denen jeweils durch ein Bild, ein Zitat und biographische Anmerkungen an Frauen erinnert wird, die die gesellschaftlichen Entwicklungen seit 1945 geprägt haben. Im öffentlichen Gedächtnis sind es ja noch meist Männer, die präsent sind.²⁴

Insbesondere die zahlreichen sprechenden Quellenzitate von Frauen machen die Thematik gut zugänglich u. lassen sie lebendig

werden. [...]“ (Sonja, 15. September 1999)

„Erinnern lohnt sich bei jedem einzelnen Schicksal. Aus ihnen setzt sich die Geschichte zusammen. Die kurzen Einzeldarstellungen in dieser Ausstellung sind da genau richtig, denn wie leicht vergißt man das Leben von denen, die in unserer Gesellschaft keine sichtbaren Spuren hinterlassen! In diesem Sinne machen Sie weiterso, vielleicht auch mal mit Geschichten aus einer weiteren Vergangenheit, an die es lohnt zu erinnern! Ich bin 19 Jahre alt, komme aus Potsdam.“ (Steffi Grundmann, o.D.)

„... wir Frauen
aus Ost und West ...“

Auch nach 10 Jahren gemeinsam erlebter Geschichte ist die Grenze zwischen ost- und westdeutschen Frauen immer wieder wahrnehmbar. Wie viele Besucherinnen bestätigen, schafft eine bessere Kenntnis der Geschichte der jeweils anderen Frauen eine Grundlage für gegenseitiges Verständnis und Solidarität. Der Blick in die Jahrzehnte der Trennung zeigt viele Unterschiede und auch viele Gemeinsamkeiten in den Lebensrealitäten von Frauen in beiden deutschen Staaten auf. So sahen sich beispielsweise hier wie dort zahlreiche Frauen einer Mehrfachbelastung ausgesetzt. Auch in der DDR wurde die verbleibende Hausarbeit nicht partnerschaftlich geteilt.

„Die Teilausstellung über Lübbenau hat mich gefühlsmäßig besonders beeindruckt bei meiner Suche nach mehr Verständnis für Frauen zur DDR-Zeit.“ (Ingrid G[...], 17. August 1999)

„Vielen Dank für diese wichtige umfangreiche Ausstellung. Besonders gut finde ich die Parallele DDR-BRD mit allen Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Besonders wir Wessi-Frauen haben da erheblichen Nachholbedarf und müssen glaube ich noch lang an unserem einseitigen und ignoranten Bild von ‚der‘ DDR-Frau arbeiten. [...]“ (Gudrun Scheffler, geb. 1960, 21. August 1999)

„Wir waren erfreut von der kritischen, künstlerischen und aussagekräftigen Ausgestaltung von 1945 bis in die 90er Jahre, dieses einzigartigen Museums. Die Darstellungen über das Leben in der ehemaligen DDR kommen nach unserer Meinung zu wenig zum Ausdruck, da ist sicherlich weiterer Handlungsbedarf erforderlich. Wir mußten feststellen, daß die westdeutschen Frauen um ihre Rechte mehr kämpfen mußten als

uns bekannt war. 10 Jahre nach der friedlichen Wende ist ersichtlich, daß wir Frauen aus den östlichen Bundesländern im Vorfeld bessere Voraussetzungen für Beruf, Familie und soziale Absicherung hatten, als es heute durch die hohe Arbeitslosigkeit der Fall ist. Leider sind wir Frauen aus Ost und West durch die Schnelligkeit der Vereinigung überrollt worden. Das was wir alle wissen haben wir nicht angewendet, d.h. müssen wir es nun anwenden ‚Einigkeit macht stark‘. Aus diesem Grunde haben wir uns für die Frauenpolitische Weiterbildung entschieden um mit mehr Hintergrundwissen als Multiplikatorinnen in gesellschaftlichen Bereichen präsent zu sein. [...]“ (Lilli Maidembeck, im Auftrage des Blockseminars von Königswinter der Frauen aus Sachsen-Anhalt, 2. Februar 1999, Brief vom 9. März 1999)

Die Mehrzahl der BesucherInnen war der Meinung, das Ausstellungsprinzip der vergleichenden Darstellung von Frauen in Ost und West sei insgesamt gelungen verwirklicht. Vereinzelt wurde allerdings kritisiert, dieses Prinzip sei für die 70er und 80er Jahre nicht durchgehalten worden: Die Tafel „Frauen verändern die Politik“ thematisiert das Wahlverhalten der westdeutschen Frauen, ihren Einfluß und ihre wachsende Teilhabe in Regierung und Parlament, Parteien und Gewerkschaften und betont ihre Aktivität; die entsprechende Tafel zur DDR fragt unter der Überschrift „Mitgestalterinnen“ nach der Frauenförderungs- und Familienpolitik der SED, dem Einfluß des DFD, der offiziellen Frauenorganisation der DDR, und nach der Gleichberechtigung in Bildung, Beruf und Sozialleben.²⁵

Ermutigungs-geschichte?

‚Politeia‘ zeigt, wie das Leben der Frauen in den letzten Jahrzehnten von gesellschaftlichen Strukturen bestimmt war, aber auch, wie Frauen es immer wieder verstanden, ihre Handlungsräume für Veränderungen zu nutzen und sie dadurch zu erweitern. Die Durchsetzung von Art. 3, Abs. 2 GG ist ein Beispiel dafür, wie dabei Einzelinitiative und Solidarisierung erfolgreich zusammenwirken.²⁵ Die meisten BesucherInnen haben die Ausstellung als Ermütigung aufgenommen, wenige sahen sich vor allem auf die Opferrolle der Frau verwiesen.

„Die Ausstellung zeigt ein zu negatives Frauenbild.“ (sinngemäß zitierte Äußerung einer Gruppe der Frauenunion)

„Die Welt der Frau ist nicht nur depression, unterdrückung, leiden, schwarz-weis und

einfach und schlicht, sie ist auch sehr bunt und schön. Hier felt die schönheit der Frau, zuviel trauer und erstickung hängt hier in der luft! Es fehlt hier etwas was nur die Frau hat, was sie so besonders macht. Die Kunstwerke nicht die Biographien die hier den Frauen gewidmet sind oder eine Frau darstellen erscheinen eher wie traurige Geister und entstellt. Niemand weis was eine Frau wirklich ist, aber sie ist die schönste im ganzen Universum, wortwörtlich und im übertragenen sinne!!!!!!" (Ninetta Erhardt, 6. Mai 1999)

„Ich bin berührt von der Kraft und Vielfalt, die in unserer Geschichte steckt und hier ‚sichtbar‘ wird“ (Ruth [...], 5. Februar 1999)

„Eine ganz tolle Ausstellung! Sie gibt mir ein Gefühl davon, daß Frauen stark sind und nicht nur im Bereich Familie etwas bewegen können.“ (Cornelia, 25. November 1998)

„ - Beeindruckend - ermutigend - in einem Tag nicht zu schaffen - ich komme wieder!“ (Christel Koell und [...] (Mann), o.D.)

„Viel Erinnerungen kamen in mir hoch. Heute bin ich nicht mehr so kraftvoll und aktiv - illusionsloser, leider. Aber die Ausstellung macht mir Mut weiter zu machen. (Sibylle Godeck, 24. Mai 1999).

„Vielen Dank für die Arbeit, den Frauen Mut mitzugeben und nicht den Kopf in den Sand zu stecken nach der Wende!“ (Eva Landgraf aus Halle an der Saale, 1. September 1999)

„Ich bin oft so mutlos in dieser ‚Männer-Welt‘ und besonders hilflos im Angesicht des Kosovo-Krieges. Eure Ausstellung macht aber Mut, weiterhin für Frieden und eine Verantwortung für das Leben einzustehen.“ (Johanna Braun-Zakargan, 24. Juni 1999)

„Dear Sisters, I'm extremely impressed with this museum. I can feel women's power, agony, happy, sorrow and courage from all the objects even though I can't understand German.“ (Marilo [...] from Japan, o.D.)

„The overall theme at women's museum was the struggle of the past and women of vision who contributed to bringing change for women's rights. The depth and clarity of presentation in historical representations was remarkable. There was an honesty and unifying theme which carried through to the art work. I liked the marbled wall plaques in which we were invited to find ourselves in the shapes an black, grey and white color, then if ready, leave the pain we might discover in one of several ash covered suitcases standing nearby.²⁷ Another was the circle of chairs, some with figures

with larger heads to represent the assimilation of wisdom in time to gather and support and confront problems. The circle represented the consensus of agreement rather than power determining the solution. And, finally, the figure of the ancient goddess with the horn marking time in months ... women's time. This exhibit brought the past and present together to offer to women hope for their future through endurance, courage and wisdom.“ (Besucherin von der University of Maine, „in her 50s“, 13. Mai 1999, Bericht an den DAAD vom 29. Juni 1999)

„Danke für diese phantastische Ausstellung! Ich bin zwar erst 14 und habe von der Frauenbewegung in den 70er + 80er Jahren zwar nichts mitbekommen, aber ich glaube es gibt noch genug zu tun!! Danke für den Mut und die Anstöße, denn was erst mal öffentlich gefördert wurde hat offiziell Fortschritte gebracht aber vieles ist noch in den (Männer)Köpfen drin!! P.S: Nächstes mal bringe ich meine Mutter mit, sie wird es schade finden das sie nicht mit mir hier war! Sie hat die extreme Frauenbewegung live mitgekriegt und gibt mir Mut!! Danke!!“ (Greta Granderath aus Gelsenkirchen, 25. September 1999)

„Es tut gut, Dichterinnen, Politikerinnen, Schauspielerinnen zu finden, die politisch gedacht haben und aktiv waren. Frauen haben immer Anteil an Geschichte - an ihrer eigenen und der ihres Umfeldes -; sie sind stark, kommunikativ und sollten sich in heutiger Zeit viel mehr zutrauen. Sie sollten ihren Kindern Vorbild in Liebe, Engagement und Lebensfreude sein - so daß Frauen auch mehr beachtet werden. Ich freue mich, hier im Museum Frauen-Vorbilder zu finden - ansonsten hören wir Musik von Komponisten, sehen Malerei von Malern usw. Ich hoffe, daß viele Mütter mit ihren Söhnen den Weg hierher finden. Ich wünsche den Frauen vom Fraun-Museum weiterhin gute Ideen, Kraft und Erfolg. Zum Schluss möchte ich ein Gedicht von Rose Ausländer (*1901 Czernowitz; † 1988 D'dorf) aufschreiben. Sie ist für mich eine Entdeckung gewesen - Vorbild in Kraft, Liebe zum Menschen, zum Leben. Ihre Gedichte sind Trost, Nähe. Hier eines ihrer wundervollen Gedichte:

Raum II

Noch ist ein Gedicht

Noch ist Raum

Für ein Gedicht

ein Raum

Wo man Atmen kann.“

(Rita Rahmann aus Köln, 18. August 1999)

„Feiern der Unterschiedlichkeit“?

Zur Frage nach Gleichheit und Differenz zeichneten sich in den Einträgen zwei Positionen ab: Während einige die Frauen darin bestärkten, ihre eigenen anderen Lebensvorstellungen zu verwirklichen, plädierten andere für eine Auflösung der Geschlechterkategorien.

„Frauen sind stark. Sie müssen leben so wie sie es gut finden, und sie müssen auch aushalten, die Männer so leben zu lassen wie sie wollen und nicht mitmachen.“ (o. N., 5. Februar 1999)

„Wenn eine Frau so gut sein will wie ein Mann, hat sie keinen Ehrgeiz!“ (o. N., 24. Februar 1999)

„[...] Aber in das ‚Feiern der Unterschiedlichkeit‘ möchte und kann ich nicht einstimmen! Eine neue Generation von Menschen wächst heran, die nicht mehr an ‚die Frau‘ glauben. Sicher ist die Geschichte der Menschen, die als ‚Frau‘ bezeichnet werden noch zu erzählen! Aber mir fehlt die Selbstkritik der Frauenbewegung und etwas über ‚doing gender‘ (nach J. Buthler)²⁸. Ich kenne viele junge (les/bi/schwule u. andere) die davon sehr begeistert sind und die gerne etwas dazu sehen würden!“ (K. Wienand aus Oldenburg, Jahrgang '76, o.D.)

„EQUALITY

why didn't it occur so soon in the generation of women to be recognised that ist only biological roles which differ but Gender is the same, very (?)“ (Bertha Malawi, o.D.)

Fragen an die Geschichte

„So ‚aktiv‘ und doch so passiv & hilflos!! Frauen nach dem Krieg als demokratische Mehrheit²⁹. War da nicht mehr drin?“ (o.N., o.D.)

Dieser Eintrag zeigt eine Betroffenheit, die häufig während der Führungen laut wird: Warum haben sich Frauen immer wieder aus bereits errungenen Positionen herausdrängen lassen? Bilden sie mit ihrer Arbeitskraft die „Verschiebemasse“ der Gesellschaft?

„... meine Geschichte ...“

In *Politeia* begegnen Frauen ihrer eigenen Geschichte. Die BesucherInnen haben dies als Wiedererkennen erfahren, als Betroffen- und Angerührtsein. Immer wieder gaben die Tafeln den Anstoß, persönlich Erlebtes in allgemeine Zusammenhänge zu stellen.

„Eine aufrüttelnde Darstellung der Frauen

und sehr realistisch, da selbst noch erlebt.“ (DFR Herborn, 14. Juli 1999)

„Ich war sehr gerührt - berührt - in meine Geschichte ‚hinein zu lauschen!‘“ (Eva [...], 5. Januar 1999)

„Tränen von tiefstem Gerührtsein - Berührtsein fließen über die Wangen“ (Brigitte Krebs, 19. Juni 1999)

„[...] We were moved to tears by the exhibition. Thank you“ (Esther & Dr. Immanuel Schorr aus Tel-Aviv, Israel, 29. September 1999)

„Die Ausstellung erinnert an viele gemeinsame Kämpfe, an Erfolge, an Spaß. Sie rührt vieles aus der Vergangenheit an. Wenn es ein Bedauern gibt für den Umzug des Bundestages von Bonn nach Berlin, dann ist es das Frauenmuseum“ (Monika Ganseforth, MdB, 24. März 1999)

„Ach du liebe Zeit! Da bin ich ja auf dem Foto - 1. Etage - 70er Jahre. [...]“ (Marelle M., heute Mannheim, o.D.)

„Mich hat diese Ausstellung tief berührt. Da ich 1940 geboren bin konnte ich mich zwar an einige Dinge erinnern, aber durch den Besuch dieses Museums kann ich mir jetzt manche Geschehnisse besser erklären. Z. Beispiel die Ehescheidung meiner Eltern 1945.³⁰ Dieses Museum ist ein ganz wichtiger Beitrag für unsere Gesellschaft.“ (K. [...], 5. März 1999).

„Tolle Ausstellung, sehr interessant, die ideologischen Überbauten zu sprachlichen und visuellen Klischees der eigenen Kindheit zu entdecken.“ (R. [...], 11. September 1999)

„Das Vergangene ist nicht tot ; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“ Der erste Raum der Ausstellung, der der NS-Zeit gewidmet ist, wird durch diese Eingangssätze des Buches ‚Kindheitsmuster‘ von Christa Wolf³¹ eingeleitet. Das Verdrängen und Verschweigen von Erlebtem wurde gerade in den Kriegs- und Nachkriegsjahren geradezu als Bedingung dafür erfahren, „weiterleben zu können“ - viele hatten Schlimmstes erlitten, viele hatten sich schuldig gemacht. Oftmals wird es Frauen erst aus der zeitlichen Distanz heraus wieder möglich, Zugang zu Ihren Erinnerungen zu finden. Immer wieder begegnen wir aber auch Besucherinnen, die eine solche Auseinandersetzung ablehnen.

„Das erinnere ich plötzlich: 1944 - mich als ‚Soldatin‘ auf Heimat- bzw. Krankheitsurlaub; Ulm, rauchend, brennend noch vom

nächtlichen Fliegerangriff, durch die heißen Trümmer zu Fuß - ein Zug fuhr nicht mehr durch Ulm - zu Fuß! und weiter nach Freiburg! Man mußte vieles vergessen in den letzten Jahren um weiterleben zu können." (Gabriele Schmolch, o.D.)

„Es kam vieles hoch. Man darf nicht vergessen!“ (Klare Brands, 9. März 1999)

„Eine zutreffende Retrospektive auf die Nachkriegszeit, nicht larmoyant u. deswegen besonders anrührend. Vor allem auch für jemand, der diese Zeitläufte mit erlebt hat u. sich freut, daß endlich einmal darüber gesprochen wird.“ (Brigitte Macher, * 1924, Arbeitsmaid, Kriegsdienstverpflichtete, Nachrichtenhelferin, o.D.)

„Das haben wir ja bereits erlebt - das wollen wir uns nicht noch einmal ansehen“ (sinngemäß zitierte Äußerung zweier Gruppen älterer BesucherInnen zu Raum I der Ausstellung)

„Ich erinnere mich an die Frauen meiner Familie ... Ich erinnere vieles aus meinem eigenen Leben“

Beim Besuch der Ausstellung wurden viele Erinnerungen wach, Erinnerungen an eigene Erfahrungen und die früherer Generationen. Es zeigt sich eine starke Bezogenheit auf die Großeltern- und Elterngeneration, von denen sich die BesucherInnen abgrenzen oder die sie als Vorbilder begreifen. In der Auseinandersetzung mit diesen Lebensgeschichten und den eigenen Erfahrungen, die auch schon Geschichte geworden sind, entwickeln einige Frauen ganz bewußt neue Handlungsweisen. Eigene Traumatisierungen und die der Eltern werden wieder bewußt.

„Ich dachte an alle die Frauen in meiner Familie. P.S und heute möchte ich über alle eine eigene Geschichte schreiben“ (C. Bernard aus Hagen, 22. November 1998).

„Mein Bild hier u.a.: Die Großmutter, die mit der Zeitung des Suchdienstes zu meiner Mutter kam u. meinte, ob da nicht ihr Sohn auf dem Bild dabei ist. Sie hat drei Söhne zwischen 1940 u. 45 verloren. Ihre Tränen haben mich sehr berührt. Ich bin 1947 geboren.

Danke für die Ausstellung.“ (Elisabeth Fischer, 20. Mai 1999)

„Ich erinnere mich immer wieder liebevoll an meine Großmutter, die zu Kriegszeiten ‚der Engel von Nippes‘ genannt wurde. Obwohl sie selber sich und ihre vier Kinder durchbringen mußte, hatte sie immer Augen und Ohren für ihre Mitmenschen. Spä-

ter hatte sie meinen Großvater zu pflegen, der mit offener Lunge aus russischer Gefangenschaft heimkehrte. Sie selber starb im Alter von 46 Jahren an Herzinfarkt. Schon als Kind war ich stolz auf die enorme äußerliche Ähnlichkeit mit dieser Frau ... (u. auf die Fähigkeit, aus nichts etwas zu machen)“ (Sina Ohm, o.D.)

„Meine Mutter hatte 1945 einen ihr fremden deutschen Soldaten, der aus russischer Gefangenschaft geflohen war, vorübergehend versteckt. Sie war 45 Jahre alt, ich 10. Auch als ein Russe unser Haus betrat und nach dem Soldaten suchte, verhielt sie sich unerschrocken. Jede von uns braucht solche Vorbilder.“ (H. [...] aus Königswinter, 4. Januar 1999)

„Ich erinnere mich - geboren wurde ich im Juli 1949 - an einen Vater und an eine Mutter, die ihre Traurigkeit, die aus den Erlebnissen der Kriegsjahre stammte, nicht verbalisieren konnten. Meine Generation hat unter dem Krieg gelitten, obwohl unsere Eltern glaubten, daß wir es besser hätten als sie. Ihre Bomben waren Depressionen, Schweigsamkeit, Verlust von Lebensfreude, Mangel an Verständnis für eine kindliche, d.h., unschuldige Seele. Ich erinnere mich an die Hilflosigkeit, glücklich zu sein - die Eltern stürzten sich in ihre Arbeit - wollten vergessen.

Kommende Generationen werden - so hoffe ich -, keine Kriegstraumatisierten Eltern erleben, die ihre Schwierigkeiten aber - das ist das Tragische -, nicht als Ergebnis der Politik ansahen, sondern ihre Schwierigkeiten auf persönlicher Ebene suchten.“ (R. Rahmann aus Köln, 18. August. 1999)

„Als der Vater nach Kriegsende zurückkam, war er ein völlig fremder Mann und es hat Jahre gedauert, eine Beziehung zu ihm aufzubauen.“ (sinngemäß zitierte Äußerung einer Gruppenteilnehmerin)

„sehr interessant für mich als Kriegskind, ohne Vater aufgewachsen - bin ich sehr geprägt durch die allein, streng, erziehende Mutter. Ich vermisse eine Familie“ (Renate aus Krefeld, 21. März 1999)

„Meine Mutti ist jetzt 70 Jahre alt und in einem Gespräch bekannte sie vor kurzem, das Leben meines Vaters gelebt zu haben und ihr eigenes immer als nicht so wichtig erachtet zu haben. Ich habe mir dieses eigene Leben [geschaffen], in dem ich für mich der wichtigste Mensch bin. Deshalb lautet meine Devise: ‚Früher war ich selbstlos, heute geh‘ ich selbst los.‘“ (Martina Deckarm aus Gummersbach, geb. 1952, 8. Mai 1999)

„Ich erinnere mich an die Frauen meiner Familie, meine Großmutter, meine Tante, meine Mutter, was ich von Ihnen weiß, wie jede für sich und sie zusammen sich durch's Leben schlugen ... Ich erinnere die Geschichte meiner Familie, Opfer- und Tätergeschichte in einem. Die ungelösten Aufgaben, die uns jüngeren vererbt wurden. Ich erinnere vieles aus meinem eigenen Leben, das nun (so fällt mir in dieser Ausstellung auf) auch schon Geschichte ist: die Aufbruchstimmung der 80er Jahre z.B., die Frauengesundheitsbewegung, Selbstuntersuchung etc...“ (Elisabeth Mutter, geb. 1961, „und die Frauen des Fachausschusses für Frauenfragen im Kirchenkreis Mülheim an der Ruhr, die hier einen angeregten und anregenden Samstag verbrachten!!!“, o.D.)

„Mich hat Ihre Ausstellung tief berührt! Ich erinnere mich viel an die Angst bei ‚Schwarzschlachten‘ Diese Angst bekam ich deutlich mit. Aber wir mußten ja überleben. Schlimm war für mich ‚das Ährenlesen‘. Uns geht es heute ja gut - Gott sei Dank!“ (E. Breitling, 62 Jahre alt, o.D.)

Eine Besucherin teilte mit, sie leide bis heute unter Schlafstörungen, die sie auf ihre Kriegserlebnisse zurückführe.

„[...] Hat mir so einige neue Gedanken ermöglicht und mich an recht vielen Stellen ins Grübeln, Schlucken aber auch Grinsen und Lachen gebracht! Danke“ (Britta, o.D.)

„1989 - Meine Augen erinnern sich nicht aber meine Seele.“ (o.N., o.D.)

„Ich erinnere mich vor allem an meine Kindheit und Jugend in Dresden. Wenn ich Berichte von der Wende lese, höre oder sehe, kann ich meine Tränen nie aufhalten. Das Nach-Wende-Deutschland erlebte ich in Württemberg, bekam also beide Systeme ganz nahe mit. Heute lebe ich und studiere ich in Berlin - dort mußte ich unbedingt hin. Was mir fehlt ist Heimat, die gibt es für mich nur in der Erinnerung.“ (Linda Berger aus Berlin, geb. 09.11.76, o.D.)

Zukunft in der Erinnerung

Die für die Ausstellung zentrale Frage, wie der Umgang mit der Vergangenheit Gegenwart und Zukunft bestimmt, wurde von vielen BesucherInnen aufgenommen.

„Das Wissen um unsere Geschichte ist eine wichtige Voraussetzung für die Gestaltung der Zukunft. Danke für Eure Arbeit.“ (Margret, o.D.)

„Erinnern ist ein Schritt in die Zukunft!“ (Ina, 29. Januar 1999).

„Danke für die Koffer. Danke für die Blicke. Leben nährt sich aus dem Vergessen. Und

nicht vergessen können“ (Claudine Landgraf, Februar 1999)

„Es gibt so viel bloßzulegen unter modrigem Schlamm, es darf freigeschaufelt werden oder auch in Ruhe aus fruchtbarer Erde wachsen. - Gelungen, die ‚Schlammmaschine‘, leise vor sich hinwischend gut ans Ende der Ausstellung zu plazieren.“³² Ein guter Schlußpunkt, ein Ausrufezeichen.“ (Uta Göbel-Groß, 27. Februar 1999).

Aus der Betrachtung der Geschichte entwickelten viele Frauen Vorstellungen von einer veränderten Zukunft der Gesellschaft und des eigenen Lebens.

„1938 in Polen geboren, erinnere ich mich an Kälte und Hunger, an Angst (Dunkelheit Fliegeralarm) an Anblick von Toten Menschen. Aber auch an viel menschlich, liebevolle Begegnungen, ein Miteinander. Und ein ganz dringendes Bedürfnis dafür zu sorgen, daß [es] nie wieder Krieg geben soll!!!“ (Gertrud, o.D.)

„Die Zeit der Flucht aus Ostpreußen hat mich heute wieder stark an meinen lieben Papa erinnert, der leider schon fast 45 Jahren 1987 starb. Eine tiefe Wunde in mir. Doch die Bilder und die Sätze der Menschen, z.B. (Mütter warfen ihre Kinder aus Wahnsinn ins Meer, aßen Pferdefleisch, jeder dachte nur an sich) - tja - er war 4 oder 5 Jahre alt und mußte fliehen. Wahrscheinlich absolut unterernährt, Mutter war schon an Typhus gestorben. Meinen Opa hatte ich nur noch als Greis in Erinnerung. Spuren des Krieges - hoffentlich kommt der Frieden im Kosovo endlich! Ich bin jetzt 30 Jahre alt und hoffe, daß die Kinder, die ich mit meinem geliebten Freund hoffentlich irgendwann haben werde, vor Krieg bewahrt bleiben. Ich kann in meiner unmittelbaren Umgebung Frieden leben: Ich wünsche mir vor allem, verdammt nochmal, endlich mehr Solidarität unter Frauen (vor allen Dingen ein Absterben der gegenseitigen neidischen Blicke) und mehr Verständnis von Mutter zur Tochter!“ (Alexandra Fusch aus Aachen, 5. Juni 1999)

„Ja, so war es, 50 Jahre. Es gibt immer noch so viel zu tun.“ (Monika Holzigel, geb. 2.5.49, Mutter, Geschiedene, Frauenbeauftragte u.s.w., 10. April 1999)

„Wir Frauen sind noch lange auf unserem Weg! Neue Strategien, Netzwerke und Bündnisse sind dringend notwendig! Dank an alle Frauen, die vor uns gekämpft haben und auch die, die Lust hatten, diese Ausstellung auf die Beine zu stellen“ (Ursula, 27. November 1998)

„Es ist nicht zu fassen, noch immer sind wir heute die ‚Doofen‘ in der Politik und Familie-Männerbünde überall - wann gibt es die erste Kanzlerin? [...]“ (Carla aus Berlin, o.D.)

„Frauen an die Macht/ in Familie/im Beruf/in der Wirtschaft/in der Forschung/in der Politik/ ...bitte fortsetzen !! (Regionalstellen Frau und Beruf in NRW, o.D.)

„Eine sehr gemischte Gruppe Frauen aus Senden (Münsterland) kehrt sehr bereichert nachhause zurück. Die Texte, Bilder und Exponate haben uns gezeigt, daß wir uns selber ‚am Schopf hochziehen‘ und vor allen Dingen uns stärker solidarisieren müssen, wollen wir die Welt humaner gestalten ...“ (K. [...], 21. November 1998).

„Diese Ausstellung macht mir bewußt, daß es nicht allein wichtig ist etwas zu erreichen - man muß es verteidigen und weiter vorantreiben. Alles.“ (Brigitte Echers, 9. März 1999)

„The one that I liked best was the one by the artist that we saw working. When I first saw the marble panels and the suitcases I did not particularly care for it or even think about it. Then when I found out its meaning it was very eye opening - how you have to concentrate on finding yourself and can leave your baggage behind you.“ (Studentin der University of Maine, 26 Jahre, 13. Mai 1999, Bericht an den DAAD vom 29. Juni 1999)

„1948 in der DDR geboren aber ‚leider‘ in der BRD aufgewachsen u. zu lange verhaushaltet. Ich hoffe als graue Pantherin doch noch meine Chance zur ‚starken Fr.‘ zu bekommen. Schade, daß diese Ausstellung auch wieder ein Ende hat. Laßt sie wandern!“ (Inge Haefßer aus Werl, 16. Mai 1999).

„Girlpower 4-ever“

„Girllies“ - diese neue Mädchengeneration lebt heute Freiheiten, die Frauen vor ihnen errungen haben. Häufig erkennen Mädchen diese Leistungen an und ordnen sich auch in diese Tradition ein. „Girllies“ sind jedoch selbst eher „unpolitisch“. Viele halten Frauenrechte für verwirklicht - sie sind selbstbewußt, frech und wollen „Spaß“.

„Eine passende Ausstellung zu unserem Projektthema: „Frauen kommen langsam - aber gewaltig“. Wir sind fasziniert GIRLPOWER!“ (Snilky & Sunny, am 26. November 1998)

„CHARLIE & ALEXXX Fanden es cool! Girlpower 4-ever“ (o.D.)

Frauen aller Länder ...

Viele ausländische Besucherinnen haben in dieser Ausstellung über die deutsche Geschichte seit 1945 aus Frauensicht gesellschaftliche Mechanismen und Strukturen wiedererkannt, denen sie in ihrer eigenen Geschichte und Lebensrealität begegnet sind. Zum Ausdruck kam die Solidarität zwischen Frauen der verschiedensten Nationen, die die Grundlage bildet für ein weiteres weltweites Engagement für Frauenrechte.

„Thank you - WOMEN are the same Everywhere !!! come together for men, children and world!“ (Pauline Kozlova, Rußland, 4. Dezember 1998)

„A proud fight for Global Feminism! Thank You.“ (Jennifer Case, USA, o.D.)

„This exhibition makes me feel I am not alone. Thanks! for the experience. [...]“ (Amanda Heng [...] woman artist from Singapore. 24. November 1998)

„It is so heartwarming to know that women all over the world have the same problems and we all must stand as me to fight. [...]“ (Elisabeth Dimla, Cameroon, 1999)

„Tschechische und deutsche Frauen im Dialog am Runden Tisch“ (Deutsch-Tschechisches Forum der Frauen, gegründet 8.9.96 in Bonn, 19. Februar 1999)

„Eine bewegende Konfrontierung mit der Zeit meiner Kindheit und Jugend - solange her und noch immer sind die Problematiken weltweit aktuell!“ (Victoria Ortega aus Duisburg, 24. September 1999)

Perspektiven für Politeia

„Ein Wunsch, ein Traum? Ein Männermuseum der gleichen Art. Danke für dieses.“ (R[...] P[...], 22. August 1999)

Dieser Beitrag zeigt eine Richtung auf, in die Politeia weitergedacht werden könnte. Das Bewußtsein von „Geschlecht als historischer Kategorie“ kann Männer wie Frauen zu einer alternativen Sicht auf die eigene Geschichte und zu neuen Handlungskompetenzen führen.

„(M)ein Wunsch: diese Ausstellung sollte zur Dauerausstellung werden oder zumindest als Wanderausstellung über das Jahr 1999 hinaus sichtbar & wirksam bleiben“ (Sibylle Kästner, im 32. Lebensjahr, 8. Mai 1999).

Tatsächlich wird Politeia „wandern“, zunächst nach Berlin. Dadurch rückt die Ausstellung auch räumlich den neuen Bundesländern näher. Auf lange Sicht soll Politeia

dauerhaft in Bonn gezeigt und weiterentwickelt werden. Ein möglicher Rahmen könnte ein „Politeia-Institut für europäische Frauen-Kultur-Geschichte in Bonn“ sein. Die Einrichtung dieses Institutes plant die Projektgruppe; es soll die Arbeit des Lehrstuhls für Frauengeschichte an der Universität Bonn fortsetzen, der nach der Emeritierung von Prof. Dr. Annette

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag erschien zuerst in: Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis, 8. Jg. (1999), H. 16, S. 163-182. Die Ausstellung war mittlerweile außer in Bonn zu sehen in Berlin, München, Offenbach. Teile der Ausstellung wanderten 2000 auf die Hamburger Frauenmesse. Zur Zeit wird eine Präsentation in Leipzig organisiert.
- 2 Auf der Tafel „Zukunft in der Erinnerung“ befindet sich die Collage von Cora Creutzfeldt mit dem Titel „The Pain of Remembering“. Vgl. dazu Katalog Politeia, (wie Anm 2), (wie Anm. 2), S. 275.
- 3 Die Ausstellung ist dokumentiert in dem Katalog: Politeia: Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht, hg. v. Annette Kuhn, Marianne Pitzen und Marianne Hochgeschurz, Bonn 1998. Die Kapitel wurden von verschiedenen Autorinnen verfaßt: I. Probleme des Anfangs von Uta C. Schmidt (S. 40-67); II. Die Nachkriegszeit, 1945-1948 von Uta C. Schmidt unter Mitarbeit von Cordelia Schäfer (S. 72-101); III. Die fünfziger und sechziger Jahre von Sabine Haveneth unter Mitarbeit von Sandra Gothsch, Uta Gosmann und Cordelia Schäfer (S. 108-135); IV. Die siebziger und achtziger Jahre von Marianne Hochgeschurz unter Mitarbeit von Uta Gosmann und Barbara Renz; (S. 154-199); V. Die neunziger Jahre von Katrinette Bodarwé unter Mitarbeit von Belinda Bergfeld, Cordelia Schäfer und Jutta Steckeweh (S. 246-275).
- 4 Den Schluß der Ausstellung bildet ein Bereich zu der Frage: Wie erinnern sich Frauen ihrer Vergangenheit? Hintergrund einer Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur waren die aktuelle öffentliche Diskussion um den angemessenen Umgang mit der deutschen Vergangenheit. Frauen haben in den letzten Jahren eine Vielzahl von Erinnerungsbüchern publiziert, von denen einige in der Ausstellung auf einem Bücherboard ausliegen (Ruth Klüger: Weiter leben: eine Jugend. Göttingen 1992; Laura Waco: Von Zuhause wird nicht erzählt: eine jüdische Geschichte aus Deutschland, München 1996; Lore Walb: Ich, die Alte, ich, die Junge: Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933-45, Berlin 1997; Ilse Schmidt: Die Mitläuferin: Erinnerungen einer Wehrmachtsangehörigen, Berlin 1999; Antje Dertinger: Heldentöchter, Bonn 1997; Rut Brandt: Freundesland: Erinnerungen, Hamburg 1992).
- 5 Seit November 1998 organisiert Marianne Hochgeschurz ‚Politeia‘-Workshops und Führungen. Außer ihr führen auch wir, zwei (ehemalige) Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl für Frauengeschichte an der Universität Bonn, durch die Ausstellung.

Kuhn im SS 99 nicht neu besetzt werden wird.

Zur Zeit wird im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eine interaktive CD-ROM zur deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht erarbeitet, die auf Politeia aufbaut. Die Kritik und Anmerkungen der BesucherInnen stoßen dabei neue Fragestellungen und Gedanken an.

- 6 Als Wissenschaftlerinnen, die sich „von außen“ für die Konzeption und Realisation der Ausstellung engagierten, sind vor allem zu nennen Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt (Universität Leipzig), Prof. Dr. Irene Dölling (Universität Potsdam), Dr. Petra Clemens (Schönfeld/Potsdam).
 - 7 Annette Kuhn: Das Projekt ‚Politeia‘ - eine Einführung, in: Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 12-18, hier: S. 18.
 - 8 Ebd.
 - 9 Träger der Ausstellung Zwischenbelegung ist der Frauenverein Lübbenau e.V. - Frauen sprechen mit Frauen - Begegnungszentrum Thomas-Müntzer-Straße. Unterstützt wurde die Präsentation in Bonn von der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Lübbenau, Frau Kurczveil, und der Gleichstellungsbeauftragten der LAUBAG, Frau Müller.
 - 10 Vgl. Katalog Politeia, (wie Anm. 2), S. 250 und S. 262, Balkendiagramm.
 - 11 Eines der Gästebücher liegt bei der Lübbenauer Ausstellung aus mit Eintragungen zu „Zwischenbelegung“ und darüber hinaus auch zu ‚Politeia‘.
 - 12 Für Schulgruppen wird ein museumspädagogisches Programm angeboten, das den SchülerInnen, die immer noch ungewohnte Sicht auf die deutsche Geschichte seit 1945 aus frauenspezifischer Perspektive eröffnen will. Es regt sie dazu an, sich als Teil eines historischen Prozesses zu verstehen, der auch ihre gegenwärtigen und zukünftigen Probleme und Chancen bestimmt. Ermutigung zum politischen Handeln sollte Ziel des Museumsbesuchs sein. Mitarbeiterinnen des Projekts haben zu Politeia eine Quellensammlung für den historisch-politischen Schulunterricht herausgegeben: Als ganzer Mensch leben: Frauen in Deutschland von 1945 bis heute, zusammengestellt und bearbeitet von Katrinette Bodarwé, Cordelia Schäfer und Uta C. Schmidt (Wochenschau Quellenhefte, Geschichte aus erster Hand für historisch-politische Bildung zum Gebrauch an allen Schulen, Postverlagsort Frankfurt am Main, 2. Jg. April-Juni 1999, Nr. 2).
- Außer Schulen waren bisher u.a. vertreten: Frauenakademien, Volkshochschulen, Familienbildungsstätten, Bildungswerke, Bildungseinrichtungen beider Konfessionen, Initiativen für den Berufseinstieg arbeitsloser Jugendlicher, Berufsfortbildungswerk des DGB, berufsbildende Schulen, Fachhochschulen und Universitäten.
- 13 Vgl. Katalog Politeia, (wie Anm. 2), S. 217.
 - 14 Wir geben die Einträge so genau wie möglich wieder. Dementsprechend haben wir auch die Passagen, die nicht mit der gängigen Ortho-

Information und Kontakt:

RHEINISCHE FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
Pädagogische Fakultät
Seminar für Geschichte
und ihre Didaktik und
Politische Bildung
LEHRGEBIET FRAUENGESCHICHTE
Prof. (em.) Dr. Annette
Kuhn / Dr. Uta C. Schmidt
/ Evelyn Korsch (M.A.) /
Silke Dombrowsky (M.A.) /
Jutta Steckeweh
An der Schloßkirche 1
D-53113 Bonn
fon: 0228-73 7686
fax: 0228-73 9069
e-mail:
frauengeschichte@uni-
bonn.de
www.webproductions.de/
frauengeschichte

- graphie übereinstimmen, unverändert gelassen.
- 15 Mary Daly gilt als radikale feministische Philosophin. Sie lehrt als Theologieprofessorin am Boston College.
 - 16 Besonders harsch fiel die Kritik von Sibylle Dreher, Bund der Vertriebenen aus. Vgl. dies.: Frauen blicken in die Geschichte. Frauenmuseum Bonn zeigt eine bewegende Ausstellung von Frauen, in DOD. Deutscher Ostdienst. Informationsdienst des Bundes der Vertriebenen - Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, 41. Jg. (1999), Nr. 14, 9. 4.1999, S. 7f.
 - 17 Vgl. die Darstellung zu den Zwangsarbeiterinnen (Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 48 u. 60), zu den Gastarbeiterinnen (S. 112 u. 125), zu der Situation ausländischer Frauen in den 90er Jahren (S. 264), zu Ayla Neusel (S. 273); vgl. das Portrait von May Ayim (Barbara Renz in: Kalender 1998, 2. Wo., vgl. Anm. 18). Vgl. weiter die Gruppe lebensgroßer Zeichnungen von in Deutschland lebenden Ausländerinnen der französischen Künstlerin Martine Metzging-Peyre „Von Hier und Anderswo“, der die BesucherInnen in Raum IV über die 70er und 80er Jahre begegnen (Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 214 f.).
 - 18 Vgl. die in der Tat knappen Hinweise auf der Tafel zur Neuen Frauenbewegung (Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 173).
 - 19 Vgl. die Tafel „Kriegsbilanz“ zu Vergewaltigungen durch Besatzer und zu Angst- und Armutsprostitution (Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 50 f. u. 65f.), die Ausführungen zu Selbsthilfeprojekten im Rahmen der Neuen Frauenbewegung wie z.B. zu Frauenhäusern und Notrufzentralen (Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 162 u. 172), und im Raum über die 90er Jahre die Darstellung der Gesetzgebung zur Vergewaltigung in der Ehe (Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 252 u. 268).
 - 20 Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Mißbrauch an Mädchen e.V.
 - 21 Diese Installation in Raum I besteht aus einer Sammlung von alten und neuen Koffern, einem Verzeichnis dessen, was Frauen auf der Flucht mit sich tragen konnten, und Kohlezeichnungen, die die Erfahrungen von Entwurzelung und Hoffnung reflektieren.
 - 22 Dennoch wurde an einigen Stellen der Wunsch nach englischsprachigen Erklärungstafeln geäußert.
 - 23 Das Frauen Museum in Bonn war zwar 1981 das erste Museum, das ein Forum für Kunst von Frauen und für Frauengeschichte bot. Inzwischen gibt es aber weitere Museen dieser Art wie z.B. das Frauenmuseum in Wiesbaden.
 - 24 Parallel zur Ausstellung hat es für 1999 einen historischen Kalender gegeben, der diese Frauen Woche für Woche vorstellt (Der historische Wochenkalender 1999: Politeia: Frauenportraits aus 50 Jahren deutscher Geschichte, Dortmund 1998). Er ist auf große Resonanz gestoßen und wird für das Jahr 2000 fortgeführt: Der historische Wochenkalender 2000: Politeia: Frauenportraits aus 50 Jahren deutscher Geschichte, Dortmund 1999).
 - 25 Vgl. Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 181 ff.
 - 26 Vgl. Annette Kuhn: Das Projekt ‚Politeia‘ - Eine Einführung, in: Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 12-18, hier: S. 12; Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 84 f u. 98; Cordelia Schäfer über Elisabeth Selbert in: Kalender 1998, 38. Wo.
 - 27 Vgl. zu dieser Arbeit von Heide Pawelzik Katalog Politeia, (wie Anm. 2), S. 142f.
 - 28 Vgl. Judith Butler: Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity, New York 1990 (dt. Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M. 1991). Vgl. dazu: Renate Hof, Die Entwicklung der ‚Gender Studies‘, in: Hadumod Bußmann / Renate Hof (Hg.): Genus, Stuttgart 1995, S. 2-33, hier: S. 23: „In Frage gestellt wird [...] die Trennung zwischen ‚sex‘ und ‚gender‘, weil mit ihr eine Reihe von Vorannahmen verknüpft sind, die sich erst allmählich als widersprüchlich herauskristallisiert haben. Während mit dieser Trennung ursprünglich der unmittelbare, kausale Zusammenhang zwischen ‚biologischem‘ und ‚sozialem‘ Geschlecht außer Kraft gesetzt werden sollte, scheint gerade die auf den ersten Blick so einleuchtende Vorstellung von ‚gender‘ als ‚soziokultureller Konstruktion von Sexualität‘ davon auszugehen, daß es so etwas gibt wie ‚den‘ Körper oder ‚die‘ Sexualität, d.h. etwas, das vor der Konstruktion existiert [...] Auf diesen Widerspruch hat Judith Butler (1991) überzeugend hingewiesen“.
 - 29 Vgl. Katalog Politeia, (wie Anm 2), S. 77 u. 86: „Die Bevölkerung bestand [in den Nachkriegsjahren] zu über 60% aus Frauen“.
 - 30 In den Nachkriegsjahren stieg die Scheidungsrate in Deutschland stark an. Übereilt geschlossene Ehepaare wurden getrennt, die Not der Nachkriegszeit belastete die Familien, unterschiedliche Erfahrungswelten der Männer, die an der Front und in Kriegsgefangenschaft gewesen waren, und der Frauen, die den Krieg zu Hause miterlebt hatten und in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Überlebenssicherung und Aufbau auf sich selbst gestellt waren, führten zur Entfremdung der Ehepartner; vgl. Katalog Politeia, (wie Anm. 2), S. 90f.
 - 31 Christa Wolf: Kindheitsmuster, Berlin 1976.
 - 32 Diese Arbeit von Christine Merton war leider nur zeitweise in der Ausstellung zu sehen.

Zu den Autorinnen:

Flecken-Büttner, Susanne, geb. 1971, Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in München und Bonn. 1994-1996 wissenschaftliche Mitarbeit an der Ausstellung und dem Katalog „100 Jahre Frauenstudium: Frauen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn“, seit 1998 Promotion in der germanistischen Mediaevistik; 1999 Führungen durch die Ausstellung „Politeia: Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht“ im Frauen Museum Bonn.

Steckeweh, Jutta, geb. 1970; Studium der Geschichte, Anglistik und Kunstgeschichte; 1992/93 Mitarbeiterin im Bundestagsabgeordnetenbüro von I. Becker-Inglau; 1993/94 Studienaufenthalt an der University of Southampton; z.Zt stud. Hilfskraft im Lehrgebiet Frauengeschichte der Universität Bonn; Arbeitsschwerpunkte: anderes denken im Wissenschaftsbereich, Feministische Wissenschaft.

Andrea Kaus

Gründung der Landesarbeitsgemeinschaft Theologische Frauenforschung/ Feministische Theologie:

Forschungsthema: „Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften“

Im November letzten Jahres ist die Landesarbeitsgemeinschaft Theologische Frauenforschung/Feministische Theologie zum Thema „Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften“, durch die Initiative der Frauenforschungskommission beider theologischer Fakultäten der Ruhr-Universität Bochum, gegründet worden. Die Landesarbeitsgemeinschaft ist ein interdisziplinärer Zusammenschluß von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Hochschulen in NRW. Koordiniert wird das Forschungsprojekt, das auf drei Jahre angelegt ist, in Bochum. Neben Hochschulen sind darüber hinaus auch kirchliche Einrichtungen, Institute und Verbände beteiligt.

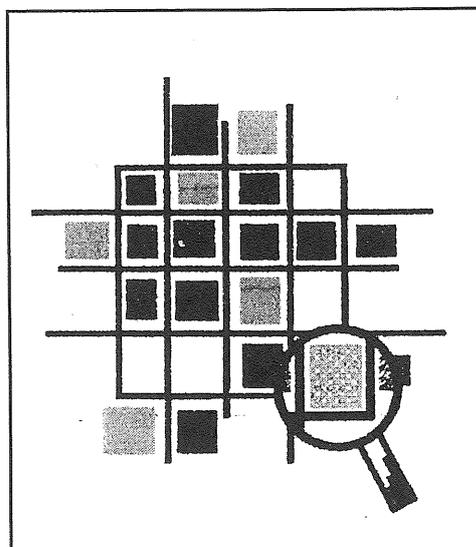
Das Projekt umfasst fünf Teilprojekte zu unterschiedlichen Themen:

- I. Frauen im pastoralen Dienst
(Projektleiter: Heinz Ruland, Paderborn)
- II. Frauen und Ehrenamt
Frauen und kirchliches Ehrenamt
(Projektleiterin: Ursula Henke, Bochum)
Frauen im „neuen Ehrenamt“
(Projektleiterin: Ursula Nothelle Wildfeuer, Münster)
- Jüdische Frauen im Ehrenamt
(Projektleiter: Michael Brocke, Duisburg)
- III. Frauen in der Diakonie: Diakonissen und Vinzentinerinnen
- IV. Der weibliche Christus
(Projektleiter: Martin Leutzsch, Paderborn)
- V. Frauen in der Heilsarmee
(Projektleiter: Erich Geldbach, Bochum)
- VI. Muslimas und Christinnen im Austausch
(Projektleiterin: Annette Wilke, Münster)

Diese Teilprojekte bilden exemplarische Schwerpunkte, stellen Fallstudien dar. Sie arbeiten unabhängig voneinander, im Rahmen des Gesamtprojekts sind sie aber aufeinander bezogen. In den meisten Teilprojekten verschränken sich v.a. theologische, judaistische, religionswissenschaftliche, historische und soziologische Forschung.

Ziel des Projekts der LAG ist es, in einem möglichst weit gefächerten ökumenischen und interdisziplinären Zugriff nach der Artikulation religiöser Kompetenz von Frauen,

nach dem zu Grunde liegenden Selbstverständnis und der Autorisierung durch Institution und Tradition zu fragen. In den Blick genommen wird damit auch die Frage, ob und wie Frauen an der Fortschreibung des „Textes“ von Religion und Theologie beteiligt sind. Dies schließt den Blick auf außerinstitutionelle Felder bzw. andere gesellschaftliche Segmente ein. Die Ergebnisse der Forschungsprojekte und die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden durch Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.



Information und Kontakt:

Landesarbeitsgemeinschaft
Theologische Frauenforschung / Feministische
Theologie
„Soziale Rollen von Frauen
in Religionsgemeinschaften“
Koordinationsstelle:
Andrea K. Kaus
Ruhr-Universität Bochum
GA 6 / 146
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
Tel.: 0234 / 32-24705
Fax: 0234 / 32-14 641
e-mail: lag-fem-
theol@ruhr-uni-
bochum.de

Buchbesprechungen

Gudrun Schäfer

Marlene Stein-Hilbers: Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse.

Opladen: Leske und Budrich 2000:

Der vorliegende Band wurde nach dem Tod der Autorin von deren Mitarbeiterin Brigitta Wrede redaktionell überarbeitet und herausgegeben. Dies war eine gute Entscheidung, denn "Sexuell werden" ist ein beeindruckendes Kompendium der Sexualitätsforschung im weitesten Sinne. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt dabei, wie Stein-Hilbers eingangs betont, auf der Behandlung des Themas "Sexualität" im sozial- und kulturwissenschaftlichen Sinne. Anatomische, hormonale, physiologische und neuronale Aspekte werden im Kontext der Thematisierung von Sexualität als kultureller Praxis nur marginal gestreift. Im wesentlichen fühlt sich Stein-Hilbers einer von ihr als konstruktivistisch bezeichneten theoretischen Perspektive verpflichtet: Die vermeintliche "Naturhaftigkeit" von Sexualität wird entschieden verneint, das "Sexuell-Werden" als kultureller und sozialer Prozess beschrieben und analysiert.

Nach einem einführenden Kapitel über den Begriff "Sexualität" in unterschiedlichen historischen, interkulturellen und wissenschaftlichen Diskursen folgen Darstellungen und Diskussionen der Themenbereiche "Geschlechtszugehörigkeit/Geschlechtsidentität" (3. Kap.), "Sexuelles Erleben und Verhalten im Lebenslauf" (4. Kap.), "Motivationale und emotionale Grundlagen des sexuellen Verhaltens" (5. Kap.), "Macht, Kontrolle und Abhängigkeiten" (6. Kap.), "Sexuelle Objektwahlen" (7. Kap.) sowie, last not least, "Sexualisierte

Gewalt". Die mittleren Kapitel 4 und 5 sind insofern die schwächsten Teile des Buches, als zwar die relevanten Forschungsergebnisse akribisch benannt werden, jedoch der Eindruck einer ziemlich eintönigen Aufzählung von mehr oder weniger statistisch orientierten Resultaten entsteht, die man bzw. frau auch aus populärwissenschaftlichen Darstellungen und Zeitschriftenartikel zu kennen glaubt: "Mit X,5 Jahren hatte der durchschnittl. Junge die oder jene Erfahrung, wogegen das durchschnittliche Mädchen..." usw. Wesentlich gelungener sind die Ausführungen zur Konstruktion der Kategorie "Sexualität" bzw. "Geschlecht" im Kontext unterschiedlicher historischer und kultureller Hintergründe sowie in verschiedenen wissenschaftlichen Zusammenhängen.

Der Androzentrismus traditioneller westlicher Erklärungsansätze zur Zweigeschlechtlichkeit und die damit verknüpften Bilder von "normaler" Sexualität werden überzeugend herausgearbeitet und kritisiert. Sanktionsmechanismen für Jugendliche, die vom Pfad normierter Sexualvorstellungen abweichen, werden ebenso thematisiert wie die damit logisch verknüpfte Konnotation von Sexualität, Macht und Gewalt in westlichen Kulturen. Insgesamt ist "Sexuell-werden" eine hervorragende Möglichkeit, sich über den aktuellen Forschungsstand zu fast allen Themenbereichen der Sexualitätsforschung zu informieren und vertiefende Literatur zu recherchieren.

Margit Leuthold

Mechtild Oechsle, Karin Wetterau (Hrsg.): Politische Bildung und Geschlechterverhältnis

Opladen: Leske+Budrich 2000

Politische Bildung, so sie ihren Auftrag einlösen und allen Schülerinnen und Schülern dasselbe Bildungsangebot bereithalten und dieselben Bildungsziele verfolgen wolle, habe "geschlechtsneutral" zu sein, sich also gegenüber dem Faktum Geschlecht indifferent zu verhalten. Das zumindest ist die Auffassung des Vorsitzenden der Bun-

deszentrale für Politischen Bildung. Eigentlich einsichtig, sind doch Mündigkeit und Demokratie sowie das Recht auf Bildung unteilbar und niemanden bevorzugt zuzusprechen, auch nicht aufgrund seines Geschlechtes.

Die Herausgeberinnen geben sich mit diesem allgemeinen Urteil über politische Bil-

dung nicht zufrieden. Aus gutem Grund: noch immer sind soziale und politische Realitäten durch Ungleichheit zwischen den Geschlechtern gekennzeichnet, noch immer werden das Gleichheitsgebot und der universalistische Anspruch im Bildungswesen durch faktische Ungleichheiten in Voraussetzungen, Zukunftschancen und -perspektiven der Teilnehmenden gebrochen. Die Herausgeberinnen befassen sich in ihrem Sammelband mit verschiedenen Diskrepanzen:

- * Der Diskrepanz zwischen Gleichheitspostulat und den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen von Mädchen und Jungen,
- * der zwischen einem allgemein orientierten Bildungsangebot und einer geschlechtsspezifischen Bildungs"betroffenheit",
- * der zwischen dem Vorhaben, eine rationale Urteilsbildung zu ermöglichen und einer qua Geschlecht persönlichen Involviertheit in dieselbe und
- * der Diskrepanz, zwischen dem Anspruch, allgemeine Handlungskompetenz zu fördern und ihrer faktischen Verunmöglichung in geschlechtlich konnotierten und strukturierten politischen Handlungsfeldern.

Sie haben Vertreterinnen und Vertreter von Soziologie, Politikwissenschaft und Fachdidaktik (also drei für die politische Bildung relevante Disziplinen) dazu aufgefordert, über diese Differenzen zu argumentieren. Insofern kann dieser Sammelband den Anfang einer noch ausstehenden kritischen Selbstreflexion in der politischen Bildungsarbeit bilden, welche darüber nachdenkt, inwieweit sie nicht auch selbst zum Ausschluss von Frauen von politischer Macht beigetragen hat und weiter beiträgt bzw. genauer gefragt: Welchen Beitrag politische Bildung selbst zur Konstruktion bzw. zur Dekonstruktion geschlechtsspezifischer kultureller Stereotype leistet?

Karin Wetterau und Mechthild Oechsle ziehen dabei im ersten Abschnitt ihres Bandes eine fachdidaktische Zwischenbilanz. Wetterau setzt sich mit der Geschlechtsblindheit in den Vorschlägen zur Überwindung der politischen Krise aus und plädiert dafür, die "Orientierungen und Wirklichkeitskonstruktionen der Betroffenen stärker als bisher ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken" (S. 31). Ziel dieses Unternehmens wäre es, ein besseres Verständnis dieser Krise zu entwickeln, um die leitenden Politikbegriffe zu reformulieren und die Perspektiven der Schülerinnen und Schüler konzeptionell in der schulischen politische

Bildung zu verankern. Damit könnte ein Bogen von der Lebenswelt zur Sphäre der etablierten Politik geschlagen werden.

Oechsle erarbeitet anhand von einschlägigen Materialien zur politischen Bildung (Handbücher, Richtlinien etc.), dass in ihnen trotz einer gewissen feststellbaren Geschlechtersensibilität keine Perspektive enthalten ist, welche das "Geschlecht als soziale und politische Strukturkategorie" (S. 71) integriert. Sie plädiert deshalb dafür, dass politische Bildung verstärkt soziologische Perspektiven in ihre Fragestellungen integrieren sollte, sich also mehr in Richtung einer "sozialwissenschaftlichen Bildung" zu entwickeln.

Die fachwissenschaftlichen Perspektiven beschäftigen sich aus soziologischer Sicht mit Fragen der Lebensplanung, der 'Mikropolitik des Privaten' und einer "Demokratisierung des Privaten" (S. 96; Angelika Dienzinger) sowie einer Thematisierung von Männlichkeit und Machtverhältnisse im symbolischen System der Zweigeschlechtlichkeit (Michael Meuser). Die politikwissenschaftlichen und juristischen Beiträge geben 1) einen konzisen und systematisierenden Überblick über den derzeit aktuellen Stand der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung (Birgit Sauer), 2) analysieren die Hintergründe der ungenügenden Partizipation von Frauen am politisch-administrativen System (Beate Hoecker) und 3) dekonstruieren den Mythos einer "staatsfreien Privatheit" (S. 180). Sabine Berghan zeigt dann auf, dass Ehe und Familie staatlich/politisch reguliert und keineswegs einer 'privaten Lebensführung' zuzurechnen sind. Die Beiträge aus den Fachwissenschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie insgesamt einen hervorragenden Überblick über den aktuellen Stand der Geschlechterforschung bieten.

Die an die fachwissenschaftlichen Beiträge anschließenden fachdidaktischen Reflexionen versuchen zum einen, 'Geschlechterorientierung' als didaktisches Prinzip in Konzeptionen einzuarbeiten (Dagmar Richter), zum anderen den fachdidaktischen Kategorienkern um das Deutungsmuster 'Geschlechterverhältnisse' zu ergänzen (Peter Henkenborg). Heidrun Hoppe versteht die 'Subjektorientierung' dabei als Anregung, alltägliche Lebensbedingungen in ihrem politischen Zusammenhang zu sehen und sich mit den Folgen von Politik auseinander zu setzen. An zwei Beispielen - dem koedukativen Geschichtsunterricht (Bodo von Borris) und dem Sachunter-

richt (Marlies Hempel) - wird vorgeführt wie Geschlechterbewusstsein in curriculare Überlegungen einbezogen werden können.

Trotz des insgesamt emphatischen Plädoyers, Geschlechterdifferenzen und Geschlechterverhältnisse auf den verschiedenen Ebenen politischer Bildung zu thematisieren, bleibt die Intervention auf einer notwendigerweise theoretischen Ebene. Wie könnte denn auch ein solches Unterfangen in Praxis "übertragbar" sein, außer durch erneute Blindheit, diesmal gegenüber der Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis (vgl. hierzu die Arbeiten von Käthe Meyer-Drawe)? Insofern tun die Herausgeberinnen gut daran, nicht all zu große Hoffnun-

gen in die "Handreichung" (einer von Silke Arndt zusammengestellten und kommentierten Bibliographie) zu setzen, die sie zum Ende ihres Sammelbandes anbieten und in der das Geschlechterverhältnis als Gegenstand politischer Bildung behandelt wird.

Der Sammelband von Oechsle/Wetterau ist ein engagiertes Plädoyer für eine reflexive Koedukation in der Schule. Damit leistet der Sammelband einen wichtigen Beitrag dafür, zu erkennen, dass die Probleme der politischen Bildung nicht nur allein fachspezifisch sind, sondern grundsätzliche Probleme der gesellschaftlichen Organisation, der politischen Gestaltungen sowie der individuellen und gesellschaftlichen Bildungspraxen.

Kontakt:

Dr. Margit Leuthold
Institut für Höhere Studien
Stumpergasse 56
1060 Wien

Ute Weinmann

Ulrike Schildmann/Bettina Bretländer (Hrsg.):
Frauenforschung in der Behindertenpädagogik.
Systematik - Vergleich - Geschichte - Bibliographie

Ein Arbeitsbuch. LIT VERLAG Münster - Hamburg - London 2000

Mit dem von der Dortmunder Professorin Ulrike Schildmann und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Bettina Bretländer herausgegebenen Band "Frauenforschung in der Behindertenpädagogik" wird bewusst ein als Arbeitsbuch (S.7) konzipiertes Werk vorgelegt nicht nur für Studentinnen und Studenten, sondern auch für alle anderen an diesen Fragen Interessierten. Dieser in der Einleitung formulierten Intention folgend, werden fachdiskursive und auf unterschiedlichen Bearbeitungsniveaus angesiedelte Beiträge präsentiert, die Leserinnen und Leser dazu einladen sollen, "sich intensiver mit den vielfältigen Fragestellungen des Zusammenhangs von Behinderung und Geschlecht auseinander zu setzen" (S. 7).

Das Arbeitsbuch gliedert sich in vier Teile: einen einführenden in die historische Entwicklung, Theoriebildung, Methode und Praxis der sonderpädagogischen Frauenforschung (S.9ff.), einen international vergleichenden (S.41ff.), einen speziellen über die Geschlechterproblematik in der Heil- und Sonderpädagogik (S.61ff.) und schließlich einen beachtlichen bibliografischen Teil mit insgesamt 16 Themengebieten (S.73-156).

Zu Beginn in Teil I rekonstruiert Ulrike Schildmann systematisch und grundlegend

sowohl ein Stück der Entwicklungsgeschichte der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik als auch Zugänge feministischer Theoriebildung im behindertenpädagogischen Kontext. Es sind die Erträge von Wissenschaftlerinnen, die vor etwa zwanzig Jahren damit begannen, Frauenforschung und feministische Theoriebildung auch innerhalb der Behindertenpädagogik zu entwickeln, deren patriarchatskritischer Impetus explizit im Zusammenhang mit der neuen Frauenbewegung stand. Schildmann skizziert drei Phasen der Entwicklung: die "Initiativphase" (S.9f.) etwa ab Ende der 70er Jahre bis zur Phase der "Ausdifferenzierung und Etablierung" (S. 11f.) ab Ende der 80er Jahre bis zur Mitte der 90er Jahre, dem Beginn der dritten Phase (S. 15f.), in der eine wissenschaftliche Vertiefung des Fachgebietes zu konstatieren sei. Bereits in der Initiativphase wurden erste wissenschaftliche Monographien zur gesellschaftlichen Situation (körper-)behinderter Frauen vorgelegt (Schildmann 1983; Ewinkel u. a. 1985). Diese theoretischen (und meist sozioökonomisch abgeleiteten) oder empirischen und autobiografischen Arbeiten sind konstitutiv für ein sozialwissenschaftliches Forschungsfeld - so bereits Moser (1999) - "das bis heute den größten Anteil der Geschlechterforschung

innerhalb der Sonderpädagogik einnimmt". Thematisch ergänzt wurde diese Initiativphase durch Forschungsansätze zur Sozialisation von Mädchen im Zusammenhang mit Behinderung und Sonderpädagogik (Prenzel 1984; Schildmann 1985). Es folgten erste wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der professionellen Rolle von Frauen in der Sonderpädagogik (Rohr 1984, 1984a) und Forschungsarbeiten zur sozialen Lage behinderter Kinder (Jonas 1988). In dem mit dem Titel "Phase der Ausdifferenzierung und Etablierung" überschriebenen Unterpunkt 1.2. (S. 11ff.) werden einschlägige Forschungsarbeiten aus den Jahren 1988 bis 1996/97 in knapper und prägnanter Weise präsentiert. Fokussiert sind die inzwischen ausdifferenzierten und erweiterten Forschungsinhalte dieser Phase vorwiegend auf die Bereiche Produktions-/Reproduktionsarbeit (z.B. Friske 1995), Reproduktionstechnologien und eugenische Fragen (z. B. Köbsell/Waldschmidt 1983), Erwerbsarbeit und Berufliche Rehabilitation (Braun/Niehaus 1988; Niehaus 1993; Degener 1994). Schildmann kommt zu dem Ergebnis (S. 12), dass in dieser Phase auch "einzelne brisante frauenpolitische Themen aufgegriffen und mit dem Faktum Behinderung in Verbindung gebracht wurden, so vor allem das Thema Sexueller Missbrauch an behinderten Frauen" (etwa Voss/Hallstein 1993; Senn (Hg.) 1993; Zemp/Pircher 1996). In ihren Ausführungen macht Ulrike Schildmann insbesondere auch auf Forschungsdefizite aufmerksam, die sich auf Fragen zur Sozialisation behinderter Mädchen, Identitätsfindungsprozesse behinderter Frauen und ausstehende berufssoziologische Analysen über das Verhältnis von Geschlecht und behindertenpädagogischem Beruf als Frauenberuf beziehen (S. 13). Auch die weiteren Ausführungen über methodische Ausdifferenzierungen innerhalb der sonderpädagogischen Frauenforschung (S. 14) sowie über landes- und behindertenpolitische Entwicklungen sind zur einführenden Orientierung gut geeignet. In der weiteren Darstellung erfahren wir, durch welche Forschungsansätze die dritte Phase eine wissenschaftliche Vertiefung erhält. Exemplarisch steht für diese Phase etwa der theoriegeleitete Forschungsansatz von Vera Moser (1997), die empirische Studie von Ursula Kulmer über Erfolgskonstruktionen - Strategie-Interviews mit körperbehinderten Frauen (2000) oder das von der Deutschen Forschungsgemein-

schaft geförderte interdisziplinäre Forschungsprojekt "Normalismus", an dem die Autorin U. Schildmann mit einem Teilprojekt beteiligt ist.

Das zweite Kapitel des ersten Teils (S. 16ff.) mit der Überschrift "Theoretische Ansätze des Fachgebietes" und den Unterpunkten "Exemplarische Forschungsskizzen" (S. 19ff. und S. 27ff.) sind ebenfalls sehr gut geeignet, den interessierten Leserinnen und Lesern sowohl einen umfassenden soziologischen und behindertenpädagogischen Einblick in die strukturell bedingten Problemlagen geistig behinderter Frauen als auch in komplexe und schwierige familiäre Sozialisationskontexte behinderter Mädchen zu vermitteln.

Im zweiten Teil des Arbeitsbuches (S. 41) unternimmt Ulrike Schildmann den Versuch, "an einem internationalen Vergleichsland, den Vereinigten Staaten von Amerika, zu untersuchen, wie das Fachgebiet der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik dort strukturiert ist, wo die Schwerpunkte liegen, und ob es Vergleichsansätze mit den Inhalten des Fachgebietes in Deutschland gibt. Zum anderen wird die Geschlechterperspektive im Rahmen des Fachgebietes der International Vergleichenden Behindertenpädagogik dargestellt". Bei dem dargestellten Vergleich mit der US-amerikanischen Frauenforschung in der Behindertenpädagogik kommt U. Schildmann zu dem Schluss, dass die inhaltliche Grundlage dieses Fachgebietes in den USA vergleichbar mit der deutschen sei, denn im Zentrum der deutschen behindertenpädagogischen Frauenforschung stünden ebenfalls soziologische Studien über die Lebensbedingungen behinderter Frauen (S. 45f.).

Ireneus Lakowski, Franz-Jakob Gerth und Ulrike Schildmann zeichnen schließlich im dritten Teil die z. T. unbekannte Geschichte von Frauen und Mädchen in der Heil- und Sonderpädagogik nach (S. 61ff.). Einmal mehr vermittelt diese sorgfältige und durchaus beachtliche Recherche die insgesamt desolate Forschungslage innerhalb der verschiedenen Fachrichtungen der Heil- und Sonderpädagogik: Blinden- und Taubblindenpädagogik, Geistigbehindertenpädagogik und Körperbehindertenpädagogik. So verwundert es nicht, wenn die AutorInnen resümierend feststellen, in allen Teilgebieten der besonderen Pädagogiken hätten die wesentlichen Forschungskomponenten andiskutiert werden können, d.h. die quantifizierbaren Geschlechter-

verteilungen bezüglich heil- und sonderpädagogisch erfasster und geförderter Mädchen und Jungen, "die Geschlechterverhältnisse und -hierarchien zwischen denen, die die Heil- und Sonderpädagogik begründeten, institutionalisierten und in Praxis und Theorie ausformten, schließlich die Verbindung zwischen beiden zentralen Gruppen, den Zöglingen und Betreuten auf der eine Seite und den Pädagoginnen auf der anderen Seite" (S. 70).

Abgerundet wird dieses sehr informative Arbeitsbuch durch den von Bettina Bretländer erstellten vierten Teil (S. 73-157), der als Spezialbibliographie des Forschungsfeldes "Frauenforschung in der Behindertenpädagogik" bezeichnet werden kann. Dieser Teil besticht durch die umfassende

quantitative Auswahl und Recherche bibliografischer Materialien ebenso wie durch die Systematik breiter Themenspektren. In seiner klaren Gliederung vermittelt gerade dieser Teil insbesondere für Studierende, aber auch für alle anderen Interessierten der eigenen und anderer Professionen einen schnellen, umfassenden und fachlich fundierten Überblick über allgemeine und spezielle Fragen der Frauenforschung in der Behindertenpädagogik. Insgesamt werden sich die zentralen Lehr- und Forschungsgebiete der Behindertenpädagogik - aber auch die Institutionen und Netzwerke der Behindertenpolitik und Frauenforschung - auf dieses wichtige, aufschlussreiche und anregende Arbeitsbuch beziehen müssen.

Kontakt:

Dr. phil. Ute Weinmann,
Universität Dortmund

Felizitas Sagebiel

Hochschulreform und Geschlecht. Neue Bündnisse und Dialoge.

Sigrid Metz-Göckel, Christa Schalzhauf-Larsen und Eszter Belinszki (Hrsg.):

Opladen: Leske und Budrich 2000.

Der Titel des Buches ‚Hochschulreform und Geschlecht‘ verspricht Aspekte des Verhältnisses zwischen Ansätzen der Förderung von Frauen und universitären Neuerungen zu reflektieren. Der Band ist entstanden aus einem Workshop mit dem Titel "Frauenuniversitäten. Neue Impulse für die Wissenschaftskultur", der 1999 an der Universität Dortmund stattfand.

Die große Resonanz zeigt nach Sigrid Metz-Göckel, "dass sich eine neue Kultur der kritischen ‚Zurkenntnisnahme und Kommunikation‘ zwischen der Frauenhochschulforschung und männlichen Hochschulreformakteuren entwickeln könnte". Christa Schmalzhof-Larsen, die das Konzept des Buches maßgeblich bestimmt hat, geht in der Analyse der gegenwärtigen Hochschulreform im Unterschied zu früheren Reformphasen von einer normativen ‚Unterprogrammierung‘ unter Bezug auf Giehard (1998:54) aus, die - so ihr Fazit - "wenigstens punktuell durchbrochen wird, indem eine Dimension sozialer Ungleichheit, und zwar hinsichtlich Geschlecht, wesentlicher Bestandteil der Reformbemühungen wird" (26).

Die Veröffentlichung konzentriert sich auf das Ausloten monoedukativer Studienreformprojekte im naturwissenschaftlichen-ingenieurwissenschaftlichen Bereich, spe-

ziell auf zwei Modelle innerhalb ansonsten koedukativer Fachhochschulen und die ifu als aktuelles monoedukatives Hochschulexperiment und quasi ‚paradoxe Intervention‘ (Wetterer 1996) zum Abbau einer ‚asymmetrischen Geschlechterkultur‘ (Müller 1998). Zwei Diskussionsstränge - Mono-versus Koedukation und Elitebildung in der Hochschule - kennzeichnen den Diskurs in den Beiträgen. Entscheidend für die Attraktivität solcher innovativer Studiengänge für Frauen ist nicht die bloße Monoedukation, sondern sind inhaltlich veränderte Studiengänge und Studienformen und deren arbeitsmarktrelevante Akzeptanz (9).

Manfred Siegle kommt zu einer insgesamt positiven Einschätzung des Modells ‚Frauenstudium Wirtschaftsingenieurwesen‘ an der Fachhochschule Wilhelmshaven, das seit dem Wintersemester 1997/98 läuft. Studentinnen seien teilweise besser in ihren Leistungen als ihre männlichen Kommilitonen in dem parallelen koedukativen Studiengang und sie seien auch initiativer bezüglich inhaltlicher Vorschläge zur Erweiterung des Studienangebots. Widerstände kämen v.a. von männlichen Kommilitonen in Form stigmatisierender Zuschreibungen wie ‚Pudding-Studiengang‘. Die größten Widerstände mussten innerhalb der Hochschule überwunden werden. Das Konzept

für dieses wohl am meisten publizierte Modell eines Frauenstudiengangs stammt von Ulrike Teubner, die es ursprünglich für ‚ihre‘ Fachhochschule in Darmstadt entwickelt hatte, dort aber letztlich nicht umsetzen konnte. Mit reflexiver Monoedukation „soll deutlich werden, dass das Konzept sich reflexiv auf das System der Zweigeschlechtlichkeit bezieht“ (50). Günstig für die realistische Einschätzung des Modells ist die gleichzeitige externe Evaluation durch Carmen Gransee unter der Leitung von Axeli Knapp.

Das dritte hier beschriebene monoedukative Experiment ist die Internationale Frauenuniversität für Technik und Kultur (ifu) während der Expo 2000 als postgraduales kompaktes Studienangebot für 100 Tage mit insbesondere virtueller Fortsetzungsperspektive. Im Unterschied zu den ingenieurwissenschaftlichen Modellstudiengängen steht bei der ifu die „fundamentale Kritik des Mainstream Wissenschaftsverständnisses“ (87) im Mittelpunkt und nicht das Verhältnis von Wirtschaft und Hochschule. Von diesem Experiment wird insbesondere der Eliteaspekt vertieft in 3 Beiträgen diskutiert (von Krönert-Othman/Klingebiel, Metz-Göckel und Kahler). Während Ayla Neusel die Konzeptionalisierung beschreibt, geht in dem Beitrag von Susanne Krönert-Othman und Ruth Klingebiel um die feministisch-theoretische Relevanz. Die Diskussion um eine internationale Elite von Frauen wird von Sigrid Metz-Göckel in erster Linie auf die Bildungselite bezogen. Heike Kahler analysiert die Elitediskussionen in Bezug auf die Frauen- und Geschlechterforschung als explizit tabuisierte und gleichzeitig als implizit in der Diskussion um Frauen in Führungspositionen (Leistungs- und Machtelite) (156f.) immer schon vorhandene Debatte.

Im letzten Teil geht es um Diskurse der Akzeptanz des Modells der Frauenuniversität vor dem Hintergrund der Koedukationsdebatte (Hannelore Faulstich-Wieland) und einer empirischen Untersuchung des ZUMA (Angelika Glöckner-Rist/Anina

Mischau). Während Faulstich-Wieland unter Bezug auf männliche Reflexionen das ‚doing gender‘ bei Monoedukation befürchtet und ‚undoing gender‘ eher durch Koedukation gesichert sieht, zeigen die Ergebnisse der Empirie erstaunlicherweise unter bestimmten Bedingungen eine breite Akzeptanz der monoedukativen Frauenuniversität bei unterschiedlichen befragten Gruppen.

Auf der Basis dieser Ergebnisse kommt Sigrid Metz-Göckel zu einem Resümee bezüglich der Diskurse in der Frauen- und Geschlechterforschung und des ‚Mainstream‘. Sie konstatiert, dass die gegenwärtige Situation durch Parallelität und eben nicht durch integrative Diskurse gekennzeichnet sei, trotz sprachlicher Umorientierungen auf Gender Mainstreaming und Geschlechterforschung. Theoriepolitisches Kernstück des Bandes ist die reflexive Koedukation in der Schule und v.a. die reflexive Monoedukation in der Hochschule mit der zentralen Frage „In welcher Situation wird das Geschlecht wichtig, in welcher ist es unwichtig?“ (236)

Die Frage stellt sich allerdings, ob die Hoffnung auf Wirksamkeit des Modells Frauenuniversität in Richtung Veränderungsimpulse für die Hochschulreform realistisch ist, ist doch der Innovationstransfer noch stark durch prinzipielle Vorurteile vieler universitärer Entscheidungsträger gegenüber diesem monoedukativen Projekt in Deutschland verstellt.

Andererseits könnte es sein, dass Institutionen der ‚allgemeinen‘ Hochschulreform, die zunächst unter universitätstraditionalen Aspekten der Forschung und Lehre als problematisch und behindernd angesehen werden, wie z.B. das Kuratorium als an wirtschaftlichen und politischen Interessen ausgerichtete Institution, paradoxerweise frauenfördernd wirken könnten. Auch vom hier beschriebenen Modell ‚Frauenstudium Wirtschaftswissenschaften an der Fachhochschule Wilhelmshaven‘, dessen Initiierung auf Interessen der Wirtschaft zurückgeht.

Veröffentlichungen aus dem Netzwerk

Auch für das Jahr 2001:

Der Wochenkalender "Politeia. Frauenportraits aus 50 Jahren deutscher Geschichte".

Zum dritten Mal gibt das "Lehrgebiet Frauengeschichte" an der Universität Bonn den Wochenkalender "Politeia. Frauenportraits aus 50 Jahren deutscher Geschichte" heraus. Es setzt damit seine öffentlichkeitswirksame Arbeit auch nach der Emeritierung von Annette Kuhn fort. Seit den 80er Jahren hatte sie vielbeachtete Ausstellungsprojekte initiiert: "Frauenleben im NS-Alltag" (1991), "Stadt der Frauen" (1994), "100 Jahre Frauenstudium" (1997), "Politeia" (1998) - diese Projekte boten nicht nur den Studierenden eine praxisbezogene Fachausbildung, sondern sie schärfen auch in der Öffentlichkeit den Blick für verdrängte und verschüttete frauengeschichtliche Traditionen. Auch der Wochenkalender entstand zunächst als Begleitmedium zu einer historischen Ausstellung: "Politeia. Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frauensicht". Anlässlich der 50jährigen Gründungsjubiläen von BRD und DDR zeigte sie, auf welcher vielfältigen Weise frauenpolitische Erfahrungen und Gestaltungskräfte in die Geschichte der heutigen Bundesrepublik eingeflossen sind. Mittlerweile entwickelte sich der Wochenkalender "Politeia. Frauenportraits aus 50 Jahren deutscher Geschichte" jedoch zu einem eigenständigen Medium frauengeschichtlicher Traditionsbildung. Es werden Frauen aus Ost und West, aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur vorgestellt, die mit ihrem Mut, ihrem Tatendrang, ihren Visionen und ihrem politischen Gespür beeindruckten. In seiner Gestaltung greift der Wandkalender die alte Idee des Almanachs auf: Ein Bild, ein Spruch der Portraitierten, ein kurzer Text zu ihrem Leben und Wirken begleiten durch die Woche. Sie sollen informieren und unterhalten gleichermaßen. Er knüpft jedoch auch an ein altes Prinzip der Frauengeschichte an. Das "Aufzählen" bedeutender Frauen ist seit Jahrhunderten einer der zentralen Wege, den

negativen Wirkungen der Leugnung einer Frauengeschichte auf Frauen und Männer etwas entgegenzusetzen. Diese, früher als "Exemplarsammlung" bezeichneten Historiographien sollten Nachdenken über Geschichte anregen und identitätsfördernd wirken. Louise Otto-Peters schrieb 1849 zur Aktualität von "Frauengeschichte": "Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt, daß diejenigen vergessen wurden, die an sich selber zu denken vergaßen." Das Brisante an diesem Spruch ist die Aufforderung, selbst aktiv zu werden. Wir können nicht darauf warten, dass in der männlich geprägten nationalen Erinnerungskultur Frauen Plätze eingeräumt werden, die ihnen zustehen. In diesem Sinne stellt der Wochenkalender "Politeia. Frauenportraits aus fünfzig Jahren deutscher Geschichte" für das Jahr 2001 vor: Sabine Bergmann-Pohl • Angela Berlis • und Regina Pickel-Bossau • Grietje Bettin • Marianne Birtler • Petra Bläss • Inge von Bönninghausen • Edelgard Bulmahn • Hilde Domin • Anne-Marie Durand-Wever • Gudrun Ensslin • Liselotte Funcke • Doris Gercke • Martina Havenith-Neven • Elly Heuss-Knapp • Hedwig Hintze • Elsa Iwanowa • Fasia Jansen • Käthe Kern • Helga Königsdorf • Phuong Kollath • Regine Kollek • Helga Korthaase • Ruth Kraft • Annette Kuhn • Angela Merkel • Behjat Moaali • Inge Müller • Frieda Nadig • Elfriede Paul • Fini Pfannes • Charlotte Pietsch • Nuria Quevedo • Irmgard Reichhardt • Alice Ricciardi-von Platen • Karin Rohnstock • Ulrike Rosenbach • Gerta Scharf-fenorth • Erna Scheffler • Grete Schickedanz • Dagmar Schipanski • Marie Schlei • Cornelia Schleime • Grete Schütte-Lihotzky • Dorothee Sölle • Lotte Specht • Carola Stern • Gabriele Strecker • Käte Strobel • Maria Weber • Helene Weigel • Helga Wex • Hedda Zinner.

Politeia. Frauenportraits aus 50 Jahren deutscher Geschichte

Wochenkalender, 56 Blatt, Duoton, 22 x 40 cm, Spiralbindung. 39,80 DM zuzg. Versandkosten

Bei Abnahme von 10 Exemplaren ein Gratisexemplar zusätzlich.

Zu beziehen über:

Seminar für Geschichte und ihre Didaktik Lehrgebiet Frauengeschichte - Politeia - Universität Bonn, An der Schloßkirche 1, 53113 Bonn, FAX: 0228-73 9069

Mechthilde Vahsen

Die Politisierung des weiblichen Subjekts.

Deutsche Romanautorinnen und die Französische Revolution (1790-1820).

Berlin: Erich Schmidt, 2000. DM 68,-

Die Französische Revolution gilt als bedeutender historischer Kulminationspunkt vielfältiger gesellschaftlicher, politischer und sozialer Veränderungen im späten 18. Jahrhundert. Über ihre literarische Transformation verhandeln deutsche Autoren existentielle Themen auf dem Weg in die bürgerliche Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund stellt die vorliegende Arbeit die Frage nach dem zeitgenössischen Beitrag weiblicher Intellektueller und Ro-

manautorinnen. Wie haben sie sich mit der Französischen Revolution auseinandergesetzt? Der Fokus richtet sich auf die diskursive Verknüpfung von Weiblichkeit, Subjektivität und Politik, da die Kategorien 'Subjekt' und 'Geschlecht' entscheidende Ordnungsbegriffe des bürgerlichen Gesellschaftsmodells darstellen. Im ersten Einführungsteil skizziert die Verfasserin gesellschaftliche, politische und geschlechterdiskursive Gegebenheiten und

Entwicklungen um 1800. Den zweiten Teil bildet ein thematischer Überblick über die weibliche zeitgenössische Rezeption am Beispiel von Magdalena Pauli, Johanna Sieveking, Elise und Sophie Reimar, Elisa von der Recke, Emilie von Berlepsch, Johanna Schopenhauer, Henriette Herz, Mary Wollstonecraft, Susanne von Bandemer, Isabella von Wallenrodt und Sophie von La Roche. Bei der Untersuchung des diesbezüglichen Quellenmaterials (Briefe, politische Berichte, Autobiographien, Essays, Artikel) zeichnen sich drei Hauptlinien ab. In fast allen Texten werden die Ereignisse des Jahres 1789 als legitime Ablösung des feudalistischen Ancien Régime begrüßt, verbunden mit der Hoffnung auf die Begründung einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Doch die zunehmende Gewalt führt zu Enttäuschung, Resignation und Ablehnung. In Abgrenzung zur 'revolutionären Bedrohung' reflektieren viele Frauen über Reformmöglichkeiten für bestehende Konflikte im eigenen Land. Neben dem verstärkten Eintreten für obrigkeitliche Refor-

men und dem mehrfachen Rekurs auf Friedrich II. von Preußen als Repräsentanten des aufgeklärten Absolutismus erhält vor allem der bürgerliche Geschlechterdiskurs Aufmerksamkeit. Der Schwerpunkt der Studie liegt auf der Interpretation ausgewählter Romane. Auch hier findet sich ein breites Spektrum an (literarischen) Verarbeitungsmustern. Dabei ermöglicht die Zusammenführung geschlechtsdiskursiver und politischer Argumentationsmuster kritische Erweiterungen bei der Gestaltung fiktiver Weiblichkeitsentwürfe. Neben typisierte Frauenfiguren in der Nachfolge des Fräulein von Sternheim treten Protagonistinnen, die sich durch Individualität, politisches Bewußtsein und den Willen zur Selbstbestimmung auszeichnen. Die damit verbundenen diffizilen Veränderungen in Form fiktiver Eroberungen öffentlicher Räume sind nur vor dem Hintergrund der politischen Auf- und Abgeschichte und der zeitweiligen Auflösung traditioneller Ordnungs- und Regelsysteme möglich.

Lenz, Ilse ; Klose, Karin (Hrsg.)

Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen

Geschlecht und Gesellschaft · Bd. 18

Verlag Leske + Budrich · 2000 ISBN 3-

8100-2269-1, 283 Seiten. Kart.

39,- DM/36,- SFr/285 ÖS

Frauenbewegungen haben die Moderne mitgestaltet. Weltweit haben sie Veränderungen eingeleitet, die in ihren neuen Formen und Konsequenzen erst allmählich sichtbar und verstehbar werden. Im vorliegenden Band sind deshalb vor allem empirische Untersuchungen in internationaler Perspektive zusammengestellt, in denen besonders der Prozesscharakter der neuen Frauenbewegungen herausgestellt wird. Sie stehen in der Globalisierung vor Chancen und Risiken, suchen neue Visionen und entwickeln eine international vernetzte Praxis. Der Band kann als Leitfaden im Labyrinth der Wechselbeziehungen von lokalen, nationalen und internationalen Frauenbewegungen und Frauenpolitik gelesen werden.



Schmerl, Christiane; Soine, Stefanie; Stein-Hilbers, Marlene; Wrede, Birgitta (Hrsg.)

Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften

Verlag Leske + Budrich · 2000, ISBN 3-8100-2893-2, 283 Seiten. Kart. 48,- DM/44,50 SFr/350 ÖS

Von den Anfängen der Sozialwissenschaft bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde menschliche Sexualität als Trieb angesehen, der je nach Mode sublimiert oder ausgelebt werden müsse. Auch die Frauen- und Geschlechterforschung blieb mit diesem Modell konfrontiert, das die sexuelle Befreiung der Frau analog der des Mannes versprach. Dass menschliche Sexualität außer einer physischen Basis aber grundsätzlich einer kulturellen Grundlage bedarf, wurde erst später entdeckt. Diese Einsicht ist, auf die Geschlechterdebatte angewendet, von

einiger Sprengkraft: Wenn dort die "Kategorie Geschlecht" und "die Geschlechterverhältnisse" dekonstruiert werden sollen, wäre es nötig, dies vornehmlich am Naturmodell einer "freien" Sexualität zu betreiben, die von Hoch- bis Populär-Kultur den Geschlechtern kommerziell genommene Ideale wie Tabubrüche als Sex-Standards liefert. Das Buch setzt hier an, indem es den heutigen Diskussionsstand über menschliche Sexualität für die Debatte des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses sowohl bereitstellt wie einfordert.

Herr, Corinna
Medeas Zorn

Eine ‚starke Frau‘ in Opern des 17. und 18. Jahrhunderts

Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Musik, Band 2, 2000, Centaurus, ca. 260
Seiten, br., ISBN 3-8225-0299-6, ca. 60,00 DM/428 ÖS/54,40 sFr

Medea wird als die Verkörperung der sich „feministisch empörenden Frau“ gesehen. Der Mythos dieser Zauberin, die im Zorn ihre eigenen Kinder ermordet, ist geradezu ein Paradigma für den Diskurs der Geschlechterbeziehungen. Da sich gerade im 17. und 18. Jahrhundert der Weiblichkeitsdiskurs entscheidend entwickelt, sind auch die Veränderungen eines so extremen Weiblichkeitsbildes zeit-symptomatisch.

Die Studie zeigt, dass die ‚starke‘ aktive Seite von Medeas Selbst auch in Zeiten erscheint, in denen der herrschende Weiblichkeitsdiskurs die ‚schwache‘, passive Frau einforderte. Mit welchen - auch musikalischen - Mitteln Medeas Zorn präsentiert wird, und ob dies geschlechterspezifisch geschieht, ist eine Grundfrage der Untersuchung. Die musikalische Analyse wird mit Hilfe der barocken Affektlehre durchgeführt.

Das frühneuzeitliche Medea-Bild steht in der positiven Tradition der sogenannten *femme forte*, der

‚starken Frau‘, die in der *querelle de femmes* des 17. Jahrhunderts eine wichtige Position bezieht. Die Neu-Interpretation des Mythos dieser antiken ‚starken‘ Frau dient noch zum Ende des 18. Jahrhunderts dazu, die Tradition der *femme forte* zu verstärken und zu befestigen. Hier zeigt sich ein positives Weiblichkeitsbild innerhalb der eher frauenfeindlich geltenden musiktheatralischen Kunstform.

Die Untersuchung behandelt ein Problem der musikologischen Frauen- und Geschlechterforschung, ist aber zugleich im Rahmen der fächerübergreifenden Kulturwissenschaften interdisziplinär angelegt. Es werden Medea-Opern von J.-B. Lully, M.-A. Charpentier, G.F. Händel, J.-F. Salomon, J.C. Vogel, L. Cherubini, J.S. Mayr und R. Liebermann analysiert.

Die Autorin promovierte mit dieser Studie an der Universität Bremen.

Gisela Ecker/Susanne Scholz (Hg.)
Umordnungen der Dinge

Paperback, ca. 320S., Ulrike Helmer Verlag, ISBN 3-89741-040-0, 58,00 DM/55,00 SFr/423,00 ÖS

Die hier versammelten Beiträge - Ergebnisse eines NRW-Forschungsprojektes - sind den vielfältigen Umordnungen von Dingen in Literatur, Fotografie, Malerei und Design gewidmet. An Briefen und Schreibutensilien, Knöpfen, Interieurs, Requisiten, Schmuck oder Mode-Accessoires wird transparent, was als die kulturellen ‚Bedingungen der Dinge‘ gelten kann.

Dinge erscheinen uns als Objektivität pur. Ihr Sinn ist evident, unmittelbar gegeben - ob Gebrauchsgegenstand, Schaustück, Sammelobjekt, heimlicher Fetisch etc., erschließt sich mit einem Blick. Dinge werden gebraucht, gehütet, gepflegt und

weggeworfen, betrachtet, bestaunt, oder, im Gegenteil ignoriert. In Wahrheit ist es aber allein der jeweilige historische und kulturelle Kontext, der den Dingen ihre Bedeutung verleiht - während sie wiederum Menschen Sinn und Wert stiften. Dies gilt besonders sinnfällig für geschlechtsspezifische Verortungen von Dingen: Handtaschen, Kochutensilien, Kosmetika? - Computer, Werkzeuge, Geldscheine? - Und Küchentische? Wenn der Künstler Timm Ulrichs auf dem Buchcover „Möbel mobil macht“, Küchentische als „weibliche Handlungsorte“ auf den Kopf stellt und sie in „San Gimignano“ umbenennt, stellt er auch Geschlechterzuschreibungen auf den Kopf.

Barbara Laubenthal/Annette Zimmer/Irene Gerlach (Hg.)
Its's a Man's World?“ Frauenförderung aktuell

agenda Frauen, Band 10, 143 Seiten, ISBN 3-89688-069-1, DM 29,80/ÖS 218,00/SFr 27,50

Trotz kontinuierlichen Anstiegs der Erwerbsquoten von Frauen sind die Machthierarchien in den Unternehmen und Organisationen der Wissenschaft, Wirtschaft und öffentlichen Verwaltung veränderungsresistent. Aktive Frauenförderung versucht hier anzusetzen und Bewegung in die geschlechtsspezifische Segmentierung des Arbeitsmarktes zu bringen.

Das Buch gibt einen Überblick über den Stand und die Entwicklung der Frauenförderung in Deutschland und ausgewählten EU-Ländern. Weiterhin werden Praxisfelder der Frauenförderung vorgestellt sowie die Steuerungspotentiale der Politik ausgelotet.

genus - Münsteraner Arbeitskreis für gender studies (Hg.)

Kultur
Geschlecht
Körper

316 Seiten, agenda, ISBN 3-89688-061-6, DM 39,80/ÖS 291,00/SFr 37,00

Mit der Differenzierung in sex und gender stellte die feministische Forschung in den siebziger Jahren die biologische Unterscheidung zwar nicht in Frage, erklärte sie aber für nicht relevant und klammerte sie aus den weiteren Überlegungen aus. Zentral wurde vor allem die Überzeugung dass die Konstruktion des einen Geschlechts immer in Beziehung zum anderen erfolgt. Somit sei die zentrale Analysekategorie der gender studies nicht Frau oder Mann, sondern müsse Geschlechtlichkeit als historisch wandelbares Phänomen sein. Heute befindet sich die Frauen- und Geschlechterforschung in einer „entsicherten Situation“: Das Fragwürdigwerden der großen totalisierenden Theorien hat sicher geglaubtes Wissen um „die

Frau“ als politisches Subjekt, die binäre Geschlechterordnung und den Körper als ontologische Größe nachhaltig erschüttert. Damit ist die alte innerfeministische Scheidelinie um Gleichheit versus Differenz problematisch geworden.

Die Aufsätze dieses Buches stammen von Autorinnen und Autoren verschiedener kulturwissenschaftlicher Disziplinen. Sie bieten einen Einblick in den aktuellen Stand der gender studies im deutschsprachigen Raum. Dabei spiegeln sie die vielfältigen Untersuchungsobjekte, Methoden und Prämissen gegenüber der Kategorie Geschlecht wider und werfen ein Licht auf die Debatten um Gleichheit und Differenz sowie um den Körper.

Andrea Löther, Lydia Plöger (Hrsg.)

Mittelvergabe und Gleichstellungspolitik an Hochschulen

Kleine Verlag, Juli 2000, Wissenschaftliche Reihe, Band 127, ISBN 3-8970-335-7, 152 Seiten, DM 32,90/Sfr 30,50/ÖS 240

Die Idee für den vorliegenden Band entstand im Rahmen der Tagung „Finanzielle Anreizsysteme und Gleichstellungspolitik an Hochschulen“, die am 10. Mai 1999 am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld durchgeführt wurde. Sie ist Teil einer Veranstaltungsreihe, die seit 1995 die Situation von Wissenschaftlerinnen und die Verankerung von Gleichstellungspolitik im Rahmen der Hochschulreform diskutiert. Seit Beginn der Diskussionen zur Hochschulreform fordern Frauen, die Mittelvergabe auch für eine wirksame Gleichstellungspolitik an Hochschulen zu nutzen. Mit der HRG-Novellierung 1998 ist diese

Forderung der Hochschulfrauenbeauftragten gesetzlich verankert: Fortschritte bei der Erfüllung des Gleichstellungsauftrages sind bei der staatlichen Finanzierung und bei der Bewertung der Hochschulen zu berücksichtigen. Die Beiträge der Autorinnen und Autoren thematisieren die Mittelvergabe als neues Instrument für die Gleichstellungspolitik an Hochschulen. Neben der theoretischen Auseinandersetzung werden verschiedene Modelle der Finanzverteilung, die Frauenförderung integrieren, sowohl für die landesweite als auch die hochschulinterne Mittelvergabe vorgestellt.

Brendel, Sabine - Aktuelle Veröffentlichungen

2000: Das Problem-orientierte Lernen als hochschuldidaktische Methode zur Förderung von Lernmotivation und Selbststeuerung, in: HDZ-Rundbrief, Thema: Lehren, 11. Jg., H. 1/2000, S. 14-18, Dortmund

2000: Was bedeutet gute Lehr-Qualität an den Hochschulen? In: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg (Hg.): Bildung - Leistung - Qualität. Dokumentation des Kongresses vom 9. Oktober 1999, S. 31f, Stuttgart

2000: "Ich hab es als Privileg empfunden, lernen zu dürfen" - Einflüsse der Familie und der Schule auf den Bildungverlauf von Arbeitertöchtern, in: Die Deutsche Schule, Heft 3/2000, S. 303 - 321, Frankfurt

2000 gemeinsam mit Dielmann, Gerd: Zur Reform der Ausbildung in den Pflegeberufen. Standortbestimmung im Bildungssystem und Perspektiven, in: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 96. Bd., H. 1/2000, S. 79-101, Stuttgart

Wilkending, Gisela - Aktuelle Veröffentlichungen

1999: Abenteuerroman, Reiseerzählung, Biographie, historischer Roman und Kriegererzählung - Atypische Literatur für junge Leserinnen. In: Groeben, Norbert (Hrsg.): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Sonderdruck aus 10. Sonderheft Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Tübingen. S. 161-174

2000: Spuren deutsch-jüdischer Vergangenheit in den kinder- und mädchenliterarischen Werken Else Urys. In: Braun, Michael/Peter J. Brenner/Hans Messelken/Gisela Wilkending (Hrsg.): Hinauf und Zurück/in die herzhelle Zukunft". Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Birgit Lermen. Sonderdruck. Bonn. S.177-188

Sagebiel, Felizitas - Aktuelle Veröffentlichungen

2000: Zur Bedeutung von Women's Studies an australischen Universitäten. In: Bader, Rudolf (Hrsg.): Australien auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Sonderdruck (Stauffenburg Verlag). S. 95-116

